Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gödinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 140 (Erstes Blatt) — Samstag, den 18. Juni 1938 — 34. Jahrgang

Streiflichter

Kind, Familie, Staat

Auf dem Internationalen Kinderschutzkongreß, der in diesen Tagen in Frankfurt am Main abgehalten wurde, beschäftigte man sich auch eingehend mit der Frage, wann das Sorgerecht der Eltern durch gesetzgeberische Maßnahmen oder öffentliche Einrichtungen ergänzt werden soll.

Den Generalbericht über dieses Thema erstattete der Oberbürgermeister von Flensburg, Dr. Kracht, der zunächst den Grundsatz betonte, daß die beste Pflege und Erziehungsstätte des Kindes immer die Familie sei. Es gelte deshalb, im Sinne der Erziehung der Nation zu einem gesunden und geordneten Familienleben alle Maßnahmen — mögen sie öffentlicher, halbamtlicher oder freiwilliger Art sein — zu treffen und zu unterstützen, die geeignet sind, die Familie und ihre gemeinschaftsbildenden Kräfte zu stärken und zu fördern. Es gelte zugleich, die in der Kameradschaft der Jugendlichen unmittelbar liegenden erziehlichen Kräfte zu wecken und zu wirksamem Einsatz zu bringen. Bei der Gefährdung des Jugendlichen, mag sie auf Verschulden der Eltern beruhen oder nicht, mag sie ihre Ursache in wirtschaftlichen oder gesundheitlichen Notständen oder in einem persönlichen Versagen der Eltern oder eines Elternteiles haben, mag sie schon zu ungesetzlichen Handlungen des Jugendlichen geführt haben oder nicht, ist mit erzieherischem Rat und mit zunächst möglichst wenig einschneidenden Maßnahmen in vorsichtiger Weise durch kluge Menschenführung zu helfen.

Soweit sich aber die Beschränkung oder gar der Entzug der elterlichen Gewalt als notwendig erweisen, sind alle erforderlichen Maßnahmen so zu treffen, daß sie den persönlichen Verhältnissen des Jugendlichen Rechnung tragen. Die Fortnahme aus der Familie müsse stets das letzte Mittel sein. Zu diesem Ziel sei eine einheitliche Organisation erwünscht, die es ermögliche, in jedem Falle zielbewußt, umfassend und ohne Verzug, dabei aber auch ohne unnötige moralische Belastung der Eltern, einzugreifen.

Im Anschluß an diese Ausführungen des Generalberichterstatters erörterten die einzelnen Delegierten den Standpunkt ihrer Länder in dieser Angelegenheit, wobei als deutsche Vertreter der Geschäftsführer des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Assessor Röstel-Berlin, über die sozialpolitische Lage und den Schutz des Kindes im nationalsozialistischen Deutschland sprach. Insbesondere zeigte er die neuartigen Versuche auf, mit denen man im Dritten Reich das Sorgerecht der Eltern zweckmäßig zu ergänzen versucht, wobei man ebenfalls den Standpunkt vertritt, die Familie zu erhalten und das Kind in erster Linie ihr zu belassen. Ergänzend dazu lenkte Landesrat Hecker-Düsseldorf die Aufmerksamkeit des Kongresses auf die neuartige Einstellung hin, die man in Deutschland der Einrichtung der sogenannten Fürsorgeerziehung entgegenbringt. Die Eltern, die freiwillig ihre Unfähigkeit zur Erziehung von Kindern einsehen, sollen heute nicht erst in einen Gerichtsbeschluß ihre Unfähigkeit bescheinigt bekommen. Es sei vielmehr ein Gesetzentwurf in Bearbeitung, der die sogenannte freiwillige Fürsorgeerziehung neben die staatliche stelle. So hoffe man, durch freiwillige Mitarbeit der Eltern die Arbeit am Kinde am erfolgreichsten zu fördern.)(

*

Versailler Sündengeld

Deutschland ist nicht mehr der Packesel für Europa: Dieses klare Wort von Dr. Goebbels bringt die Wandlung auf unserem Kontinent auf den richtigen Nenner. Die Mächte, die mit dem Versailler Vertrag eine Grundlegung ihrer Vormacht geschaffen wähnten, werden immer wieder daran erinnert, daß Diktate keine freien Willensakte sind. Reichswirtschaftsminister Funk hat in seiner Bremer Rede die Konsequenzen aus diesen Erkenntnissen und Tatsachen unmißverständlich dargelegt.

Nachdem das windige Kartenhaus von Versailles und St. Germain zusammengefallen ist, bedeutet es eine unerhörte Zumutung, von Deutschland die Uebernahme der österreichischen Staatsschulden zu erwarten. Die Anleihen der Völkerbundsgroßmächte für das damalige Oesterreich sind nichts anderes als Versailler Sündengeld, mit dem der Rumpfstaat Oesterreich in Abhängigkeit gehalten werden sollte. Es handelte sich ja nicht um normale Kapitalsanlagen, sondern um Machenschaften, die jenseits der Sphäre von kaufmännischem Treu und Glauben liegen. Jedes Erpressungsmanöver war ja gewissen politischen Interessenten recht.

Die Londoner „Times" nennt die deutsche Weigerung kategorisch. Der „Daily Expreß" fordert auf, gewisse Nutzanwendungen zu ziehen: Wenn Minister Funk gesagt habe, daß Oesterreich aus politischen Gründen Anleihen gegeben wurden, um es aufzufuttern und als unabhängigen Staat aufrecht zu erhalten, so sei das größtenteils wahr. Trotzdem solle das England aber nicht daran hindern, alle legalen Maßnahmen zu ergreifen, um das Geld der britischen Bürger wieder zurückzuerhalten. Für die Zukunft aber werde man daraus seine Lehren ziehen. Es kommt darauf an, welche Lehre man daraus ziehen will. Die Kapitel St. Germain und Genf sind beendet. Und die Zeit steht nicht still. +

Die deutschen Eisenbahner in Italien

Rom, 17. Juni. Nach Abschluß des Besichtigungsprogramms haben die 300 Reichsbahnbeamten, unter Führung des Reichsstellenleiters Peppmüller, am Donnerstag die italienische Hauptstadt verlassen. Nach einem eintägigen Aufenthalt in Venedig werden sie in die Heimat zurückkehren.

Bei allen Teilnehmern der Italienfahrt hat der Empfang auf dem Capitol und vor allem die überaus herzliche Aufnahme durch ihre italienischen Berufskameraden die lebhafteste Freude ausgelöst. Großen Anklang fanden zwei Konzerte, die die Reichsbahnkapelle auf öffentlichen Plätzen Roms gab.

Zeppelin und sein Vermächtnis

General Milch zum 100. Geburtstag des Grafen

Berlin, 17. Juni. Die Deutsche Akademie für Luftfahrtforschung, deren Präsident der Reichsminister der Luftfahrt, Generalfeldmarschall Hermann Göring, ist, hielt am Freitagnachmittag im Haus der Flieger ihre dritte Vollsitzung ab, die dem Gedenken an die 100. Wiederkehr des Geburtstages des Grafen Zeppelin galt.

Außer den deutschen Mitgliedern der Akademie wohnten zahlreiche Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht sowie namhafte Vertreter der Wissenschaften der Sitzung bei. Der Vizepräsident der Akademie, Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, begrüßte die zahlreichen Gäste und mit besonderer Freude Graf und Gräfin von Brandenstein-Zeppelin. Die Ehrung der Persönlichkeit des Grafen Zeppelin begann er mit dem Gedenken zweier Persönlichkeiten, die zu seinen treuesten Anhängern und Mitarbeitern gehörten: des vor wenigen Tagen verstorbenen Geheimrats Professor Dr. Hergesell, Freund und Förderer des Grafen Zeppelin, und Dr. Dürr, zu dessen kürzlichen 60. Geburtstag der Staatssekretär ihm nochmals die Glückwünsche der Akademie aussprach.

General Milch bezeichnete dann den Grafen Zeppelin als eine der größten Persönlichkeiten der deutschen Geschichte. Wenn auch die einzelnen Merkmale des Zeppelin-Luftschiffes keineswegs alle Erfindungen des Grafen waren, so war jedoch ihre Vereinigung in ihrer Gesamtheit eine völlige Neuschöpfung. Bedeutender bleibt, daß er, wie nur wenige, es verstand, Kräfte in anderen Menschen zu wecken, sie mit seiner Begeisterung, seinem Optimismus zu erfüllen und dabei bescheiden von sich zu sagen: Wie wenig teil habe ich doch an dieser Arbeit." Am meisten Bewunderung ruft jedoch die Persönlichkeit des Grafen hervor, seine seelische Kraft, die allen Katastrophen seiner Schiffe, allen persönlichen Anfeindungen, aller Ablehnung seiner Idee durch führende Männer des Staates, der Wissenschaft und Technik zum Trotz sich und seine Idee zum Erfolg führt.

Und noch etwas ist es, was uns Deutsche immer wieder des Grafen Zeppelin gedenken läßt: In seiner Idee ist des deutschen Volkes Einheitswille wieder einmal sinnfällig zum Ausdruck gekommen. Wie das deutsche Volk so oft in der Geschichte in schweren Zeiten sich seiner Art und seiner Kraft bewußt wurde, so erwuchs 1908 nach dem Unglück von Echterdingen über alle Landesgrenzen, über alle Klassen und Stände hinaus wiederum das Gefühl für die nationale Größe und Ehre.

Die Verwendbarkeit der Luftschiffe im Kriege ist heute, so führte General Milch weiter aus, durch die Entwicklung wirksamer Gegenwaffen nicht mehr gegeben. Sie sind ein reines Instrument des Friedens geworden. Hier aber haben sie ihren Platz gegenüber dem immer sich entwickelnden Flugzeug sich behauptet. Seit Echterdingen hat das deutsche Volk stets mit besonderer Vorliebe aber auch mit großem Opferwillen die stolzen Zeppelinluftschiffe auf ihren Fahrten verfolgt. Ein neues Echterdingen ist uns nicht erspart geblieben, unser Luftschiff „Hindenburg" verbrannte in Amerika.

Die Verwendung von Hellum als Traggas bedeutet nun eine günstige Lösung, um die Brandgefahr zu vermeiden. „Sie wissen," so erklärte Staatssekretär Milch, „daß zur Zeit dieses Gas nur von den Vereinigten Staaten von Amerika bezogen werden kann; Sie wissen aber auch, wie man sich in diesem Lande zu dieser Frage gestellt hat. Wie dem aber auch sei, die vom Führer und vom Generalfeldmarschall Göring der Deutschen Luftfahrt gestellten Aufgaben werden mit fanatischer Hingabe in der Weise erfüllt, wie es das Interesse von Volk und Staat erfordert, und wie es des Erbes des Grafen Zeppelin würdig ist."

Dr. Dürr, Ordentliches Mitglied der Akademie, der Technische Leiter des „Luftschiffbau Zeppelin" und einer der ältesten Mitarbeiter an Zeppelins Werk, erinnerte in seinem Vortrag „Maßnahmen zur Verbesserung der Zeppelinluftschiffe für den Fernverkehr" an die zwei Aufgaben, die Graf Zeppelin für seine Luftschiffe vorsah: die militärische Verwendung und die Benutzung als Verkehrsmittel auf weite Strecken.

Neue gewollte Grenzverletzung

Ein tschechisches Militärflugzeug fliegt 7 Kilometer nach Deutschland hinein

Bayreuth, 17. Juni. Am Freitagmorgen kreuzte um 8,53 Uhr ein tschechischer Kampfdoppeldecker, der von Nordosten aus der Richtung Neuern kam, bei Lambach im Böhmerwald die deutsche Grenze und erschien um 9 Uhr über dem Grenzstädtchen Lam, das etwa 7 Klm. von der Grenze entfernt liegt. **Das Flugzeug ging auf etwa 80 Meter herunter und kreuzte einige Minuten über dem Bahnhof von Lam, der die Endstation der Eisenbahnstrecke Cham—Lam bildet. Der vornsitzende Beobachter beugte sich weit nach rechts aus dem Flugzeug heraus und photographierte den Bahnhof.** Das Flugzeug zog dann im Tale des Weißen Regen einige hundert Meter nach Westen entlang, offenbar, um die nach Lam führende Straße zu beobachten und zu photographieren. Es zog dann eine rechte Schleife und wandte sich darauf nach Süden in Richtung auf den Großen Arber. Nach einer erneuten Schleife überflog das Flugzeug Arnach und Hohenwarth und wandte sich dann nach Südosten in Richtung auf Eisenstein, wo es um 9,23 Uhr wiederum die Grenze kreuzte.

Es handelt sich offenbar um eine gewollte und bewußte Grenzverletzung, vermutlich um die technischen Einrichtungen des von den Tschechen für militärisch wichtig gehaltenen Grenzbahnhofes von Lam festzustellen und ebenso die zur Grenze führende Straße einzusehen. Das Flugzeug befand sich 30 Minuten über deutschem Gebiet.

Fürsterzbischof Waitz gegen Auslandskritik

Energische Ablehnung scheinheiliger französischer Kritik an der Haltung des österreichischen Episkopats / Frankreichs kirchenfeindliche Gesetze

Wien, 17. Juni. Der Fürsterzbischof von Salzburg, Dr. Sigismund Waitz, veröffentlicht in der heute erschienenen Nummer der Zeitschrift „Schönere Zukunft" unter dem Titel „Nochmal: Die Auslandskritik am österreichischen Episkopat" eine scharfe Stellungnahme hauptsächlich gegen die französische Presse wegen deren Kritik an der bekannten Märzkundgebung der österreichischen Bischöfe.

Es sei doch auffällig, so schreibt Bischof Waitz, daß man sich gerade in solchen Ländern am meisten Sorge macht über die Lage der katholischen Kirche in Oesterreich, wo man allen Grund hätte, sich zunächst Sorge zu machen über die Lage der Kirche im eigenen Staat.

Von der großen Reihe kirchenfeindlicher Gesetze Frankreichs zu Beginn dieses Jahrhunderts sei nur ein geringer Teil rückgängig gemacht worden. In den scharfen Kritiken an der kirchlichen Obrigkeit in Oesterreich, die aus Frankreich kommen, sei offensichtlich das religiöse und politische Motiv nicht immer genau getrennt. Wenn aber schon von Verantwortung vor dem christlichen Gewissen gesprochen werde, dann erhebe sich die Frage: Wo waren diese Stimmen, als an Deutschland und Oesterreich das ungeheure Unrecht von St. Germain und Versailles geschah? Warum meldete sich diese Stimme nicht, als Clemenceau davon sprach, daß es 20 Millionen Deutsche zu viel gebe? **Woher sei denn der außerordentliche Geburtenrückgang in Oesterreich gekommen, als daher, daß dem deutschen Volk im Lande Oesterreich im Friedensvertrag seine wirtschaftlichen Lebensadern durchgeschnitten worden seien?**

Sei es auch nicht verwunderlich, so fragt der Fürsterzbischof weiter, daß katholische Pressorgane zu heftigen Anklagen gegen die österreichischen Bischöfe sich erheben, während in den gleichen Organen Warnungen vor dem Bündnis mit Sowjetrußland fehlen? Wäre es nicht angezeigt, wenn sich die Kritiker der österreichischen Bischöfe mit gleicher Schärfe gegen die Sympathien französischer Kreise für Sowjetspanien wendeten, zumal dort, wie aus autoritativen Zeugnissen hervorgeht, eine Verfolgung von Religion und Kirche herrsche, die **an Grausamkeit den ärgsten Christenverfolgungen nichts nachstehe.**

Fürsterzbischof Waitz unterstrich zum Schluß seiner Ausführungen noch einmal den in der März-Erklärung der Bischöfe eindeutig verkündeten Grundsatz: „Gebt Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist".

König Peter auf der Internationalen Luftfahrtausstellung in Belgrad



Der junge König Peter von Jugoslawien besuchte in diesen Tagen die Internationale Luftfahrtausstellung, die zur Zeit in Belgrad stattfindet. Sein besonderes Interesse fand die deutsche Abteilung, wo dem jungen König das Modell des Junkers-Großflugzeuges, der „Große Dessauer", erklärt wurde, mit dem die deutsche Luftfahrt gerade jetzt die außerordentlichen Weltrekorde aufstellen konnte. (Scherl-Bilderdienst-M)

Japan führt den Kampf bis zum Ende

Tokio, 17. Juni (Ostasiendienst des DNB.) Außenminister General Ugaki erklärte am Freitag vor der Auslandspresse, daß Japan fest entschlossen sei, den Konflikt mit China bis zum Ende durchzukämpfen. Die japanische Nation sammle heute ihre gesamten Kräfte zu einer erfolgreichen Beendigung der Feindseligkeiten.

Auf Fragen der Pressevertreter erklärte General Ugaki, daß die englisch-japanischen Beziehungen gegenwärtig nicht sehr erfreulich seien. Er hoffe aber, daß es möglich sein würde, sie in Zukunft zu verbessern und freundlicher zu gestalten.

Weiter wurde die Frage angeschnitten, ob Japan nach wie vor zu der Erklärung vom 16. Januar stände, d. h., ob Japan auch weiterhin entschlossen sei, alle Verhandlungen mit Tschiangkaischek abzulehnen. Der Außenminister erklärte noch einmal endgültig, daß die japanische Regierung keinerlei territoriale Absichten in China verfolge.

Vor einer unabsehbaren Flutkatastrophe

Schanghai, 16. Juni. (Ostasiendienst des DNB.) In den nächsten 48 Stunden muß es sich entscheiden, ob sich das Hochwasser des Gelben Flusses durch die große Seenkette mit dem Yangtsehochwasser vereinigt. Diese Vereinigung würde die Provinzen Honan und Anhwei in ein Meer verwandeln und 30 Millionen Menschen einem sicheren Tode ausliefern. Die Japaner erklären, wenn der Gelbe Fluß infolge der tagelangen Regengüsse in den nächsten 48 Stunden weiter steige, würde alle Menschenkraft nicht ausreichen, um die größte Flutkatastrophe der Geschichte zu verhindern.

Alle verfügbaren japanischen Flugzeuge wurden zum Transport von Sandsäcken eingesetzt, die, zu Tausenden gebündelt, mit Fallschirmen den Deicharbeitern zugeworfen werden. Die Verteidigung gegen die unablässig vordringenden Fluten des Gelben Flusses ist infolge der dauernden Regengüsse äußerst schwierig und fast aussichtslos, wenn sich auch am Abwehrkampf Hunderttausende von chinesischen Bauern und alle verfügbaren japanischen Soldaten verzweifelt beteiligen. Bisher haben die Wassermassen 2000 Dörfer vernichtet.

Japanischen Meldungen zufolge sollen die Chinesen vor der Zerstörung der Deiche 200 Angehörige des staatlichen chinesischen Deichpersonals erschossen haben, was als ein weiterer Beweis für eine planmäßige Durchführung der Deichsprengungen angesehen wird.

Holländisches Lob für „Kondor"

Amsterdam, 17. Juni. Die Deutsche Lufthansa veranstaltete am Mittwoch auf dem Flugplatz Schiphol eine Vorführung des neuen viermotorigen Focke-Wulf-Flugzeuges „Kondor" (FW 200), das in Kürze auf den großen zwischenstaatlichen Strecken des deutschen Luftverkehrsnetzes zum Einsatz kommt. Das Interesse an dieser Vorführung war in den Kreisen der holländischen zivilen und Militärluftfahrt außerordentlich groß.

In mehreren Probeflügen legte der „Kondor" Zeugnis von seinen vortrefflichen Eigenschaften als sehr schnelles Verkehrsflugzeug ab. Holländische Luftfahrtsachverständige, u. a. der Generaldirektor der Königlich-Niederländischen Luftverkehrsgesellschaft (KLM.), Plesman, äußerte sich nach den Probeflügen überaus anerkennend über die neue deutsche Maschine, die durch fliegerische Eigenschaften und Inneneinrichtung zu dem vollkommensten gehöre, was bisher auf diesem Gebiet geleistet worden sei. Auch die holländische Presse schenkt dem „Kondor" weitgehende Beachtung und bringt eingehende, sehr lobende Schilderungen über dieses neue Verkehrsflugzeug.

Der Meister muß sein Handwerk ganz beherrschen

Entscheidung des Reichswirtschaftsministers.

In Uebereinstimmung mit dem hohen Ansehen, das der Handwerkerstand im Dritten Reich genießt, ist eine Entscheidung des Reichswirtschaftsministers ergangen, die grundsätzlich feststellt, daß die handwerkliche Meisterschaft sich nicht mehr nur auf einen Teil des Handwerksberufs erstrecken darf. Der Meister muß sein Handwerk ganz beherrschen, oder er kann nicht mehr Handwerksmeister werden. Den Anlaß zu dieser Entscheidung des Reichswirtschaftsministers bot ein Einzelfall, bei dem ein Friseur die Zulassung zur Meisterprüfung allein im Herrenfach beantragt hatte. Der Minister hat diesen Antrag abgelehnt und erklärt, die Meisterprüfung könne grundsätzlich nur in einem handwerklichen Vollberuf abgenommen werden. **Die Zulassung von Teilprüfungen sei auch nicht Zweck und Wesen des Großen Befähigungsnachweises** und vor allem mit der Ausbildung des Nachwuchses nicht vereinbar.

Der Reichsstand des Deutschen Handwerks bemerkt zu dieser begrüßenswerten Entscheidung, daß Handwerksausübung keine Züchtung von Spezialisten mehr sein dürfe.

Notizen

Kammer und Senat in Frankreich sind am Freitag in Ferien gegangen.

•

Die Besprechungen des französischen Militärkommandanten des Sandschaks mit der türkischen Militärmission haben zu dem Ergebnis geführt, daß der Hohe Kommissar des autonomen Sandschaksgebietes ein Franzose, der Gouverneur der Sandschakregierung jedoch ein Türke wird.

•

Der französische Ministerrat hatte eine Reihe von Maßnahmen angenommen, die zur wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufrichtung Frankreichs beitragen sollen.

•

In Anwesenheit des Präsidenten der Akademie für Deutsches Recht, Reichsminister Dr. Frank, und des Reichsjustizministers Dr. Gürtner hielten die Ausschüsse für Strafrecht, Strafprozeßrecht und Vollstreckungsrecht anläßlich der 5. Jahrestagung der Akademie unter dem Vorsitz des Reichsamtsleiters Dr. Barth eine Gemeinschaftssitzung ab.

•

Der jugoslawische Ministerpräsident Stojadinowitsch traf in Begleitung seiner Gattin und des bevollmächtigten Ministers Protic in Venedig ein.

•

Der Schweizer Nationalrat nahm am Freitag mit 115 gegen 47 Stimmen die Einführung einer Wehrsteuer an.

•

Der ungarische Justizminister Dr. von Mikecz, der auf Einladung des Präsidenten der Akademie für deutsches Recht, Reichsminister Dr. Frank, in Berlin zu Gast weilt, stattete Reichsjustizminister Dr. Gürtner im Reichsjustizministerium einen Besuch ab.

•

Im Alter von 61 Jahren starb in London die Gründerin der Hilfsorganisation für britische Staatsangehörige in Sowjetrußland, Lady Muriel Paget.

•

In der französischen Kammer wurde am Donnerstag das Gesetz, das das Abkommen von Montreux ratifiziert, mit 541 gegen 48 Stimmen angenommen.

•

Die beiden neuen Landesgebiete des NS.-Reichskriegerbundes in Oesterreich, mit ihrem Sitz in Wien und in Salzburg, führen die Bezeichnung Donau und Inn-Drau.

Im Spiegel der Presse

Englische Kritik an englischen Bombenwürfen —

Die Unterhauserklärungen Chamberlains vom 16. Juni über das Vorgehen der britischen Luftwaffe an der indischen Nordwestgrenze haben die beiden Londoner Oppositionsblätter nicht im geringsten befriedigt.

So erklärte der „Daily Herald", die von Chamberlain vorgebrachten Entschädigungen für die Bombenabwürfe der britischen Luftwaffe an der indischen Nordwest-Grenze hätten keinen Wert. Vielleicht lasse man tatsächlich 24 Stunden vor der Bombardierung eine Warnung an die Zivilbevölkerung ergehen. Das mache die ganze Angelegenheit aber immer noch nicht schön. **Die Kernfrage sei eben die, daß England selbst seine Luftwaffe gegen Zivilbevölkerung einsetze.** Dieses Verbrechen aber sei gerade das, was England den Japanern in China sowie den Nationaltruppen in Spanien vorwerfe. England zerstöre selber Dörfer und beschieße die Häuser von Eingeborenen, nicht allein an der Nordwestgrenze Indiens, sondern auch in Südarabien, wo die englischen Flugzeuge Bomben auf Eingeborene abwürfen, die die englische Herrschaft über ein Gebiet nicht anerkennen wollten, das die britische Regierung kürzlich ganz im stillen sich einverleibt habe. Was würde Chamberlain dazu sagen, wenn man Downing Street 10 (das Amtsgebäude Chamberlains) zerstören würde, fragt das Blatt weiter und fährt fort: Es gebe keinen Unterschied vom menschlichen Standpunkt aus gesehen, zwischen einem Araber, einem Inder und einem Mann aus der Downing Street. Englischerseits wisse man genau, wie unangenehm es sei, daß die faschistischen Zeitungen England wegen Bombenabwürfe anklagen könnten.

„News Chronicle" erklärt, Chamberlain bringe Englands Abscheu über die Bombenabwürfe in China und Spanien zum Ausdruck. Man zeige aber mit dem Finger auf die indische Nordwestgrenze und spreche von einer bezeichnenden englischen Heuchelei. Sei das nicht genug, um unter Beweis zu stellen, daß die englischen Bombenabwürfe an der indischen Nordwestgrenze ein Hindernis für ein allgemeines Abkommen über die Bombenabwürfe seien?

„Wir wollen nicht mehr der Packesel Europas sein"

Dr. Goebbels spricht auf dem Gauparteitag in Königsberg / Deutschlands Geduld darf nicht mißbraucht werden

Königsberg, 17. Juni. Die festlichen Veranstaltungen zum zehnjährigen Bestehen des Gaues Ostpreußen fanden am Freitag ihren ersten imponierenden Höhepunkt in einer Großkundgebung in der Schlageter-Halle, bei der Reichsminister Dr. Goebbels eine Rückschau gab über das stolze Aufbauwerk des Nationalsozialismus und die noch vor der Partei liegenden Aufgaben aufzeigte. Ganz Ostpreußen lauschte diesen Ausführungen, die der Reichssender Königsberg über das weite Land der Seen und Wälder verbreitete.

„Auf diesen Gautagen," so betonte Reichsminister Dr. Goebbels, „wird die Sprache des Volkes gesprochen, die in der Politik keine geheimnisvollen Rätsel zuläßt. Wir schildern die Dinge so, wie sie sind."

Dr. Goebbels kam in diesem Zusammenhang auf die **im Auslande viel vertretene Meinung zu sprechen, daß** gerade eben diese offene und deutliche Sprache ein beunruhigendes Element sei und dauernd neuen Zündstoff in die internationale Diskussion trage.

„Es gibt aber in der Tat Probleme in Europa, über die man gar nicht ruhig sprechen kann, sondern geradezu in Verzweiflung geraten muß, wenn man sie sich vor Augen hält, über die man nur in Empörung ausbrechen kann, und ich bin der Meinung, daß es gerade die Probleme sind, an denen Europa krankt; und es ist besser, hier rechtzeitig laut die Stimme zu erheben als zu schweigen und die Krise hereinbrechen zu lassen. (Stürmische Zustimmung.)

Wenn eine ganze Welt ihrem eigenen Verhängnis gegenüber taub ist, was bleibt da anderes übrig als sie wachzurufen! Diese Probleme sind da", so führte der Minister weiter aus, „sie können nicht mit Redereien aus der Welt geschafft werden, und sie betreffen uns, wir sind die Leidtragenden.

Nicht wir sind in Europa die Erpresser, wie kürzlich eine Pariser Zeitung schrieb. Wir haben nur versucht, die Erpressungen des Versailler Vertrages von unserem Volk abzuwenden. Nichts anderes haben wir getan, und dazu bekennen wir uns auch! (Stürmische Zustimmung.) Wir glauben damit nicht nur eine deutsche, sondern auch eine europäische Aufgabe erfüllt zu haben. Wir haben dabei nach einem weitgesteckten Plan gehandelt. Wir haben sehr wohl zu unterscheiden gewußt zwischen politischer Strategie und politischer Taktik. Und dazu gehört mehr als Reden! Es gab allerdings Zeiten, da redeten wir, und es gab Zeiten, da handelte der Führer.

Allerdings hat er keine Handlung vollzogen ohne Kenntnis oder Billigung des Volkes. Denn wir wollen dem Volke keine Handlungen aufzwingen. Unserer Meinung nach muß jedes Problem so reif sein, daß das ganze Volk unsere Handlung billigt."

Stürmischer Beifall brandet zu Dr. Goebbels auf, als er sich dem sudetendeutschen Problem zuwandte und erklärte, es gehe nicht an, daß ein 75-Millionen-Volk auf die Dauer provoziert werde. Der Minister warnte gewisse Kreise des Auslandes davor, die Geduld des deutschen Volkes, das in den letzten Wochen erneut seine Friedensliebe unter Beweis gestellt habe, weiterhin zu mißbrauchen und Prag geradezu aufzuwiegeln anstatt es zur Ordnung zu rufen.

Zu dem aktuellen Problem der österreichischen Anleihen Stellung nehmend, fuhr Reichsminister Dr. Goebbels fort: „Wir haben keine Schuld an den Anleihen, die Oesterreich aufgenommen hat. Oesterreich hätte auch keine Auslandsanleihen nötig gehabt, wenn 1918/19 seinem Wunsche entsprochen worden wäre, sich Deutschland anzuschließen! Wir wollen nicht mehr", so rief Dr. Goebbels unter dem stürmischen Beifall der Zehntausende aus, „der Packesel Europas sein und Lasten tragen, die anderen zu schwer sind. Dieser falschen Vorstellung von einem schwachen und ohnmächtigen Deutschland haben wir durch die nationalsozialistische Revolution ein Ende bereitet! An die Stelle des ohnmächtigen und getretenen Reiches hat die NS.-Bewegung ein stolzes und mächtiges Deutschland gesetzt, ein Deutschland, das kraftvoll und stark vor der Welt seine Lebensforderungen anmeldet. Wir müssen," so betonte Dr. Goebbels, „die Liquidation der fürchterlichen Folgen von Versailles von der Welt fordern. Dann wird die Friedlosigkeit in Europa endlich ihr Ende finden."

Der Minister zeigte die starken Quellen der deutschen Kraft: „Partei und Wehrmacht sind die beiden Pfeiler der Nation. Nichts kann uns glücklicher machen als die Gewißheit, daß heute die Soldaten der Wache und die Soldaten der Politik Hand in Hand marschieren für unser neues Deutschland.

Wir schützen Volk und Staat im Innern und sie schützen Volk und Staat nach außen.

(Stürmische Zustimmung.) Und über beiden ein Mann, ein Führer, der die stärkste Repräsentation der nationalen Hoffnung unseres Volkes ist. Er ist das Symbol unseres deutschen Lebens, er ist unsere Zukunft! Es ist ein beglückendes Gefühl für uns, an der schweren, auf ihm lastenden Verantwortung mittragen zu dürfen."

Dr. Goebbels schloß damit, daß er verstehe, ein wie stolzes Gefühl jeden einzelnen Parteigenossen bewege, nach zehn Jahren gemeinsamen Kampfes gegen Marxismus und Reaktion nun vor so herrlichen Erfolgen stehen zu können. Die Rede des Ministers klang aus in ein leidenschaftliches Bekenntnis zu Großdeutschland. „Es ist der Traum unserer Väter gewesen, es soll einst Besitz und Glück unserer Kinder sein!" (Stürmischer, minutenlanger Beifall.)

Das Ende der 43. roten Division

Barbarische Zerstörungswut auf der Flucht / Die Bolschewisten an der Castellon-Front weiter zurückgeworfen

Salamanca, 17. Juni. Der nationale Heeresbericht bestätigt den erfolgreichen Abschluß der Operationen gegen die 43. rote Division an der Pyrenäen-Front, die sich lediglich dank der Munitions- und Waffenlieferungen von Frankreich aus noch hatte halten können. Am Freitagmorgen wird die nationalspanische Flagge an einer weiteren Stelle der französischen Grenze gehißt werden.

Der Widerstand dieser bolschewistischen Division ist trotz der reichlichen Versorgung mit Material gebrochen worden, stellt der Heeresbericht fest. Wie üblich, hätten die Roten vor ihrer Flucht nach Frankreich alle Ortschaften des Cincatales in Brand gesetzt und zerstört. Die zurückgebliebenen Einwohner bezeugten furchtbare Greueltaten der Bolschewisten, die auch einen großen Teil der Bevölkerung zwangen, mit ihnen nach Frankreich zu flüchten.

An der Castellon-Front wurden verschiedene feindliche Angriffe abgewiesen und der Gegner weiter zurückgeworfen. Die Bolschewisten erlitten starke Verluste an Menschen und Material.

An der Andalusien-Front setzten die Nationalen im Abschnitt Cordoba bei Penarroya ihre Offensive fort und besetzten das Patuda- und das Noria-Gebirge sowie die Ortschaften Valsequille und Granjuela.

Auch die nationale Luftwaffe hat wieder erfolgreiche Unternehmungen durchgeführt. In Alicante bombardierten sie das Fort Santa Barbara und in Valencia verschiedene Kriegsmaterial-Depots. Weiter wurden im Hafen von Valencia zwei rotspanische Kriegsfahrzeuge angegriffen, von denen eines versenkt werden konnte.

Trümmerhaufen überall

Salamanca, 17. Juni. Der Heeresberichterstatter des nationalen Hauptquartiers gibt eine Schilderung der Operationen an der Pyrenäen-Front, wo die 43. rote Division aufgerieben wurde, so daß sie sich ihrem Untergang nur durch die Flucht über die französische Grenze entziehen konnte. Feuer und Mord kennzeichneten den Weg, den die Bolschewisten dabei genommen haben. Die von ihnen zerstörten Dörfer überbieten an Grauen alles, was von der einstigen Biscaya-Front oder Irun bekannt ist.

Von den Dörfern ist buchstäblich nichts weiter übrig geblieben als ein Trümmerhaufen, da die Bolschewisten die Häuser mit Petroleum übergossen und anstecken; was den Flammen standhielt, wurde mit Dynamit gesprengt, so vor allem auch die Elektrizitätswerke. Sämtliche Viehherden der Gegend sind gestohlen und nach Frankreich verschleppt worden, ohne daß die französischen Grenzbehörden irgendwelche Bedenken erhoben hätten. Die Rinderherden seien dann in Frankreich zu Schleuderpreisen verkauft worden.

Das Vieh, das in der Eile nicht mitgeschleppt werden konnte, hätten die Roten in den Stallungen eingepfercht und diese dann in Brand gesteckt. Unter den verkohlten Tierleichen seien auch Menschenleichen gefunden worden, vermutlich die der Viehhüter, die sich dem Raub widersetzt hatten. Der Heeresberichterstatter des nationalen Hauptquartiers fordert alle Pressephotographen und Journalisten der ganzen Welt auf, dieses Gebiet zu besichtigen, damit die Welt die von den Marxisten verübten Greuel kennenlerne, die nur möglich gewesen seien dank der Unterstützung über die französische Grenze. **Damit sei Frankreich zum Mitschuldigen der gemeinen Verbrechen geworden.** Die marxistischen Verbrecher hätten genau gewußt, daß ihnen von Frankreich der Rücken gedeckt werde. Unverständlich sei, so erklärt der Heeresberichterstatter, die Unbekümmertheit des französischen Volkes angesichts derartiger Machenschaften der herrschenden Kreise.

Begriffsbestimmungen des jüdischen Gewerbebetriebes

Dritte Verordnung zum Reichsbürgergesetz.

Besonderes Kennzeichen für jüdische Geschäfte.

Berlin, 17. Juni. Das „Reichsgesetzblatt" vom 15. Juni bringt die vom 14. d. M. datierte Dritte Verordnung zum Reichsbürgergesetz, die außerordentlich wichtige Bestimmungen enthält, die den Begriff eines „Jüdischen Gewerbebetriebes" festlegen. Während die Erste Verordnung des Reichsbürgergesetzes die Begriffe „Jude" und „Jüdischer Mischling" einheitlich für alle Rechts- und Verwaltungsgebiete festlegt, wird durch die Dritte Verordnung bestimmt, was als „Jüdischer Gewerbebetrieb" zu betrachten ist. Da für Parteimitglieder und Mitglieder aller Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung sowie für Beamte Verbote über den Einkauf in jüdischen Geschäften bestehen und außerdem bei der Vergebung öffentlicher Aufträge oder der Zulassung von Verkaufsstellen für Entgegennahme von Ebestandsdarlehensscheinen usw. der Begriff des jüdischen Gewerbebetriebes sehr wichtig ist, ist nunmehr auf Grund der Verordnung eine endgültige Entscheidung über diese Frage ergangen.

Der Artikel I der Verordnung behandelt den Begriff des jüdischen Einflusses, der bei einem Betrieb eines einzelnen Kaufmannes oder Handwerkers einfach dadurch gegeben ist, daß klargestellt wird, ob der Inhaber Jude ist oder nicht. Schwieriger ist die Feststellung aber bei den Gesellschaften. Hier bestimmt die Verordnung, daß eine Aktiengesellschaft bereits dann als jüdisch anzusehen ist, wenn im Vorstand oder Aufsichtsrat auch nur ein Jude vertreten ist. Außerdem ist die Verordnung aber auch auf die Kapitalverteilung abgestellt. **Ein Betrieb gilt dann bereits als jüdisch, wenn ein Viertel des Kapitals Juden gehört.** Da das Aktienkapital nicht immer mit der Verteilung des Stimmrechts übereinstimmt, ist weiter vorgesehen, wie in solchen Fällen zu entscheiden ist.

Auch bei Aktien mit Vorzugsstimmrecht ist die Bestimmung getroffen, daß die jüdische Stimmenzahl nie die Hälfte der Gesamtstimmen erreichen darf, damit die Beschlüsse einer Aktiengesellschaft nicht von jüdischer Seite herbeigeführt oder verhindert werden können.

Der Artikel II der Verordnung behandelt die Verfahrensvorschriften. Danach ist die entscheidende Stelle eine höhere Verwaltungsbehörde unter Einschaltung der Parteidienststellen. Der Paragraph 14 sieht vor, daß der Gauleiter jederzeit das Recht hat, die Nachprüfung einer Entscheidung herbeizuführen, auch wenn diese bereits rechtskräftig geworden ist. Die jüdischen Gewerbebetriebe werden in Listen zusammengefaßt und diese zur Einsichtnahme für jedermann offen ausgelegt.

Der Artikel III bestimmt, daß diejenigen jüdischen Geschäfte, die sich nicht arisieren, in ablehbarer Zeit ein besonderes Kennzeichen führen müssen.

Von der deutschen Himalaja-Expedition

München, 17. Juni. Die deutsche Himalaja-Stiftung teilt mit: Das Flugzeug der deutschen Himalaja-Expedition hat am Donnerstag seinen zweiten Flug zum Nanga Parbat durchgeführt. Von Süden kommend überflog es das Massiv in einer Höhe von 6300 Meter und umkreiste zunächst die Stelle, wo vor genau einem Jahr sieben deutsche Bergsteiger und neun Träger durch eine Eislawine ums Leben gekommen sind. Es ist geplant, an dieser Stelle später für die Errichtung des Lagers vier Lasten abzuwerfen. Das Flugzeug ging dann im Gleitflug nieder und warf über dem Hauptlager 175 Klg. Lasten ab. Nach insgesamt zweistündigem Flug kehrte es nach Srinagar zurück.

Sudetendeutsche Partei stellt die drei Bürgermeister von Gablonz

Gablonz, 17. Juni. Die neugebildete Stadtvertretung wählte am Freitagvormittag auf ihrer ersten Sitzung die drei Bürgermeister, die sämtlich der Sudetendeutschen Partei angehören. Ferner entfielen auf die Sudetendeutsche Partei elf Stadtratsmandate, während die gekoppelte Gruppe der Sozialdemokraten, Kommunisten und Tschechen drei Mandate erhielt.

Schuß im Funkhaus

Das Schicksal einer jungen Sängerin
von M. OBERLIN

Copyright by Prometheus-Verlag, Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

20. Fortsetzung.

„Bitte, seien Sie doch ruhig, Herr Bortefeld!" Das Gesicht der Schwester wurde angstvoll. „Ich kann es nicht verantworten, daß Sie sich so aufregen . . . Ich hätte nicht sprechen sollen — — im übrigen weiß ich ja auch nichts Näheres, als das, was ich Ihnen sagte!" Die Schwester drückte den Patienten leise in die Kissen zurück.

„Sie müssen jetzt ruhig sein!" sagte sie eindringlich. „Sie haben eine Operation auf Leben und Tod hinter sich . . ."

Der Kranke lächelte jetzt. „Keine Sorge, ich habe eine Bärennatur, Schwester — mich bringt so leicht nichts um."

Er lag eine Weile still, die Unruhe, die sich in den festgefügten Zügen malte, wurde immer heftiger.

„Wie spät ist es jetzt, Schwester?"

Die Schwester sah auf ihre silberne Armbanduhr.

„Ein Viertel vor Zwölf, Herr Bortefeld . . ."

Wieder war es eine Weile still.

„Wann waren Sie bei Herrn Kriminalrat Schaub?"

„Vor einer Stunde etwa — Herr Bortefeld . . . aber bitte, sprechen Sie nicht mehr . . ."

Nach einer Weile begann er wieder:

„Die Untersuchung fand im Funkhaus statt, nicht wahr? Sie sagten zuerst, man habe Herrn Schaub ein Zimmer eingeräumt . . .?"

„Ja, allerdings . . . warum meinen Sie?"

Die langen nervösen Hände des kranken Dirigenten spielten unruhig auf der Bettdecke herum. „Glauben Sie, daß er noch dort ist? Oder schon in seiner Wohnung? Ich möchte mit ihm telefonieren — — jetzt sofort — bitte, veranlassen Sie das, Schwester . . .!"

Die Schwester fühlte sich seltsam bewegt von dem fordernden bittenden Klang der Stimme.

Aber sie schüttelte abwehrend den Kopf.

„Jetzt? Mitten in der Nacht . . . das ist doch unmög- — das kann ich nicht! . . . Ich müßte auch erst den rrn Professor um Erlaubnis fragen . . ."

Der Patient sah die Schwester bittend an.

„Ich bitte Sie, Schwester, versuchen Sie es doch eben . Ich muß Herrn Schaub sprechen . . . man verdächtigt da ja jemanden — — es ist ja Wahnsinn!" Wieder begannen seine Wangen fieberrot zu glühen.

Die Schwester stand langsam auf.

„Gut, ich will es versuchen," sagte sie schließlich. „Versprechen kann ich es Ihnen allerdings nicht . . . Wäre es nicht besser, Sie warteten bis morgen früh?"

Der Verletzte schüttelte so heftig den Kopf, daß die Schwester seufzend nickte.

„Also gut — um Sie zu beruhigen — — ich will es versuchen!" Sie wies auf den Klingelknopf an langer Schnur, der in der Nähe des Patienten lag.

„Wenn Sie etwas brauchen sollten, läuten Sie bitte."

Wilhelm Bortefeld nickte nur. Leise schloß sich die hohe gepolsterte Doppeltür.

•

Professor Hepstedt wusch sich gerade im Vorraum seines Untersuchungszimmers die Hände, breite, weiche, ein wenig ausgelaugt wirkende Hände.

„Nun, Schwester?" fragte er verwundert. „Ist nicht alles in Ordnung da oben? Bortefeld hat doch alles so ausgezeichnet überstanden . . ."

„Doch, ja, Herr Professor . . ., er hat geschlafen und ist jetzt sehr frisch . . . Er hat nur allerlei Wünsche . . . Ich soll . . ." Der Arzt unterbrach sie kurz.

„Schlafen soll er — ruhig liegen, nicht viel sprechen, wenn er Durst hat, kalte Milch oder Zitrone — ist noch was . . .?"

„Er will unbedingt jetzt noch telefonieren! Er läßt mir keine Ruhe!"

Der Arzt wandte sich brüsk um.

„Was will er? Telefonieren? Verrücktheit! Reden Sie ihm das aus, Schwester!"

„Ich kann es nicht, Herr Professor! Er fängt immer wieder davon an. Es scheint ihn irgendwas furchtbar zu beunruhigen, man verdächtigt da wohl jemanden . . . Er wird ganz fiebrig, wenn man davon spricht, und bekommt Temperatur . . ."

Der Arzt sah einen Moment nachdenklich vor sich hin.

„Temperatur? Das muß unbedingt vermieden werden! Dann tun Sie ihm um Gotteswillen den Gefallen, natürlich darf er nicht selbst sprechen — — ausgeschlossen! Stöpseln Sie einen Apparat in sein Zimmer und sprechen Sie! Und vor allen Dingen eins: Er soll sich nicht anstrengen — Ruhe! Sonst können wir seinen Wunsch nicht erfüllen . . . Verstanden? Daß Sie ihn mir ja schonen! Ich komme nachher nochmal selbst und sehe nach."

„Ja, Herr Professor, ich will alles tun . . ."

Kriminalrat Schaub hatte die Dame im hellen Mantel zum Sitzen gebeten. Aber sie blieb stehen, sah ihn aus verstörten Augen angstvoll an.

„Sie wollten mich sprechen?" fragte er schließlich mit leiser Ungeduld und sah die Besucherin scharf an.

Sie hielt ihm ein Zeitungsblatt entgegen.

„Ich habe das gerade gelesen . . . es ist ja entsetzlich, ich wußte nicht, ich war in der Oper — — jetzt komme ich auf die Straße, da rufen die Zeitungsjungen das aus!" Sie brach verwirrt und verstört ab und sank ganz auf dem schmalen Stuhlsitz zusammen.

Schaub betrachtete sie kopfschüttelnd. Dann griff er nach dem Blatt, es war eines der Abendblätter. Dicke Schlagzeilen sprangen ihm ins Gesicht:

„Mordanschlag im Funkhaus!

Ein aufsehenerregender Anschlag wurde heute abend kurz vor acht Uhr auf den Generalmusikdirektor Dr. W. Bortefeld, den neuen sehr verdienstvollen musikalischen Leiter unseres Sendehauses verübt. Ein Angestellter des Hauses fand Bortefeld schwer verletzt und angeschossen in seinem Zimmer liegend. Die Tat wurde anscheinend mit einem kleinen Revolver, den man unweit des Tatortes fand, ausgeübt. Nach den ersten Ermittlungen erfolgte der Schuß aus etwa zwei Meter Entfernung. Kriminalrat Schaub, der zur Zeit des Mordes im Sendehaus weilte, hat sofort mit der Aufklärung des Falles begonnen. Er verfolgt bereits eine Spur. Die Tat ist umso bedauerlicher, als mit der Tätigkeit Dr. B.'s ein erfreulicher frischer Zug in den musikalischen Betrieb des Funkhauses kam. Dr. Bortefeld hat schwere Verletzungen erlitten, sein Befinden ist ernst. Dr. Berke und Professor Hepstedt bemühten sich um den Kranken, der sich, wie wir hören, einer Operation unterziehen muß."

Schaub reichte das noch feuchte Blatt seinem Assistenten und sagte etwas ärgerlich:

„Flotte Arbeit, das muß man sagen. Da wird wohl irgend so ein Reporter hier im Funkhaus gewesen sein und hat alles schnell an die große Glocke gehängt. Bedauerlich. Aber in dem Trubel hier hat natürlich niemand darauf geachtet — — Geben Sie jetzt aber keine Auskünfte, Torsten, wenn man Sie noch nach irgendwas fragt. Man wird nachher sicher nochmal anrufen und nach neuerem fragen . . ."

Er legte das Blatt fort und sah die Besucherin an.

„Darf ich wissen," fragte er ruhig, „was Sie mir zu sagen haben?"

Das überzarte schmale Gesichtchen der Besucherin hatte sich mit angstvoller Röte überzogen, sie öffnete die schmalen Lippen, wollte etwas sagen und schwieg doch.

„Ihr Name?" fragte Schaub sachlich.

In diesem Augenblick öffnete sich leise die Nebentür. Evelyn und Thomas Kay standen auf der Schwelle. Evelyn sah Schaub an. „Sie haben mein Klopfen wohl überhört, Herr Kriminalrat — — entschuldigen Sie bitte! Der Wagen ist da. Dürfen wir fahren?"

Dann wandte sie sich um und erblickte die kleine zusammengesunkene Gestalt, die auf dem Stuhl kauerte und den Kopf tief gesenkt hatte.

„Henny!" rief sie erregt. „Henny — — du hast — — du bist hier — — Mein Gott! — — Ich bat dich doch so, vernünftig zu sein!" Sie brach ab, als sie dem ernsten Blick Schaubs begegnete.

„Sie kennen diese Dame, Fräulein Kay?" fragte er schnell. „Wer ist es?"

Evelyn senkte den Kopf. Sehr leise kam ihre Stimme.

„Henny Coordt — — eine Freundin von mir . . ."

„Es ist die Dame, die Sie heute abend kurz vor acht Uhr bei Herrn Dr. Bortefeld im Zimmer sahen, weshalb Sie Ihren geplanten Besuch bei ihm nicht mehr ausführen konnten, nicht wahr?"

Evelyn biß sich auf die Lippen und schwieg beharrlich.

„Sie brauchen nichts zu sagen, Fräulein Kay!" meinte Schaub ruhig. „Aber bleiben Sie noch eine Weile — — bitte —" Er schob ihr einen Stuhl zu. „Bitte!" Zu Thomas meinte er höflich:

„Bitte, warten Sie draußen, Herr Kay!"

Mit einem letzten aufmunternden Blick sah Thomas die Schwester an, drückte ihr hastig die Hand, ging hinaus.

Die zarte Frau im hellen Mantel hatte den Kopf tief gesenkt.

Schaub sah sie an. „Sie wollten mich sprechen, Fräulein Coordt, in der Sache Bortefeld wohl? Nun?" — —

Die Angeredete schwieg, ihre blassen Lippen murmelten Worte, aber sie kamen so leise aus dem bebenden Mund, daß Schaub sie nicht hören konnte.

„Sprechen Sie lauter!" meinte er ruhig. „Sagen Sie, was Sie zu sagen haben!"

Schaub beugte sich vor.

„Sie besuchten Herrn Bortefeld heute abend? Stimmt das?"

Ein schwaches Kopfnicken war die Antwort. Schaubs Stimme wurde ungeduldiger. „Haben Sie mir nichts zu sagen in dieser furchtbaren Angelegenheit?"

Evelyn Kay beugte sich erregt vor. „Henny, bitte sag doch — — was war denn?" Ihre Stimme war nur ein angstvolles Flehen.

(Fortsetzung folgt.)

Regelung des Arbeitseinsatzes in der Bauwirtschaft

Die umfangreichen Aufgaben, die der Bauwirtschaft im Rahmen des Vierjahresplanes und durch die Neugestaltung deutscher Städte gestellt sind, haben einen steigenden Bedarf an Arbeitskräften in der Bauwirtschaft zur Folge. Dieser vermehrte Kräftebedarf führt nicht nur zu gegenseitiger Anwerbung der Arbeitskräfte innerhalb der Bauwirtschaft, sondern auch zum Abzug von Arbeitern aus Wirtschaftszweigen — insbesondere auch aus der Landwirtschaft, — die ebenso wie die Bauwirtschaft wichtige Aufgaben des Vierjahresplanes zu erfüllen haben. Es war daher notwendig, den Einsatz von Arbeitskräften in der Bauwirtschaft umfassender als die Anordnung über den Arbeitseinsatz von Maurern und Zimmerern vom 6. Oktober 1937 zu regeln.

Deshalb hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers und des Reichsarbeitsministers unter dem 30. März 1938 die „Anordnung über den Arbeitseinsatz von Arbeitern und technischen Angestellten in der Bauwirtschaft" erlassen, die im Reichsanzeiger Nr. 124 vom 31. Mai 1938 verkündet ist. Die Anordnung macht die Einstellung von Arbeitern und technischen Angestellten — ohne Rücksicht auf deren bisherige Beschäftigungsart — in Betriebe der Bauwirtschaft von der schriftlichen Zustimmung des Arbeitsamtes des letzten Beschäftigungsortes abhängig.

Als Betriebe der Bauwirtschaft gelten:

a) Betriebe, die der Wirtschaftsgruppe Bauindustrie angehören,
b) Betriebe, die folgenden Reichsinnungsverbänden angehören:
   Reichsinnungsverband des Baugewerkes,
   Reichsinnungsverband des Zimmerhandwerks,
   Reichsinnungsverband d. Dachdeckerhandwerks,
   Reichsinnungsverband des Bildhauer- und Steinmetzhandwerks,
   Reichsinnungsverband des Stukkateur- und Gipserhandwerks,
   Reichsinnungsverband des Pflasterer- und Straßenbauhandwerks,
c) private und öffentliche Betriebe und Verwaltungen, soweit sie sich auf den Fachgebieten der unter a und b aufgeführten Betriebe betätigen.

Wegen der angespannten Lage des Arbeitseinsatzes ist die Anordnung bereits mit der Wirkung vom 1. Juni 1938 in Kraft gesetzt worden. Die Anordnung über den Arbeitseinsatz von Maurern und Zimmerern ist in die neue Anordnung aufgegangen; sie ist deshalb aufgehoben worden. Verstöße gegen die Anordnung werden mit Geldstrafe oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft. Der Bestrafung setzt sich nicht nur der Unternehmer aus, sondern auch der Arbeiter oder technische Angestellte, der sich entgegen den Bestimmungen der Anordnung vorsätzlich einstellen oder beschäftigen läßt.

Bau von neuen Volkswohnungen in Herne

Ein neuer Wohnhausblock der Ketteler-Baugenossenschaft mit 18 billigen Volkswohnungen ersteht auf der Mont-Cenis-Straße. – Die Bergmannssiedlung baut an der Wiesen- und „Vor dem Hof"-Straße 104 Eigenheime und Mietswohnungen. – Weitere Baupläne für 14 Wohnungen auf der Hoheneickstraße.

Die große Wohnungsnot der Nachkriegszeit ist noch in aller Erinnerung. Um ihr zu steuern, wurden in ungeheurem Umfange öffentliche Mittel aufgewandt. Zahlreiche Baugenossenschaften entstanden, aber als man die Auswirkung der Bautätigkeit überschaute, mußte man feststellen, daß durch ständig steigende Materialpreise und Löhne sowie durch hohe Zinssätze die Wohnungen so teuer geworden waren, daß sie fast nur von bessergestellten Volksgenossen gemietet werden konnten.

Unter den wenigen Baugenossenschaften, die es trotz mit der Errichtung von Wohnungen für minderbemittelte und kinderreiche Volksgenossen meinten, war es bei uns in Herne die Ketteler-Baugenossenschaft, die bereits im Juli 1928 von der Gewerkschaft Mont Cenis ein 2½ Morgen großes Gelände an der Mont-Cenis-Straße erwarb und die Verwirklichung eines vier Baublöcke mit 84 Wohnungen umfassenden Bauprojekts in Angriff nahm. Im November des gleichen Jahres wurde Gelände an der Widumerstraße und Anfang 1929 an der Kaiser-, Ziethen- und Scharnhorststraße erworben. Auf allen diesen Bauplätzen wurden 1929 weitere Neubauten in Angriff genommen. 1930 kamen Geländekäufe und Bauten an der Düngel- und Altenhöfener Straße hinzu. An der Scharnhorststraße wurden mit den Neubauten eine Nähschule und ein Kindergarten für die Horsthauser Kirchengemeinde errichtet. Heute besitzt die Ketteler-Baugenossenschaft 220 Wohnungen, die fast nur an Familien mit Kindern (bis 8) vermietet sind.

In diesen Tagen hat nun die Ketteler-Baugenossenschaft mit der Errichtung eines neuen Wohnhausblocks auf der Mont-Cenis-Straße begonnen. Er wird als fünfter in Richtung Sodingen vor den 4 bereits erstellten Wohnblocks errichtet. Es handelt sich hier um billige Volkswohnungen mit 15 Zweieinhalb- und 3 Zweizimmerwohnungen, die 32 Mark und 25 Mark an Miete kosten werden. Die Länge der Grundmauern beträgt 36,42 Meter, die Tiefe 9,92 Meter. Der neue Block enthält 3 Treppenhäuser mit je sechs Wohnungen, und zwar 3 Zweieinhalb- und 3 Zweizimmerwohnungen. Jede Wohnung ist für sich abgeschlossen und enthält einen Korridor mit Toiletten- und Badezimmereinrichtung sowie eine Vorratskammer. Im Kellergeschoß befindet sich für je 6 Familien eine modern eingerichtete Waschküche und ein vorbildlicher Luftschutzraum, daneben für jede Familie ein Kohlen- und Wirtschaftskeller. Den Familien wird ein Trockenboden zur Verfügung stehen. Neben Kleingärten für jede Familie sind (zwischen den fünf Wohnblöcken ist ein Abstand von je 19 m) Grünanlagen und Spielplätze für Kinder vorgesehen. Der neue Wohnblock, der vom Architekten Kraus, Herne, entworfen wurde, erhält massive Ziegelsteine für seine Außenwände und eine Klinkerverblendung gleich den anderen Bauten. Die Treppen werden in Terazzo hergestellt, die Trockenböden erhalten Terrastböden. Mit der Errichtung dieses fünften Wohnblockes wird der letzte unbebaute Teil eines großen Geländes ausgefüllt. Die günstige Lage auch dieses neuen Wohnblockes bietet den Familienangehörigen große Vorteile, da sie in 8—10 Minuten die Zeche Mont Cenis und die Stadtmitte erreichen können.

Im Bereich der Wiesen- und „Vor dem Hof"-Straße, in der Nähe der Zeche Julia, hat die Bergmannssiedlung Bochum mit den Vorarbeiten zur Errichtung von 104 Wohnungen, die als Eigenheime und zum Teil als Mietswohnungen gedacht sind, begonnen. Errichtet werden 18 Doppelhäuser und sechs Wohnhausblöcke in ein- und zweistöckiger Ausführung. Die Architekten Hesse und Fimpler sind mit dem Entwurf der Bauten beauftragt worden. Auf dem etwa 2—3 Hektar großen Baugelände wird für Kleingärten Land in genügender Größe für jede Familie übrig bleiben. Man ist bereits mit der Anfarrung von Baumaterial beschäftigt. Wenn die ausführenden Firmen ihre Unterkunftsräume für die Bauarbeiter fertiggestellt haben, wird sofort mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen werden.

Wie wir weiter erfuhren, plant die Bergmannssiedlung in Kürze die Errichtung von 14 Dreieinhalbzimmerwohnungen auf der Hoheneickstraße, im Anschluß an die dort bereits vorhandenen Wohnungen.

Und wenn an der oberen Shamrockstraße, gegenüber der Wirtschaft Langenbach, auf dem heute von den Kleingärtnern nicht mehr bebauten Gelände die Hibernia weitere Bauten für die Volksgenossen errichtet, dann haben wir in Herne uns vorerst nicht mehr über eine mangelnde Bautätigkeit zu beklagen. Wir sehen, daß unsere Genossenschaften, Bergmannssiedlung und die Industrie äußerst rege sind, um die Wohnungsnot in unserer Heimatstadt restlos zu beseitigen.

Alle Mädel können mitmachen.

Als zu Beginn des Jahres der Reichsjugendführer des BdM.-Werk „Glaube und Schönheit" für die 17—21-jährigen Mädel verkündete, da tauchten bald in Stadt und Land die Fragen und Bedenken über die Art des Dienstes auf. Wer soll die Arbeitsgemeinschaften leiten, und wie sollen die Mädel, die beruflich schon so sehr in Anspruch genommen werden, noch wöchentlich den Pflichtabend besuchen?

Doch bei der Durcharbeitung der Pläne ist an alles gedacht und die Gegebenheiten von Stadt und Land und die Neigungen und Interessen der Mädel sind weitgehendst berücksichtigt worden. Der Dienst findet im BdM.-Werk nur einmal wöchentlich statt und zwar gliedert er sich monatlich in drei Abende für die Arbeitsgemeinschaft und einen Gemeinschaftsabend.

Die Arbeitsgemeinschaft ist die kleinste Einheit des BdM.-Werkes und besteht je nach ihrer Beschaffenheit aus 10—50 Mädeln. Ein Jahr verpflichtet sich das Mädel für eine Arbeitsgemeinschaft, in der es sich nach seinen eigenen Neigungen und Anlagen ausbilden kann. Daneben führen die Arbeitsgemeinschaften die Mädel an alles Schöne des Lebens, für das sich ein Mädel im Alter von 17—21 Jahren interessiert. „Leistungssport", „Gymnastik", „Volkstum", „Spiel und gesellige Kultur", „Werkarbeit und Wohngestaltung", „Musik", „Auslandskunde", „Nationalsozialistische Weltanschauung", „Hauswirtschaft" und „Gesundheitsdienst", das sind Aufgabengebiete, die den Mädels im BdM.-Werk „Glaube und Schönheit" gestellt werden. Es ist den Angehörigen des BdM.-Werkes auch die Möglichkeit gegeben, sich zu zwei Arbeitsgemeinschaften zu melden. So kann zum Beispiel neben einer sportlichen Arbeitsgemeinschaft auch noch die Arbeitsgemeinschaft „Hauswirtschaft" oder „Kultur" besucht werden.

Das BdM.-Werk „Glaube und Schönheit" erfaßt nicht nur die Mädel, die bis jetzt schon im BdM. organisiert waren, sondern darüber hinaus alle die Mädel, die bislang noch nicht zum BdM. gefunden haben. Starke, gläubige und schöne Menschen zu formen, ist das Erziehungsideal des BdM.-Werkes, dieses Ziel zu erreichen wird sich kein Mädel ausschließen. Alle Dienststellen des BdM. nehmen ab sofort Anmeldungen für das BdM.-Werk an.

2 Milliarden RM. Verluste durch Pflanzenschädlinge.

Der Pflanzenschutz dient ebenso wie andere Maßnahmen der Ertragssteigerung unseres in seiner Ausdehnung begrenzten Lebensraumes! Die Höhe der Verluste, die dem Ertrag des Bodens durch Pflanzenkrankheiten und Schädlinge entstehen, ist durch statistische Erhebungen zahlenmäßig noch nicht genau zu erfassen. Es sind darüber nur Schätzungen vorhanden, die auf der Auswertung von Einzelerhebungen für die Gesamtheit beruhen. Alle kommen aber zu dem Ergebnis, daß durch Pflanzenkrankheiten 10,8 Prozent und durch Schädlinge 7,8 Prozent, also zusammen 17 bis 18 Prozent der Erträge vernichtet werden. Das bedeutet bei dem Wert der jährlichen Agrarproduktion von 10 bis 12 Milliarden Reichsmark einen Verlust von rund 2 Milliarden Reichsmark. Diese Summe geht alljährlich unserer Volkswirtschaft verloren!

Im einzelnen verteilt, beträgt der von Krankheiten und Schädlingen verursachte Schaden bei Getreide 20 Prozent des Ertrages. Dabei ist die Auswinterung noch nicht berücksichtigt. Bei Kartoffeln liegt der Hundertsatz noch höher, hier fallen einschließlich der Lagerungsverluste 30 v. H. aus. Gemüse und Obst erleiden einen Verlust von 20 und 30 v. H. der Ernte. Die Spitze hält der Weinbau mit sogar 40 v. H. Verlusten durch tierische Schädlinge und Pflanzenkrankheiten.

Nach vorsichtigen Schätzungen lassen sich durch ausreichende Verbreitung der wissenschaftlichen Erkenntnisse und durch planmäßige Anwendung der technischen Mittel auf dem Gebiete der Schädlingsbekämpfung in kurzer Zeit mindestens ein Viertel der Verluste vermeiden. Es müßte sogar möglich sein, sie auf die Hälfte herabzudrücken.

Die Schädlingsbekämpfung beginnt nicht erst, wenn unsere Kulturen erkrankt sind oder voller Schädlinge sitzen. Nein, schon vor der Saat hat sie anzufangen. Die Saatgutbeizung ist die erste grundlegende Maßnahme im gesamten Pflanzenschutz. Darauf hat die vorbeugende Bekämpfung zu erfolgen, die das Auftreten von Schädlingen und Krankheiten verhindern soll. Und schließlich muß sich der Pflanzenschutz sogar auf die Lagerung der eingebrachten Ernte erstrecken, um dort noch mögliche Verluste auszuschalten. Daneben wirken günstige Wachstumsbedingungen nicht nur fördernd auf die Entwicklung der Kulturen, sondern sie stärken dadurch zugleich die Pflanze in ihrer Abwehrkraft gegen Schädlinge und Krankheiten. Diese sogenannte biologische Schädlingsbekämpfung muß mit der Anwendung unmittelbar wirkender Bekämpfungsmittel Hand in Hand gehen, wenn wir alle auch die letzten Möglichkeiten des Pflanzenschutzes ausnutzen wollen, um die Ertragsverluste auf ein Mindestmaß herabzusetzen.



H. J.
Hitlerfreiplatzspende
der Nationalsozial. Volkswohlfahrt

Österreichische Hausgehilfinnen in das Reich vermittelt.

Innerhalb des Facharbeitermangels spielt die Knappheit an tüchtigen, erfahrenen Hausgehilfinnen eine nicht geringe Rolle. Wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mitteilt, wurde in vielen Bezirken während des jüngsten Berichtsmonats Mai durch die Abwanderung guter Hausgehilfinnen in höher bezahlte Saisonstellen des Gastwirtschafts- und Beherbergungsgewerbes dieser Mangel verschärft. Am meisten Schwierigkeiten bereitete die Besetzung der Stellen in kinderreichen Familien und Geschäftshaushaltungen. Kleineren Haushaltungen konnte vielfach mit Pflichtjahr-Mädchen geholfen werden. Im Bezirk Sachsen z. B. wurden von den insgesamt bisher in der Hauswirtschaft eingesetzten Pflichtjahr-Mädchen 78 v. H. in entlohnten hauswirtschaftlichen Arbeitsverhältnissen untergebracht, wodurch eine gewisse Entspannung der Arbeitslage eingetreten ist. Im Berichtsmonat wurde, wie die Reichsanstalt weiter meldet, eine erhebliche Anzahl österreichischer Hausgehilfinnen in das Reich vermittelt. Starke Nachfrage herrschte in den meisten Landesarbeitsamtsbezirken nach Aufwartungen, Reinemache- und Waschfrauen.

Festpreise für Seefische.

Berlin, 16. Juni. Der Reichsnährstand hat soeben in der von der Hauptvereinigung der deutschen Fischwirtschaft erlassenen Anordnung Nr. 78 über die Preisregelung für Erzeugnisse der Seefischerei einen weiteren wichtigen Schritt in der fischwirtschaftlichen Marktordnung getan, der für die Vermehrung des Seefischabsatzes von größter Bedeutung sein wird.

Die Anordnung sieht für Kabeljau, Seelachs, Rotbarsch und Hering Festpreise vor, die bei Kabeljau und Seelachs zwischen 6 und 8, bei Rotbarsch zwischen 7 und 10, bei Schellfisch zwischen 10 und 15 und bei Hering zwischen 5 und 8 Rpfg. je ½ Kilg. liegen. Die Festpreise sind nach drei Preiszeiten abgestuft, weichen aber nur um wenige Pfennige voneinander ab. Damit sind von vornherein auch die Schwankungen im Verbraucherpreis auf ein möglichst geringes Ausmaß beschränkt. **Der niedrigste Festpreis gilt für die Hauptfangzeit der Konsumfische im Winter und Frühjahr. Hieran schließt sich der mittlere Festpreis bis zum Einsetzen größerer Schleppnetzheringsfänge.** Im Spätsommer und Herbst, zur Zeit der Schleppnetzheringssaison, gilt der obere Festpreis, um den in dieser Zeit für den Konsumfischfang eingeteilten Fischdampfern die Wirtschaftlichkeit ihrer weniger ergiebigen Fangreisen zu sichern.

Um die Wirkung der Festpreise bis zum letzten Verbraucher zu sichern, hat die Anordnung weiter Festaufschläge für den Außengroßhandel und für den Binnengroßhandel, sowie Höchst- und Mindestaufschläge für die Kleinverteiler festgesetzt. Bei den Großverteilern sind diese Festaufschläge an die Stelle der bisherigen Mindest- und Höchstaufschläge getreten. Bei den Kleinverteilern müsse das System der Höchstaufschläge noch beibehalten werden, da die verschiedenartigen Betriebsformen des Kleinhandels erhebliche Abweichungen in den Betriebskosten bedingen.

Die neue Regelung wird dazu beitragen, die Verbraucher das ganze Jahr über zu verhältnismäßig gleichbleibenden Preisen mit Seefischen zu versorgen und gleichzeitig die Wirtschaftlichkeit aller in der Fischwirtschaft tätigen Betriebe zu sichern.

Unverheiratet und dennoch „Frau"

Rechtsfragen über die Führung der Bezeichnung „Frau". — Die Eintragungen bei amtlichen Erhebungen über den Familienstand werden nicht betroffen.

Immer wieder hört man Zweifel über die Frage, ob sich auch unverheiratete Volksgenossinnen als „Frau" bezeichnen dürfen, und ob sie auch von anderen als Frau zu bezeichnen sind. Da diese Frage in so vielen Fällen von Bedeutung ist, sollen die Bestimmungen, aus denen sich die Antwort auf sie ergibt, noch einmal kurz erläutert werden.

Die Frage ist vom Reichsminister des Innern im Jahre 1937 in zwei im Ministerialblatt des Reichs- und Preußischen Ministeriums des Innern abgedruckten Runderlassen erstmalig für das ganze Altreich (ohne Oesterreich) grundsätzlich einheitlich entschieden und geklärt. Nach der Anordnung des Ministers dürfen unverheiratete Volksgenossinnen in Deutschland im täglichen Leben die Bezeichnung „Frau" jederzeit führen, ohne daß es einer amtlichen Genehmigung bedarf.

Hierüber hinaus gilt aber für zwei Gruppen von ledigen weiblichen deutschen Staatsangehörigen noch eine besondere Regelung, und zwar für die Mütter eines unehelichen Kindes und für die unverheirateten Volksgenossinnen, die ein Kind an Kindes Statt angenommen haben. Diese Mütter und ihre Kinder bedürfen des Schutzes vor Nachteilen, die sich aus dem unerwünschten Bekanntwerden der unehelichen Mutterschaft oder aus der Annahme, die Adoptivmutter sei die uneheliche Mutter eines von ihr unehelich geborenen Kindes ergeben können. Diesen Müttern ist daher das Recht eingeräumt, vor der für ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthaltsort zuständigen Ortspolizeibehörde schriftlich oder zu Protokoll die Erklärung abzugeben, daß sie in Zukunft die Bezeichnung „Frau" führen wollen.

Eine minderjährige uneheliche Mutter bedarf zur Abgabe der Erklärung der vorherigen Zustimmung ihres gesetzlichen Vertreters. Wer von den Genannten diese Erklärung abgegeben hat, ist nicht nur im täglichen Leben, sondern auch im amtlichen Verkehr, also insbesondere von den deutschen Behörden als „Frau" zu bezeichnen. Um dies den in Frage kommenden Dienststellen zu ermöglichen, ist die Ortspolizeibehörde verpflichtet, die Abgabe der Erklärung auf Wunsch der betreffenden Frau auch diesen Dienststellen, z. B. dem Vormundschaftsgericht, dem Jugendamt, dem Wahlamt, dem Arbeitsamt, dem Finanzamt, der Ortskrankenkasse usw. mitzuteilen.

Der unehelichen oder der unverehelichten Adoptivmutter ist auf Antrag eine Bescheinigung auszustellen, daß sie die Erklärung abgegeben haben, die Bezeichnung „Frau" zu führen.

Die Abgabe der Erklärung hat nur solange Wirkung, bis sie widerrufen wird, was jederzeit geschehen kann, oder bis die Frau, die sie abgegeben hat, ihren Wohnsitz in einen anderen Ortspolizeibezirk verlegt. Tut sie dies, so muß sie, um sich weiter „Frau" nennen zu dürfen, die obenerwähnte Erklärung vor der Ortspolizeibehörde ihres neuen Wohnsitzes schriftlich oder zu Protokoll wiederholen.

Durch die Annahme der Bezeichnung „Frau" werden Ledige ihrer Verpflichtung, sich bei amtlichen Erhebungen über den Familienstand wahrheitsgetreu als ledig bezeichnen zu müssen, nicht entbunden.

Soweit außer für uneheliche Mütter und unverehelichte Adoptivmütter in einzelnen Ländern noch besondere Vorschriften über die amtliche Bezeichnung unverheirateter weiblicher Personen als „Frau" bestehen, z. B. für Bräute gefallener Kriegsteilnehmer, sind die vorläufig aufrechterhalten.

Die im vorstehenden festgestellte Regelung gilt auch für staatenlose uneheliche und unverehelichte Adoptivmütter, die ihren Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt in Deutschland (Altreich) haben.

Der nunmehr ein Jahr in Geltung befindlichen Regelung kommt wegen ihres Hauptzweckes, die uneheliche Mutter und damit ihr Kind zu schützen, vom nationalsozialistischen Standpunkt eine ganz erhebliche Bedeutung zu. Pflicht aller Volksgenossen ist es daher, im mündlichen und schriftlichen Verkehr mit Volksgenossinnen, die einen Anspruch auf die Bezeichnung „Frau" haben, stets und uneingeschränkt und ohne Nadelstiche oder Gehässigkeiten die diesen zustehende Bezeichnung anzuwenden.

Dr. F.

Hauptschriftleiter: Dr. Leo Reiners, Herne, z. Zt. beurl. Stellv. d. Hauptschriftl. Josf Möller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, z. Zt. beurlaubt; Stellvertreter für Kommunalpolitik und Lokales Josef Möller, Herne; für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen; für Sport Jos Möller, Herne; für Anzeigen Josef Röttsches, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, H.-Göring-Str. 8) nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. V. 38 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Morgens Malzkaffee trinken heißt: den Tag gut beginnen!

Aus und für Herne

Zum Sonntag

Von der Wiege bis zum Grabe ist der Mensch auf die Hilfeleistung seiner Mitmenschen angewiesen. Schon den Anfang unseres Seins verdanken wir der Mutter, die opfer- und schmerzensreich an unserer Wiege stand. Ihr gesellte sich der Vater zu, und im Laufe der Jahre noch viele sorgende Menschen als Erzieher, Lehrer und Freunde. Mit jedem Jahre wurde der Kreis derer, die sich um uns mühten, größer. Ohne jede Gegengabe tranken wir die oft und oft gereichte Labung. Selbst als ausgereifte, vollwertige Menschen stehen wir oft hilflos noch da und warten auf eine führende Hand.

Wie selten denken manche an diese Hilfe ihrer Nächsten, und wie gering ist oft der Dank! Wer sich dienen läßt, soll auch selber dienen! Eine der schönsten Tugenden ist die Dankbarkeit. Wer dankbar ist, ist auch immer edel und gut und selbst hilfsbereit.

Nicht gedankenlos dürfen wir die tausend kleinen und großen Dienste unserer Mitmenschen wie etwas Selbstverständliches hinnehmen. Ja, es gibt Menschen, durch deren Seele ein eisiger Kältestrom zieht, der jedes Gefühl für die Mitmenschen erlöscht. Solche fühlen sich sogar durch diese beengt, beeinträchtigt und belästigt. Sie möchten allein sein, damit ihnen niemand zuvorkommt, damit sie mit niemand teilen müssen, damit sie überall den bequemsten Weg und den schönsten Platz aussuchen können.

Wenn sie aber die lieben Mitmenschen als gehorsame Diener brauchen, dann denken sie anders. Dann verlangen sie nach Menschen, die hilfsbereit dastehen sollen. Und brausen auf, wenn sie einen Widerspruch hören oder gar eine Lieblosigkeit oder einen Schaden erfahren.

Nächstenliebe und Volksgemeinschaft verlangt Hilfeleistung, aber auch Dankbarkeit hierfür. Nehme es deinem Nächsten nicht übel, wenn er mitunter auch ein Weniges von dir beansprucht, wenn er dann und wann auch auf ein Entgegenkommen von dir rechnet, auf ein bischen materielle Hilfe, Geduld und Freundlichkeit. Denn morgen vielleicht schon brauchst du wieder seine Hilfe.

Wir müssen unser Leben und Wirken als einen dankbaren und freudigen Dienst an unseren Mitmenschen betrachten, die uns für die kurze Zeit unserer irdischen Pilgerfahrt als Helfer und Diener zur Seite stehen. So erfüllen wir das große Gebot der Liebe und geben unserem Tun und Schaffen erst die Weihe und den tiefsten Sinn.

Wer sich dienen läßt, soll auch selber dienen!

* * *

Morgen Gedenkfeier im Reichsluftschutzbund.

Aus Anlaß der fünften Wiederkehr des Tages der Gründung des Reichsluftschutzbundes halten alle Ortsgruppen auf Anweisung des Präsidiums eine Gedenkfeier ab. Die Gedenkfeier der Ortsgruppe Herne findet morgen früh um 10 Uhr in Koopmanns Gaststätten statt, wozu die Herner Bevölkerung herzlich eingeladen ist.

* * *

Die Volksgasmaske auch für den erweiterten Selbstschutz.

NSG. Betriebe des erweiterten Selbstschutzes sind solche Unternehmen, die nicht dem Werkluftschutz angehören, bei denen aber nach Ort und Umfang des Betriebes die für den Selbstschutz im Luftschutz vorgesehenen Maßnahmen nicht ausreichen. In ihnen halten sich tagsüber meist mehr oder weniger viele Menschen auf, die also im Falle eines Luftangriffes geschützt werden müssen, während außerhalb der Geschäftszeit die Gefolgschaftsstärke äußerst gering ist, oftmals überhaupt fehlt. Typische Betriebe sind z. B. Theater, Lichtspielhäuser, Warenhäuser, Banken, Bürogebäude u. ä. Der erweiterte Selbstschutz dieser Betriebe wird durch die Mitglieder der „aktiven Gefolgschaft" ausgeführt. Für diese war bisher die S-Maske als Gasschutzgerät vorgeschrieben. Durch den Erlaß des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe vom 29. April 1938 wird nun auch für die Mitglieder der aktiven Gefolgschaft die Volksgasmaske eingeführt.

Diese Neuregelung hat zwei außerordentlich wichtige Folgen: Die Kosten für die Beschaffung von Gasmasken durch den Betrieb verringern sich auf weniger als ein Drittel. Dadurch sind zahlreiche Betriebe, die bisher eine Ausrüstung noch nicht vorgenommen haben, in die Lage versetzt, dies jetzt leicht nachzuholen. Ferner kann bei plötzlich notwendigen Umbesetzungen in der aktiven Gefolgschaft rasch ein anderes Gefolgschaftsmitglied mit der Volksgasmaske ausgerüstet werden, da diese infolge der Haubenform eine leichtere und schnellere Verpassung ermöglicht als die S-Maske.

Da der Erlaß somit eine Erhöhung der Schlagkraft und damit der Abwehrbereitschaft, gleichzeitig aber eine Senkung der Kosten für Luftschutzzwecke herbeiführt, kann er nur begrüßt werden.

* * *

1200 Kinder aus Herne und Castrop-Rauxel zum Gau Koblenz-Trier.

Kinder aus der Ostmark treffen heute nachmittag in Herne ein.

Mit der zunehmenden Sommerzeit nimmt auch die Kinderlandverschickung des Großkreises Herne—Castrop-Rauxel der NS-Volkswohlfahrt einen größeren Umfang an. Gestern morgen stand unser Hauptbahnhof wieder im Zeichen eines solchen Transportes. Man sah wieder das alte, traute Bild des herzlichen Abschiednehmens zwischen Eltern und Kindern. Die Fahrt ging diesmal in den Gau Koblenz-Trier, wo sich die Herner und Castrop-Rauxeler Kinder für 4 bis 5 Wochen erholen sollen. Der eingesetzte Sonderzug, der um 6.30 Uhr abfuhr, konnte die 1200 Kinder nicht fassen, darum wurde an den um 7.30 Uhr abfahrenden planmäßigen Zug noch ein Waggon für die restlichen Kinder angehängt. Die NS-Volkswohlfahrt gab den Kindern zur Betreuung während der Fahrt und zur Ablieferung an die Pflegeeltern im Gau Koblenz-Trier 80 Begleiter mit. — Am heutigen Tage werden in unserer Vaterstadt Kinder aus der Ostmark erwartet. Die Ankunft erfolgt gegen 15 Uhr.

* * *

Ein Gruß von der Front.

Zur Gedenkausstellung Weltkrieg 1914—18.

Je weiter wir von den Jahren des Krieges entfernt sind, um so tiefer ist eigentlich die Wirkung des Erinnerns an all das Große und Heroische, an all das Schwere und Erdrückende, das alle Frontkämpfer durchkosteten in bangen Tagen, die zu bangen Wochen, die sich zu Jahren ausdehnten. Und deshalb denken wir mit tiefer Inbrunst zurück an die großen Tage an den Fronten des großen Krieges. Und deshalb stehen wir wohl auch tief ergriffen vor den Hochreliefs der Schlachtfelder um Verdun, in Flandern, am Kemmel, im Wytschoetebogen, an der Lorettohöhe drinnen in der „Gedenk-Ausstellung Weltkrieg 1914—1918".

Wir fragen heute nicht mehr: Warst du bei diesem Regiment? Habt ihr mehr aushalten müssen als andere? Wir wissen es: es war für alle schwer, es hat wohl jeder seine Pflicht draußen an der Front, wo das Leben fiel, weil es erfüllt war, wo der Charakter starb, weil er seine Pflicht getan. Und die, die wieder heimkehren konnten in die Heimat, die sollen nun nach all dem Bitteren und Schweren, der Lüge und Schande der Nachkriegsjahre, Künder und Bewahrer heroischen Geistes sein und bleiben für die Jungen und Jüngsten im werdenden Dritten Reiche. Dazu will die Gedenk-Ausstellung mit helfen.

Am Sonntagvormittag 11 Uhr und am Nachmittag um 16 Uhr finden weitere Frontvorträge in der Westfalenschänke statt.

* * *

*** Goldene Hochzeit.**

Den Eheleuten Wilhelm Madeya und Frau Friederike geb. Periowski in Herne, Grenzweg 84b wohnhaft, wurde anläßlich ihres gestrigen 50jährigen Ehejubiläums durch den Beauftragten des Polizeipräsidenten in Bochum im Namen der Preußischen Staatsregierung ein Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe überreicht.

*** Gruß dem Alter.**

Einer unserer ältesten Leser, der Fördermaschinist i. R. August Kaiser vom Grenzweg, begeht heute seinen 78. Geburtstag. Er war Fördermaschinist auf Shamrock 1-2, und seiner Hand waren jahrzehntelang Tausende von Knappenleben bei der Leuteförderung anvertraut. Im Ruhestande lebend, ist er noch ein fleißiger Kleingärtner und seit Bestehen unseres Blattes sein treuer Leser. Wir gratulieren zum Geburtstag.

*** Mit zwei Dampfwalzen**

ist man gegenwärtig auf der La-Roche-Straße beschäftigt, die grobe Teersplittdecke und die darunter befindliche Packlage zu glätten. In den nächsten Tagen, wenn der feinere Teersplitt aufgetragen sein wird, können die Straßenarbeiten im Stadtteil Baukau als beendet angesehen werden.

*** Der Kuckuck im Gysenberg bei der Arbeit.**

Der Kuckuck, ein scheuer und einsamer Vogel des Waldes, den man selten zu Gesicht bekommt, ist mehr als in den Vorjahren in Herne, hauptsächlich im Gysenberg, zu hören. Die Raupenplage hat ihn einen gedeckten Tisch gebracht, denn Kerbtiere und haarige Raupen, wie hier der Goldafter, sind seine Leckerbissen. Er ist auch im Baumbestand des Herner Sommerbades häufig zu Gast, und von vielen Hernern wurde uns versichert, daß sie in der Frühe oft seinen Ruf hören.

*** Neue Postwertzeichen für das Deutsche Turn- und Sportfest.**

Zu dem vom 24. bis 31. Juli 1938 in Breslau stattfindenden 16. Deutschen Turn- und Sportfest wird die Deutsche Reichspost in Stahlstich und auf Papier ohne Wasserzeichen hergestellte Sondermarken zu 3, 6, 12 und 65 Rpf. (Größe 24,5×29,5 mm) herausgeben. Die Marken, deren Entwürfe von dem



Graphiker Georg Fritz in Berlin-Zehlendorf stammen, zeigen Breslauer Bilder, und zwar die Dominsel (3 Rpf.), das Hermann-Göring-Sportfeld (6 Rpf.), das Rathaus (15 Rpf.) und die Jahrhunderthalle (15 Rpf.). Die neuen Freimarken, die auch für Postsendungen nach dem Ausland benutzt werden können, werden bei sämtlichen Postämtern und Amtsstellen vom 21. Juni an abgegeben.

*** Ungültig werdende Postwertzeichen.**

Mit Ablauf des 30. Juni 1938 verlieren die Braune Band-Marken der Ausgabe 1937 und die WHW-Postwertzeichen der Ausgabe 1937 ihre Gültigkeit zum Freimachen von Postsendungen. Wertzeichen dieser Art, die nicht verbraucht worden sind, werden von den Postämtern weder umgetauscht noch zurückgenommen.

*** Verhängnisvoller Sprung vom Bäckerwagen.**

Gestern nachmittag befuhr ein Bäckerwagen den Steinweg. Beim Einbiegen in die Bahnhofstraße sprang der Beifahrer vom fahrenden Wagen herunter, kam hierbei zu Fall und schlug mit dem Kopf hart auf das Pflaster auf, so daß die erlittene Kopfverletzung im Krankenhaus verbunden werden mußte.

*** Das Opfer eines Werksunfalls**

wurde der Arbeiter H., der in einer beträchtlichen Höhe Arbeiten ausführte und plötzlich abstürzte. Er erlitt Verletzungen und fand im Krankenhaus Aufnahme.

*** Von der Mauer gestürzt.**

Das Kind der Eheleute K. aus der Straße „Am Kricken" stürzte auf der Mont-Cenis-Straße von einer Mauer und erlitt einen Beinbruch, so daß es ins Hospital überführt werden mußte.

*** Einen Beinbruch**

erlitt gestern vormittag auf einem hiesigen Werk der Schlosser Robert K. Er wurde dem Marienhospital zugeführt.

*** Reichsbund der Kinderreichen.**

Sonntag morgen 10.30 Uhr findet bei Franke, gegenüber der evgl. Kirche, eine Mitgliederversammlung des Kreisabschnittes Herne-Mitte statt. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

*** Wiedersehensfeier der Deutschen Nachrichtentruppe in Essen vom 2. bis 4. Juli 1938.**

Wie wir hören, ist für das alljährliche Treffen der Deutschen Nachrichtentruppe für 1938 Essen als Tagungsort gewählt worden. Die Wahl ist insofern besonders glücklich, weil durch die Reichsgartenschau bedeutende Verkehrserleichterungen — wie Sonntagskarten für 200 km im Umkreis mit verlängerter Gültigkeit — gewährt werden. Der Führer des Waffenrings der Deutschen Nachrichtentruppe, Herr Oberst Pleger, wird persönlich anwesend sein und die Festrede halten. Anmeldungen (Festbuch mit Teilnehmerschleife RM. 1.50) sind zu richten an Kamerad Jos. Schulte, Essen, Dreilindenstraße 104. Nähere Auskunft erteilt Kamerad W. Romünter, Essen, Bismarckstraße 65, oder die Kameradschaft der Nachrichtentruppe in Herne, Vereinsführer Dörfer, Freiligrathstraße 21.

Bad Driburg Westfalen
Rheuma - Gicht
Nieren - Frauenleiden

Nationalsozialismus und Weltwirtschaft

Kreisamtsleiter Pg. Selbach sprach in der Ortsgruppe Herne-Mitte.

Die Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Herne-Mitte, die gestern abend im Saale des Hotels Schlenkhoff stattfand, wies einen guten Besuch auf. Stellvertretender Ortsgruppenleiter Nagel wies in seiner Begrüßungsansprache auf die Notwendigkeit der regelmäßig stattfindenden Mitgliederversammlungen hin, die deshalb erforderlich seien, weil die Revolution noch nicht zu Ende sei und noch manche Zukunftsaufgaben gelöst werden müßten. Auch müßte den Mitgliedern von Zeit zu Zeit Bericht über den Stand der politischen Dinge erstattet werden, um Lauheit und Gleichgültigkeit auszuschalten.

Hierauf nahm Kreisamtsleiter Pg. Selbach das Wort zu seinem Lichtbildervortrag: „Nationalsozialismus und Weltwirtschaft". Eingangs betonte der Redner, daß der Nationalsozialismus durch seine Leistungen und Erfolge mittlerweile den klaren Beweis erbracht habe, daß er jeder Kritik betreffs seiner Weltwirtschaft standhalten könne. Um die Weltwirtschaft der Gegenwart beurteilen zu können sei es nötig, ihrer Entwicklung bis zum Weltkriege nachzugehen. Ausgehend von der Entdeckung Amerikas, zeigte der Vortragende an Hand von Lichtbildern, wie die gesamte Weltwirtschaft hierdurch einen großen Aufschwung nahm. Während damals aber in Deutschland Uneinigkeit und Hader herrschten, holten die anderen Länder die gewaltigen Schätze aus dem neuen Erdteil und teilten sich in die koloniale Welt.

Einen weiteren Aufschwung nahm danach die Weltwirtschaft im Zeitalter der Maschine, insbesondere der Dampfmaschine und des dadurch bedingten Eisenbahn- und Schiffsverkehrs. Deutschland, das sich in „Kleinstaaten" aufgelöst hatte, konnte sich erst nach dem siegreichen Krieg von 1870/71 mit seiner Reichsgründung, sowie nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus mit Erfolg am Welthandel beteiligen. Jetzt erschien der deutsche Kaufmann wieder überall in der Welt, insbesondere nachdem Bismarck den Anfang mit der Wiedererwerbung von Kolonialbesitz gemacht hatte. Im Jahre 1914 hatte die deutsche Handelsflotte wieder eine Weltgeltung, die deutsche Kohlenförderung stieg innerhalb von 25 Jahren um das Vierfache, damit aber auch unsere Ausfuhr, die im Jahre 1912 bereits ein Viertel der gesamten Weltproduktion betrug. Deutschland konnte wieder Handelsstützpunkte anlegen, deutsche Ozeanriesen (Imperiator!) durchquerten die Meere. Von 1900—1913 stieg die Ausfuhr auf 21 Milliarden Reichsmark. Deutschland war auf dem Wege, die erste Macht der Welt zu werden.

Weiter schilderte der Redner nun den Niedergang durch die Industrialisierung und die damit verbundene Abwanderung vom Lande zur Stadt, wodurch bestes Erbgut verloren ging, sowie die schrecklichen Folgen des Weltkrieges bezüglich unserer Ernährung und Rohstoffmangels. Anschließend zeigte der Redner die großen Verdienste des Nationalsozialismus um die Hebung der gesamten Volkswirtschaft und damit auch unseres Welthandels. Ernährung und Rohstoff sind die besten Pfeiler eines gesunden Aufbaues der Wirtschaft und des Handels. Der Führer erkannte rechtzeitig die Ursachen, die zum Niedergang unserer Weltwirtschaft führen mußten, und seine Gegenmaßnahmen sind bereits von großem Erfolg gewesen und werden auch zukünftig Deutschlands Stellung im Welthandel weiter festigen und fördern.

Vor der Sommersonnenwende

Stichel- und Stachelverse

von Stichel-Stachelborn.

1. Vorbemerkung

Der Frühling geht nun bald zu Ende,
Es folgt die Sommersonnenwende,
Am Dienstag schon der nächsten Woche
Beginnt die Sommerzeitepoche.
Wenn nun der Frühling von uns geht
Und Sommer im Kalender steht,
Dann wird das nicht bloß angenommen,
Der Sommer muß auch wirklich kommen.
Ob nun der Sommer aber prompt
Zu dem Termine richtig kommt,
Das muß man, wenn auch schwer zu fassen,
Dem Wetterstande überlassen.

2. Lange Tage — kurze Nächte.

Lange Tage, kurze Nächte
Kommen jetzt zu ihrem Rechte,
Bis der Höhepunkt erreicht
Und die Sonne nicht mehr steigt.

Zwischen drei und vier am Morgen
Fängt sie an, für uns zu sorgen,
Abends will sie dann bis neun
Uns beständig gut betreun.

Mittags sehen wir dieselbe
Hoch am Himmelsdomgewölbe,
Senkrecht fast fällt dann ihr Schein
Auf die Stadt, auf Feld und Hain.

Großen Nutzen, ohne Frage,
Bringen uns die langen Tage,
Denn die ganze Tagesschicht
Bringt uns kostenloses Licht.

Wer beim Dämmerschoppen zechte,
Der verwünscht die kurzen Nächte,
Weil man ihn dann sehen kann,
Tritt er seinen Heimweg an.

Kurze Nächte, lange Tage,
Haben jeweils ihre Plage,
Manchmal sind sie angenehm,
Und auch wieder unbequem.

3. Klagelied der Woche.

Ach, wie ist es kalt geworden!
Rauhe Winde wehn von Norden,
Dieses Wetter drückt so schwer,
Und die Sonne scheint nicht mehr.

Viele Leute mußten niesen,
Weil die kalten Winde bliesen,
Manche rote Nase lief,
Und das Wetterglas stand tief.

Mäntel, Hüte oder Mützen
Mußten uns vor Kälte schützen,
Und der Ofen an der Wand
Wieder zur Verfügung stand.

Manchmal lag dann auf der Lauer
Auch ein kalter Regenschauer,
Der dann umso mehr verdroß,
Wenn der Regen reichlich floß.

Sonne, wo bist du geblieben,
Was hast du mit uns getrieben?
Sonne, läßt du dich nicht sehn,
Wenn wir so verfroren stehn?

Liebe Sonne, komm doch wieder
Und erwärme unsre Glieder!
Liebe Sonne, sei so gut,
Denk auch an die junge Brut.

4. Die liebe und die böse Sonne.

Wenn der Winter uns gequält,
Wenn man seine Tage zählt,
Wenn man viel gefroren hat
Auf dem Land und in der Stadt,
Wenn man stark erkältet war
In dem Winter-Vierteljahr:
Dann ersehnt man heiß die Sonne,
Mit ihr Wärme, Licht und Wonne,
Dann hat man die Sonne gern
Hier auf unsrem Wandelstern,
Alle lieben sie von Herzen
Nach den langen Winterschmerzen,
Alle heißen sie willkommen,
Wenn man ihren Gruß vernommen.

Wenn die Sonne höher steigt
Und den höchsten Stand erreicht,
Wenn sie dann am Himmel glüht
Und wie Gift und Feuer sprüht,
Wenn sie brennt uns im Gesicht
Und wie scharfe Nadeln sticht:
Dann verwünscht man ihre Glut,
Denn sie meint es gar zu gut,
Dann verdattert das Gehirn
Und der Schweiß rinnt von der Stirn
Dann geht man ihr aus dem Wege
Und verkriecht sich im Gehege,
Dann hat man die Sonne satt,
Denn sie macht uns müd' und matt.

Was man einst so heiß ersehnt,
Wird oft später abgelehnt,
So auch mit dem Sonnenschein:
Erst die Sehnsucht, dann die Pein.

5. Roggen und Weizen blühen.

Der Roggen und der Weizen blühn
Inmitten all dem jungen Grün,
Die Aehren, die noch ungefüllt,
Von Staubgefäßen sind umhüllt,
Sie baumeln lustig in dem Wind,
Weil sie so leicht und zierlich sind.

Die Aehren, die noch aufrecht stehn
Und schaukelnd sich im Winde drehn,
Sie sind noch jung und frisch und grün,
So lange sie im Felde blühn,
Sie alle sind indes der Born,
Aus dem entwickelt sich das Korn.

Wenn nun die Sonne freundlich lacht
Und aus dem Samen Körner macht,
Dann reift das Korn, wird hart und fest,
Wenn die Natur es wachsen läßt,
Und wenn im Herbst die Ernte naht,
Dann wird zu Brot, was früher Saat.

Wenn uns der Winter später droht,
Dann haben wir genügend Brot,
Ein Nahrungsmittel, allbekannt
Seit alter Zeit im deutschen Land,
Und das ein jeder liebt und ehrt,
Wenn in Gesundheit er's verzehrt.

6. Die Rosen blühen.

Der Juni bringt die Rosenzeit
In ihrer ersten Herrlichkeit,
Und jeder fühlt sich hochbeglückt,
Wenn er die ersten Rosen pflückt.

Die Rose ist als Herrscherin
Im Blumenreich die Königin,
Ihr Duft und ihre Farbenpracht
Hat sie zur Königin gemacht.

Ein Rosenkelch der offenbricht,
Uns allen in die Augen sticht,
Wie wohl es unserm Auge tut,
Sieht man der Rose Farbenglut.

Es künden uns die Rosen an,
Daß nun der Sommer kommen kann,
Wir freuen uns der Herrlichkeit
Der Sommer- und der Rosenzeit.

7. Die Zeit der Brut.

In Wald und Wiese, Flur und Feld
Bemüttert jetzt die Vogelwelt
Die junge Brut, die in dem Nest
Erwartet das Geburtstagsfest.

Ein jedes Ei wird gut bewacht
Am Tag und in der dunklen Nacht,
Die Mutter schützt den Lebenskeim
Und bleibt beständig in dem Heim.

Wenn dann die Zeit zu Ende geht
Und Leben in dem Ei entsteht,
Dann gibt es immer viel zu tun,
Und selten kann die Mutter ruhn.

Denn all die lieben Kinderlein,
Die wollen gut versorgt auch sein,
Die Alten tun auch ihre Pflicht
Und bringen stets das Leibgericht.

Wenn alle dann bei Kräften sind,
Und auch der Sommer nun beginnt,
Verlassen sie den sichern Hort
Und treiben dann den Fliegersport.

8. Schlußbemerkung.

Wenn nun der Frühling von uns geht
Und allerseits den Rücken dreht,
Dann wird das wohl, ganz allgemein,
Ein ziemlich kalter Abschied sein.
Was wir vom Frühling uns versprochen,
Das hat derselbe oft gebrochen,
Er hielt nicht, was er halten sollte,
Weil er es immer anders wollte.
So geh denn hin, du kalter Gast,
Weil du das nicht gehalten hast,
Was wir von dir als deine Gaben
Vergeblich oft erwartet haben.

Rosenmonat.

Wie ein duftender Schleier sind, ein wenig verspätet diesmal, Rosen über Gärten und Hag gebreitet. Rosentore wölben sich über verschlungenen Pfaden, Rosenhecken umziehen die Häuser. — Dornröschen ist aus dem Schlaf erwacht: Prinz Sommer hat die Erde wachgeküßt. Man atmet froh beglückt den süßen Duft, man freut sich der leuchtenden Farben, der schönen Formen, und man empfindet beglückt, daß jetzt der Sommer auf seinem strahlenden Höhepunkt angekommen ist.

Lieder von Rosen klingen durch das Land. Rosen schenkt der Liebende, Rosen sind das Symbol des Sommers und der Liebe.

Schon die schlichte Heckenrose in ihrem zartfarbenen Kleide entzückt uns, wenn die Büsche reich und dicht mit ihr besteckt sind. Nicht minder lieben wir all die verschiedenen Arten von Kletterrosen, die sich an Hauswänden, Veranden, Zäunen so munter emporwinden.

Lieblinge unserer Gärtner sind die Rosen, und es ist diesen Betreuern der Pflanze im Laufe der Jahre gelungen, unzählige Spielarten heranzuzüchten, vom tiefsten Dunkelrot bis zum hauchzarten Rosa oder fast grünlich schimmerndem Weiß, vom satten Goldgelb zum feingetönten Elfenbein, — nur blaue Rosen gibt es nicht und soll es auch nicht geben, denn Blau ist eine kühle Farbe, die wir der Blume, in der wir eine Versinnbildlichung des Lebens sehen, nicht geben möchten!

Rosen aller Zonen, aller Länder haben sich bei uns Heimatrecht erworben, — wir räumen ihnen gern ihren Platz ein. Kaum eine andere Blume hat so viele Freunde wie die Rose. Nur zu gern schmücken sich Mädchen und Frauen bei fröhlichen Festen mit Rosen; der schönste Tafelschmuck ist die Rose, sie gibt den Rahmen ab für manche schöne Feier.

Gleich dem Frühling hat auch die Rose die Dichter zu tausend Liedern angeregt. Ja, wir können fast sagen, daß sie im Mittelpunkt der Volkspoesie steht, nicht etwa, weil sich auf Rose leicht Reime finden ließen — das ist nämlich gar nicht so einfach —, sondern weil sich soviel schöne und liebliche Dinge von ihr aussagen lassen.

Unsere Urgroßmütter sammelten Rosenblätter und bewahrten sie getrocknet in Krügen auf, — das war ihr Ersatz für Parfüms. Und in den Schubladen der jungen Mädchen lag getrocknet der erste Rosenstrauß, den der Geliebte gebracht. Junirosen . . . das klingt so hell und freudig, da kann man nur an schöne und fröhliche Tage denken, da schlägt das Herz höher.

Ja, es ist etwas Herrliches um diese Zeit des Jahres und des Lebens, und glücklich sind alle, die aus frohem Herzen einstimmen können, wenn es heißt:

Noch ist die blühende, goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen.

Stadttheater Bochum.

„Faust I und II" zum 97. und 98. Male.

Heute und morgen geht abermals Goethes „Faust I und II" im Stadttheater Bochum in Szene. Wie alljährlich, so ist auch diesmal das Werk nicht nur von Bochumern selbst, sondern auch von auswärts stark besucht. Die Bochumer „Faust"-Aufführungen sind seit vielen Jahren aus dem westdeutschen Theaterleben nicht mehr wegzudenken. So sind auch die beiden Aufführungen am Samstag und Sonntag deutliche Belege für das große Interesse, das in ganz Westdeutschland an den alljährlichen „Faust"-Aufführungen in Bochum vorhanden ist. Heute abend geht als 97. Wiederholung in der Reihe der Jubiläums-Aufführungen der Gesamt-Einrichtung 1928-29 „Faust I", Sonntag als 98. Aufführung dieser Reihe „Faust II" in Szene. Schon jetzt haben sich Hunderte von auswärtigen Besuchern angesagt, und es ist deshalb wiederum mit zwei vollen Häusern zu rechnen. Die Spielleitung liegt in Händen von Professor Dr. S. Schmitt; Musik und musikalische Leitung: Emil Peeters. Faust (Willi Busch), Mephisto (Gerhard Meinecke). Das Gretchen wird diesmal von dem für die Spielzeit 1938-39 neu verpflichteten Mitglied Hilde Jansen verkörpert. Acht Tage später findet dann ein wohl für das deutsche Theaterleben ungewöhnliches Ereignis statt: die 100. Aufführung beider „Faust"-Teile.

Stadt Wanne-Eickel.

Fahrten mit KdF.

Wer noch an der Fahrt in den wundervollen Taunus mit Ziel Oberursel-Kronenberg teilnehmen will, muß schnellstens auf der Kreisdienststelle „Kraft durch Freude" seine Anmeldung tätigen. Die Fahrt findet vom 18. bis 29. Juni statt, der Fahrpreis beträgt mit Verpflegung 39 RM. — Ferner bittet die NSG. „Kraft durch Freude" zu den Fahrten vom 28. Juni bis 6. Juli zum Niederrhein (17 RM.), vom 29. Juni bis 16. Juli nach Oberbayern (63 RM.), vom 1. bis 14. Juli zum Spessart (51 RM.) und vom 8. bis 20. Juli ins Allgäu (50 RM.), für die noch einige Plätze zu haben sind, die Anmeldungen schnellstens auf der Vorverkaufsstelle einzureichen.

Schon oft in den vergangenen Jahren hat die NSG. „Kraft durch Freude" Fahrten ins herrliche Volmetal unternommen und jedesmal sind unsere Wanderfreunde begeistert heimgekehrt. So soll es auch am Wochenende werden. Um 7,03 Uhr am Sonntag geht die KdF.-Fahrt ab Wanne-Eickel, die Rückkehr ist auf 23,45 Uhr an Wanne-Eickel gesetzt. Der Fahrpreis beträgt 1,65 RM. Die Volmetalwanderung ist eine der schönsten Wanderstrecken des Sauerlandes, sie führt durch herrliche Tannenwälder, durch das liebliche Tal der geheimnisvoll rauschenden Volme, nach Schalksmühle und Brügge. Da die Teilnahme an dieser Fahrt sehr rege sein wird, empfiehlt es sich, Anmeldungen umgehend auf der Kreisdienststelle, Hindenburgstraße 218, bei Ernsting in Eickel, Spörhase in Röhlinghausen und den Orts- und Betriebswarten abzugeben.

Aufmarschplan für das Marine-Gautreffen

Eine Abordnung der Kriegsmarine kommt.

Das am 30. und 31. Juli in Wanne-Eickel stattfindende Marine-Gautreffen, auf das wir wiederholt hingewiesen haben, ist nach umfangreichen Vorbereitungen in seiner organisatorischen Durchführung gesichert. Eine besondere Freude bereitete den Kameraden vom NS.-Deutschen Marinebund die Tatsache, daß der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine die Entsendung einer Abordnung mit Musik- und Spielmannszug genehmigte. Der Nachbargau Niederrhein, Bundesführer Kapitän zur See Hinzmann und viele andere bekannte Männer von der früheren Kriegsmarine haben ihr Erscheinen zugesagt. Besonders spannend wird sich das Gaupreisschießen gestalten. Zahlreiche Kameradentreffen sind bereits vorbereitet. So kommen hier die ehemaligen Besatzungsangehörigen der Kreuzer „Elbing" und „Graudenz", des Panzerkreuzers „Lützow" und des Linienschiffs „Baden", ehemalige Ubootsfahrer, ehemalige Angehörige der 4. Marine-Artillerieabteilung und 4. Kompagnie, erste Werftdivision, die ehemaligen Seeflieger und Marine-Luftschiffer und derzeitigen Angehörigen von Panzerkreuzer „Goeben", Kreuzer „Breslau", Linienschiff „Nassau" und „Westfalen" zusammen. Den Auftakt gibt am Samstag, dem 30. Juli, um 10 Uhr der Empfang des Bundesführers, gleichzeitig die Eröffnung des Gaupreisschießens, um 16 Uhr beginnt der Gautag, um 20 Uhr ein Begrüßungsabend mit Marineball. Im Mittelpunkte der Veranstaltungsfolge des Sonntags steht die große Kundgebung für Seemacht und Kolonien, ausklingend mit einem festlichen Aufmarsch durch die Stadt mit Vorbeimarsch vor Bundesführer und Ehrengästen. Um 14 Uhr beginnen die Kameradentreffen. Zum Schluß findet sich die Teilnehmer bei den Marinekonzerten mit anschließendem Marineball zusammen. Die Hand in Hand mit der Stadtverwaltung durchgeführten Vorbereitungen sichern guten Verlauf der großen Tagung.

Abnahme für das Reichssportabzeichen. Wie der Reichsbund für Leibesübungen mitteilt, findet am Sonntag, dem 19. Juni, um 10 Uhr vormittags, auf dem Eickelplatz die Abnahme für das Reichssportabzeichen statt. Leistungsbücher sind noch auf dem Jugendpflegeamt, Langekampstraße 19, erhältlich.

Die Schallplatte mit unbegrenzter Spieldauer ist da!

Ein neuer wichtiger Kulturvermittler. — Blinde Volksgenossen werden die ersten Nutznießer sein.

In diesen Tagen wurde in Berlin ein Reichsschallfilmverlag als erstes Unternehmen seiner Art gegründet. Dieser Reichsschallfilmverlag hat eine neue Erfindung zur Grundlage seiner Existenz gemacht, die in ihrer Auswirkung ganz zweifellos noch von sich reden machen dürfte; denn sie wird ähnlich wie die Erfindung der Schallplatte oder des Rundfunks wiederum vielen Menschen Arbeiten unseres kulturellen und politischen Schaffens erschließen.

Der Vergleich des Schallfilms mit der Schallplatte und dem Rundfunk darf dabei sogar ganz wörtlich genommen werden, denn — das mag gleich vorausgeschickt sein — der Schallfilm ist eigentlich nichts anderes als die logische Weiterentwicklung der Schallplatte, die sich eines Tages schon deshalb ergeben mußte, da die Schallplatte mit ihrer begrenzten Spielzeit von nur wenigen Minuten auf die Dauer nicht zufrieden stellen konnte. Aus der Fülle der Versuche, die diesen Zustand ändern sollten, mag man ersehen, wie stark das Bedürfnis nach einer in jeder Hinsicht einwandfreien Lösung dieses Problems immer gewesen ist. Es ist also an sich gar nicht weiter verwunderlich, wenn man nunmehr, nachdem die vorhandenen technischen Schwierigkeiten überwunden werden konnten, auch daran geht, die Erfindung des Schallfilms der deutschen Oeffentlichkeit zu vermitteln.

Schon im Jahre 1936 wurde ein Schallfilmsyndikat gegründet, dem damals die Aufgabe zufiel, die Erfindung zunächst so auszuwerten, daß sie sich in wünschenswerter Weise auch im Großversuch, d. h. als ein in sich technisch abgeschlossenes Gebiet zu behaupten vermochte, und wenn wir nunmehr bereits erleben konnten, daß neben dieses Schallfilmsyndikat ein Unternehmen mit der Zielsetzung getreten ist, Schallfilmerzeugnisse zu verlegen, zu verkaufen, dann mag man daraus ersehen, daß es sich beim Schallfilm heute bereits tatsächlich um eine fertige Sache handelt, die ganz zweifellos weder von der wirtschaftlichen noch von der kulturellen Seite her übersehen werden darf.

Die umfassende Bedeutung des Schallfilms wird bei der Vorstellung, daß wir mit ihm die Schallplatte „ohne Ende" besitzen, am schnellsten klar. An Hand eines Apparates, der in seinem Aufbau nicht komplizierter ist als ein gutes Grammophon, ist es möglich geworden, ein Konzert von mehrstündiger Dauer von einem Film, der nun nicht mehr wie eine Platte aufgelegt, sondern eingelegt wird, abzuspielen. Der Film wird im Wiedergabe-Apparat über eine Trommel geführt, auf der zugleich der Tonabnehmer, der mit dem eines Grammophons viel Aehnlichkeit hat, läuft. Bei der Wiedergabe irgendwelcher Töne besteht zwischen Film und Schallplatte im Prinzip also nur der Unterschied der Spieldauer.

Diese Tatsache allein aber erhebt den Schallfilm noch nicht zu dem, was er ganz zweifellos einmal sein wird, denn ein ebenso einschneidender Vorzug des Films liegt in einem erheblich unkomplizierteren und daher billigeren Aufnahmeverfahren. Dabei geht nämlich beinahe nichts anderes vor sich als beim Abspielen des Filmes, nur daß hier umgekehrt die Nadel den vom Mikrophon aufgenommenen Ton erst niederschreibt. Der Film wird für diesen Moment des Einritzens jeweils an der betreffenden Stelle um einige Härtegrade herabgesetzt. Diese Weichheit verliert sich bei der nachfolgenden Abkühlung an der Luft in wenigen Sekunden, sodaß es möglich ist, den Film unmittelbar nach seiner „Beschriftung" wieder abzuspielen. Das Tonaufnahme- und Wiedergabegerät kann ohne Schwierigkeiten in einem Apparat untergebracht werden, der insgesamt nicht größer ist als ein kleiner Stadtkoffer. Für Reportagenzwecke wird von nun an nicht mehr ein Kraftwagen gebraucht, sondern mit einem Fahr- oder Motorrad läßt sich bereits alles notwendige „Handwerkszeug" befördern.

Eine Frage, die hier gleichfalls nicht unberührt gelassen werden darf, ist die des Anschaffungspreises. Was kostet ein Schallfilmgerät zum Aufnehmen und Wiedergeben? Heute ist beides bereits für rund 1000 RM. zu bekommen. Gewiß, das ist ein Preis, der zum Grammophon in noch gar keinem Verhältnis steht; man darf aber nicht vergessen, daß die Herstellung der Schallfilmapparaturen sozusagen aus den Laboratoriumsversuchen noch nicht heraus ist, denn erst damit, daß die Industrie die Produktion dieser Geräte aufnimmt, dürfte sich der endgültige Preis ergeben, der dann allerdings ganz bedeutend den augenblicklichen unterschreiten dürfte.

Da nun die Schallplattenapparate im Laden noch nicht zu bekommen sind, mag mancher die Gründung eines Schallfilmverlages für verfrüht halten. Dem ist aber nicht so; denn wie sich jede Erfindung nur Schritt für Schritt in der Praxis verwirklichen läßt, so ist es auch hier. Das erste Aufgabengebiet des Schallfilmverlages ist die Erfassung aller blinden Volksgenossen. Ihnen soll mit diesem Tonfilm die Möglichkeit gegeben werden, in stärkerem Maße als bisher an den Werten unseres kulturellen Schaffens Anteil zu nehmen. Für die Blinden ist auch die entsprechende Zeitschrift geplant, deren Verwirklichung vielleicht am besten geeignet ist, die umfassende Bedeutung des Schallfilms vor Augen zu führen. Hö.

Reichsgartenschau im Licht

Erstes großes Brillantfeuerwerk am Sonnabend, dem 18. Juni.

Die Reichsgartenschau, Essens großer Volkspark, ist seit einigen Wochen im ganzen Reich bekannt geworden. Wie beliebt die Essener Ausstellung schon als Ausflugsort ist, das beweist der Besuch an den Sonn- und Feiertagen. Immer wieder finden sich die Menschen zu Zigtausenden ein, um sich in diesem Gartenparadies von ihrer Arbeit zu erholen. Nun aber, da die Tage länger werden und auch an den Abenden die Sonne ihre Kraft behält und Wärme über die großen Gärten breitet, da will die Reichsgartenschau ihren Besuchern auch die Abendstunden zu einem besonderen Erlebnis werden lassen. Die neuen, ausgedehnten Gärten, der Große Blumenhof, der Keramikhof, bieten einen Rahmen für solche Abende, wie er sich schöner kaum denken läßt. Auf den breiten Terrassen der Hauptgaststätte, von denen aus man auf die Wasserspiele und die von ihnen umschlossene Tanzinsel blickt, haben 3000 Menschen Platz, und viele tausend mehr können bequem von der Pergola her oder von den breiten Randwegen aus den Klänger der Kapellen lauschen und den Darbietungen zuschauen.

In diesem Garten soll heute ein Fest gefeiert werden. Oft ist in der letzten Zeit von in- und ausländischer Presse behauptet worden, Essens Reichsgartenschau sei der schönste und größte Volkspark Europas. Wer möchte es also versäumen, dabei zu sein, wenn die Schönheiten des Gartens und der Natur noch gesteigert werden durch das Leuchten und Strahlen abertausender Lichter, wenn auf der Tanzinsel im Scheinwerferlicht Turnerinnen ihr Können zeigen, Fahnenschwingen, Keulengymnastik und Tänze wechseln miteinander ab. Ein unbeschreibliches Bild wird es sein, wenn die bunten Tücher auf der Tanzinsel in der Flut des Lichtes schlagen, wenn die Turnerinnen einen Walzerkanon tanzen, in Kreisen sich lösen und verschlingen, sich wieder lösen und wieder zusammenfinden nach den Klängen der Musik.

Und das alles wird sich ereignen in einem Garten, der in seiner märchenhaften Beleuchtung fast noch schöner ist als am Tage. Ueberall an den großen Achsen sind zwischen Beeten und Gesträuch Scheinwerferanlagen verborgen. Das Grün der Pappelwand auf den Farbenterrassen, die bunten Wasserspiele auf den Schmuckterrassen, die erleuchtete Dahlienarena und das Warmwasserbecken, die Lichtbänder im Großen Blumenhof und im Keramikgarten sind nur Einzelheiten aus einem paradiesesschönen Ganzen. So wird man den Großen Blumenhof noch nicht gesehen haben, und wenn dann aus der Dunkelheit Raketen zum Himmel fahren, ihre Feuergarben über die Terrassen und Gärten niederregnen, die Pracht der Blumen und die Farben des Wassers in immer neuer Beleuchtung schimmern, dann wird jeder nur noch staunen können, und keiner wird Worte genug haben, dieses abendliche Bild zu beschreiben.

In diesen Tagen hat die Reichsgartenschau ein neues Kleid angelegt. Fast tausend Menschen sind damit beschäftigt, die großen Beete, die Blumen und Pflanzen in den Gärten zu erneuern. Zum kommenden Wochenende soll eben alles fertig sein.

Das Holzheimer Eisenbahnunglück vor Gericht.

Düsseldorf, 16. Juni. Vor der Großen Strafkammer begann am Montag die Hauptverhandlung gegen den Reichsbahnbaurat Otto Bullmer, den Reichsbahnbetriebsingenieur Wilhelm Reuter, den Reichsbahnoberingenieur Friedrich Molling und den Rottenmeister Johann Piel, die angeklagt sind, das Zugunglück vom 5. September 1937 in Holzheim, bei dem 19 Personen getötet und 35 verletzt wurden, durch Fahrlässigkeit verursacht zu haben.

Der Sonderzug hatte 800 Fahrgäste und passierte den Bahnhof Holzheim mit der vorschriftsmäßigen Geschwindigkeit. Nach der Ausfahrt aus dem Bahnhof verspürte der Lokomotivführer ein starkes Schwanken der Lokomotive und zog sofort die Bremse. Er konnte aber nicht verhindern, daß die Maschine aus den Schienen sprang und nach etwa 60 Meter umstürzte. Der mitgerissene Zug fuhr etwa 200 Meter weiter und entgleiste, wobei sich die ersten drei Wagen ineinander bohrten. Nach Feststellung der Sachverständigen soll das Unglück auf einen schlechten Zustand des Bahnkörpers zurückzuführen sein, auf dem im Laufe des Monats August Umbettungen der Gleise vorgenommen wurden. Der Unterbau soll nach Ansicht der Sachverständigen nicht genügend befestigt gewesen sein, um die vom Zuge eingeschlagene vorgeschriebene Geschwindigkeit auszuhalten. Für den Bau der Strecke trugen die vier Angeklagten die Verantwortung.

Am ersten Verhandlungstag wurden die Personalien der Angeklagten und die Dienstvorschriften erläutert. Die Beschuldigten erklärten, daß sie alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen hätten, damit die Arbeiten ohne Gefahr für die Züge ausgeführt werden konnten. Die Vernehmung der Angeklagten und der weit über hundert Zeugen erfolgt in den nächsten Tagen. Es ist eine Prozeßdauer von etwa zwei Wochen vorgesehen.

Am zweiten Tag des Holzheimer Eisenbahnunglücks wurde in Holzheim verhandelt. Bei der Vernehmung Reuters erklärte dieser, daß er selbst die Strecke nachgeprüft hätte und alles in bester Ordnung befand. Der Angeklagte Bullmer behauptete ebenfalls, daß er alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen hätte, um den Betrieb sicherzustellen. Eine Umleitung der Züge während der Dauer der Arbeiten war aus technischen Gründen nicht möglich. Nach seiner Ansicht ist der Unfall darauf zurückzuführen, daß der Lokomotivführer nicht die Luftdruckbremse, wodurch der Zug hätte blockiert werden können, in Tätigkeit setzte, sondern sich damit begnügte, entgegen den Vorschriften die Lokomotivteile abzubremsen. Bullmer bestreitet entschieden, sich irgendwelche Nachlässigkeiten im Dienst hätte zuschulden kommen lassen. Er habe stets alles getan, was er für seine Pflicht erachtete und auch die entsprechenden Maßnahmen getroffen.

Tod bei Wasser auf Gurkensalat.

Rorel, 16. Juni. Schon wiederholt haben wir auf die große Lebensgefahr hingewiesen für diejenigen, die immer noch nicht beachten, daß man auf frisches Obst und Gurkensalat kein Wasser trinken darf. Daß diese Warnung immer noch nicht beachtet wird, zeigt folgender Fall: Ein hier wohnender junger Mann trank nach dem Genusse von Gurkensalat frisches Wasser und erkrankte kurz darauf. Man brachte ihn zwar nach Münster in ein Krankenhaus, doch war er nicht mehr zu retten und mußte seine Unvorsichtigkeit leider mit seinem jungen Leben bezahlen.



Ohne Waffen im Dienst der Wehrkraft.
Reichswettkämpfe der SA
Berlin, 15.–17. Juli 1938 im Reichssportfeld

Bochumer Schlachtviehmarkt

vom 16. Juni 1938.

Aufgetrieben waren: 11 Rinder, darunter 7 Bullen, 8 Kühe, 1 Färse, 50 Kälber, 195 Schweine. Es wurde gezahlt für 50 kg Lebendgewicht: A. Bullen: vollfleischige oder ausgemästete 35—39 M., B. Kühe: a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes 43, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39, c) fleischige 33 M. C. Färsen: vollfleischige 40 M. 2. Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber 60—63, b) mittlere Mast- und Saugkälber 55—57, c) geringere Saugkälber 53—38 M. 3. Schweine: a) Schweine von 150 und mehr kg Lebendgewicht 56,5, b) 1. Schweine von 135 bis 149,5 kg Lebendgewicht 55,5, 2. Schweine von 120 bis 134,5 kg Lebendgewicht 54,5, c) Schweine von 100 bis 119,5 kg Lebendgewicht 52,5, d) Schweine von 80 bis 99,5 kg Lebendgewicht 49,5, e) Schweine von 60 bis 79,5 kg Lebendgewicht 49,5, f) fette Speckseuen 53,5 Mark. Marktverlauf: Rinder und Schweine zugeteilt, Kälber flott.

Was kochen wir nächste Woche?

Küchenzettel des Deutschen Frauenwerks, Gau Westfalen-Süd.

Montag: Stielmuseintopf mit Speck und Salzkartoffeln — Rhabarberkompott.
Dienstag: Sago-Milchsuppe — Gebackenes Fischfilet und Kartoffelsalat.
Mittwoch: Geröstete Grießsuppe — Saure Nieren — Salzkartoffeln und Salat.
Donnerstag: Rhabarbersuppe — Spinat — Bratwurst — Kartoffeln.
Freitag: Matjeshering mit Pellkartoffeln und Speckstunke — Haferflockensuppe.
Sonnabend: Gemüsesuppe mit Quarg-Grießklößchen.
Sonntag: Spargelsuppe — Kalbsbraten — Erbsen und Möhren — Salzkartoffeln — Buttermilchgelee mit Vanillestunke.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 19. Juni 1938.

Herne.

Hauptkirche: 8 Uhr Frühgottesdienst, Pfarrer Bohwinkel; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Schaub; 11.15 Uhr Kindergottesdienst; 13 Uhr masurischer Gottesdienst; 15 Uhr Taufen, Pfarrer Schaub. (Die Taufen sind in der Woche vorher bei dem Bezirkspfarrer anzumelden.) Donnerstag 20 Uhr Gebetsstunde, Pfarrer Schaub.

Kapelle Horsthausen: 8.45 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Kill; Taufen; 11.15 Uhr Kindergottesdienst.

Waldschule Constantin: 10 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Kiehl; 10.45 Uhr Taufen; 11.15 Uhr Kindergottesdienst.

Evangelisches Krankenhaus: 8.45 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Kiehl.

Lutherhaus: 9.45 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Bohwinkel; 11 Uhr Kindergottesdienst, Pfr. Kiehl; 11.40 Uhr Taufen. Amtswoche Pfarrer Schaub.

Baukau.

Sonntag 10 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Barner; 11.15 Uhr Kindergottesdienst; 12.15 Uhr Taufen.
Mittwoch 20 Uhr Betstunde in der Kirche.

Sodingen.

Sonntag 9.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Ruwisch; 11 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Tauffeier.
Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde in der Kirche.
Freitag 20 Uhr Kindergottesdienstvorbereitung in der Sakristei.

Bladenhorst.

Sonntag 10 Uhr Gottesdienst; 11 Uhr Kindergottesdienst.

Holsterhausen (Eickel II).

Sonntag 10 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Steil; 11.10 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Taufen.
Mittwoch 20 Uhr Gemeindebibelstunde.
Donnerstag 15.30 Uhr Großmütter; 19.30 Uhr Helferkreis.

Eickel.

Johanneskirche: Sonntag 7.30 Uhr Pastor Engau; 9.30 Uhr Pastor Reuter (Taufen); 11 Uhr Kindergottesdienst, Pastor Pälmer.
Krankenhaus: Sonntag 9.30 Uhr Pastor Engau (Taufen).

Crange.

Sonntag 10 Uhr Festgottesdienst zum Jahresfest der Frauenhilfe, Pastor Brenne (Frauenchor); 11.15 Uhr Kindergottesdienst; 12.15 Uhr Taufen.

Wanne.

Christuskirche: Sonntag 8 Uhr Frühgottesdienst, Pastor Engel; 9.45 Uhr Hauptgottesdienst, Vikar Altenmüller (Vikar von Pastor Stein); 12.30 Uhr Taufen; 14 Uhr Kindergottesdienst.
Lutherkirche: Sonntag 9.45 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Engel; 11.30 Uhr Kindergottesdienst; 12.30 Uhr Taufen.

Nichage Korn-Kaffee
— haben Sie schon probiert?

Kandiert mit Carlsbader Kaffeegewürz daher der kaffeeähnliche Geschmack. In eigener Rösterei tägl. frisch gebrannt. Versuchen Sie bitte! 500 gr 30 ₰
Qualität II 500 Gramm 24 ₰



Täglich den Herner Anzeiger lesen!

Die gute Bettwäsche vom Bettenhaus Köster nur Steinweg 9

Haben Sie Fußbeschwerden? Dann fragen Sie
Dr. Diehl-Schuhe
Zu haben nur im
Schuhhaus Wilmsen
Bahnhofstraße 80 Ruf 50311

Fischer
Herne, Bahnhofstr. 78
Das Fachgeschäft für Alle, die gut und billig kaufen wollen.

Foto-Atelier Epping
Bahnhofstr. 78
vergrößert!

»Am Herdfeuer«

Genosse Piotr wird „liquidiert" ...

Erzählung aus dem heutigen Rußland von Heinz A. Heilsberger

Eines Tages war der Dorfsowjet Jasnikoff verschwunden. Er ist „abberufen" worden, sagten die Leute, und der Distriktskommissar ging auf Piotr zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte einfach: „Genosse Piotr, du bist mir für den Ort Wosnkiewna verantwortlich!" Wie sollte er auch nicht? Piotr war der zuverlässigste Mann zwischen Charkow und Orel. Piotr war ein guter Fünfziger oder etwas mehr, jedenfalls hatten seine gutmütigen blauen Augen etwas von der Heiterkeit der still alternden Muschiks. Und alle mochten sie Piotr. „Der ist brav und fleißig wie Piotr," sagten die Leute auf den Feldern der Kolchosen, wenn sie einmal einem Genossen schmeicheln wollten.

Und es dauerte nicht lange, da kam ein Genosse Kommissar aus Charkow und hielt Piotr einen Vortrag über die Pflichten und Rechte eines Dorfsowjets, als da wären: Punkte 1: Schreiben und Lesen lernen! Punkt 2: Die Bücher der Genossen Lenin und der anderen Bolschewiken studieren! Punkt 3: Ueber die kommunistische Propaganda unter den Leuten auf den Kolchosen wachen.

Piotr sagte zu allem „Ja" und nickt ergeben mit dem Kopfe. Nun aber, wozu Schreiben lernen, dachte Piotr, denn seine harten Hände konnten den Griffel doch nicht führen. Und lesen? Je nun, hörten sie nicht jeden Tag auf den Kollektiv-Feldern den Katechismus der Genossen Kommissare: Unser geliebtes Väterchen Stalin ist der Befreier des Weltproletariats! Wer ist der Befreier des Weltproletariats? — „Unser geliebtes Väterchen Stalin!" „Die räudigen faschistischen Hunde!" — Seht ihr wohl! Wozu also lesen, wo man doch ein guter Kommunist ist, nicht wahr? — — —

Wosnkiewna liegt an der Bahnstrecke zwischen Charkow und Orel. Nun geschah es, daß Genossen aus Mokau kamen, das Gelände an der Bahnlinie maßen und endlich zwei Silos bauten. Schließlich mußten doch die agrodeten Kartoffeln und das geernteten Getreide untergebracht werden, sagte Piotr zu den Leuten. Dann hieß es, die Silos seien Vorratsräume für die Rote Armee, und die Kartoffeln und das Getreide seien nur für die Rote Armee bestimmt.

Piotr schüttelte den Kopf und sagte zu den Leuten, die ihn deshalb fragten, das sei Gerede. „Nicht wahr?" fragte er, „haben wir die Kartoffeln und das Getreide nicht auf unseren Feldern geerntet? Haben wir nicht Tag um Tag bei Regen und Sonnenschein für uns gearbeitet? Nun, lehrt ihr? Also ist es doch unsere Ernte. Nicht wahr, Genosse Iwan? — Ist es nicht unsere Ernte, wie?" Und die Leute nickten mit dem Kopfe und gingen nachdenklich nach Hause, und einige sagten: „Wie brav er ist und wie gut, unser Genosse Piotr! Und wie recht er hat?!"

Am anderen Tage kam die alte Mutter Lasnijewska und sagte: „Gib mir Kartoffeln, Genosse Piotr! Meine sind ausgegangen." Piotr dachte nach. Ein Sohn von der Alten diente zur Zeit in der Roten Armee, zwei waren zu Hause und arbeiteten fleißig auf den Feldern, eine Tochter lag in den Wochen. „Nun gewiß, Mütterchen Lasnijewska," sagte Piotr und verlorate sie mit Kartoffeln aus dem Silo, soviel sie tragen konnte. Und als sie davonschob, fragte er noch schnell: „Nun, Mütterchen Lasnijewska, wißt Ihr wohl auch, wem Ihr das zu danken habt?" Da bekreuzigte sich die Alte und murmelte: „Von der Mutter Gottes." — „Ei gewiß," Mütterchen," rief Piotr, „aber — je nun, wißt Ihr nichts von dem Genossen Stellvertreter der Mutter Gottes auf Erden, wie? Seht, danken wir es nicht dem Genossen Stalin? Nicht wahr, Mutter Lasnijewska? Ei gewiß, unserm Väterchen Stalin!" Aber die Alte kehrte sich trotzig um und murmelte unverständliches Zeug zwischen den welken Lippen.

Am selben Abend kam der kleine Kolia mit einer großen Tasche in der Hand und sagte, die Mutter sei krank, und es fehle an Kartoffeln und Mehl, und sein kleiner Bruder schreie immerfort vor Hunger, und die Mutter bitte, er möge ihm ihren Anteil geben. „Euren Anteil, — gewiß," sagte Piotr und kratzte sich am Kopfe. „Euren Anteil —" Dann füllte er rasch die große Tasche, daß der kleine Kolia sie kaum noch tragen konnte, und fragte so nebenher: „Nicht wahr, Kolia, braver Junge, du weißt doch, wem du es zu danken hast?" „Euch, Väterchen!" sagte der Kleine mit blanken Augen, doch da wehrte Piotr ab. „Aber Kolia, — wie? Solltest du nicht wissen, wer dies alles geschaffen hat? Die Aecker und Häuser, die Fabriken und Kanäle? Und wer sorgt für die vielen Menschen, für gute Ernte und — ja selbst für gutes Wetter, wie?" — „Der liebe Gott!" antwortete Kolia ehrfürchtig. „Nun gewiß," stotterte Piotr und wiegte den Kopf, „Kolia — Jungchen, du sagst — ei gewiß, Kolia. Aber sieh', bei uns in Rußland, nicht wahr? Wer sorgt bei uns in Rußland für gute Ernte, wie? Nicht wahr? Väterchen Stalin natürlich. Siehst du, mein Kolia, Väterchen Stalin sorgt für uns alle. Und nun geh' heim zu deiner Mutter und sage, sie möge es Väterchen Stalin danken, sie bekäme Kartoffeln auf's Feuer und selbst Brot von schönem Getreide. Siehst du, Kolia? Jungchen?" — — —

Seitdem kamen immer mehr Leute zu Piotr. Sie kamen bald aus anderen Distrikten und rührten sein gutmütiges Herz mit ihren Bitten. „Ei gewiß, Brüderchen!" sagte Piotr dann, und er vergaß auch nie, seine Lektion anzubringen und wirklich, — die Leute sprachen gut von Väterchen Stalin und seinem getreuen Genossen Piotr.

Und dann waren eines Tages die Silos fast bis auf den Grund geleert. Es war schnell gegangen, denn die Leute hatten alle Hunger, und die aus den anderen Distrikten kamen mit ausgehöhlten Wangen, denn merkwürdigerweise bekamen sie nichts aus ihren Silos, aber Hunger hatten sie auch. — —

„Genosse Pjotr," fragte da an einem frühen Morgen ein Kommissar, der eben aus Charkow kam, „wo ist das Getreide? Wo sind die Kartoffeln?" — „Nun," sagte Piotr treuherzig, „wem sie gehören, nicht wahr, Genossen?" „Die Genossen ringsum nickten mit den Köpfen. „Wem gehört der Vorrat?" zischte der Kommissar. „Nun," sagte Piotr achselzuckend, „nicht wahr, uns?" Da wandte sich der Kommissar schweigend um. Piotr wurde verhaftet und nach Charkow überführt und verhört. Und unbekümmert seiner treuherzigen Aussagen, unbekümmert seiner gutmütigen blauen Augen wurde er an die Wand gestellt. Man nennt das auch „liquidieren". —

Auf den Kollektiv-Feldern in und um Wosnkiewna aber „arbeiten" neue Kommissare und predigen ihre Katechismen: Der Genosse Piotr war ein räudiger faschistischer Hund! Was war der Genosse Piotr? — „Ein räudiger faschistischer Hund!" — murmeln die Leute. —

Und hüsteln ...

Weltruhm, nach Druckzeilen gemessen

Die zehn bekanntesten Männer der Welt / Eine interessante Untersuchung, mit amerikanischen Augen gesehen.

Das Zeitungswissenschaftliche Institut an der Universität Boston hat eine Untersuchung darüber angestellt, wer die zehn berühmtesten Männer und die fünf bekanntesten Frauen unserer Zeit sind. Als Maßstab diente der Platz, den die amerikanische Presse in den letzten zwölf Monaten diesen Persönlichkeiten einräumte.

Wer ist der Mann, von dem die Welt am meisten spricht? „Der deutsche Reichskanzler Adolf Hitler!" verkündet das Zeitungswissenschaftliche Institut der amerikanischen Universität Boston. Von dem Führer sind in den letzten zwölf Monaten die meisten Photos und die meisten Berichte in den amerikanischen Zeitungen erschienen. Man hat bei der Untersuchung den Weltruhm gleichsam nach Zeilen gemessen, wobei wir berücksichtigen müssen, daß das Thema „Wie heißen die zehn bekanntesten Männer der Welt?" mit amerikanischen Augen gesehen wurde, das heißt, man verfolgte ganz einfach, mit welchen Persönlichkeiten des Zeitgeschehens sich die amerikanische Presse in jüngster Zeit am meisten beschäftigt hat.

Daß Adolf Hitler an der Spitze dieser amerikanischen Rangliste steht, nimmt nicht wunder. Zu eindrucksvoll und gewaltig waren die weltpolitischen Geschehnisse, in deren Mittelpunkt der Führer in den letzten Monaten stand. Vom umjubelten Einzug in Oesterreich bis zu der überwältigenden Volksabstimmung, von der gigantischen Maifeier bis zum jüngsten Besuch des Reichskanzlers in Italien — all diese Ereignisse mußten in der amerikanischen Presse in Wort und Bild ihr Echo finden. Wie sehr sich in unserer bewegten Zeit auch in USA. die Popularität der Filmstars zugunsten der Politiker verschoben hat, zeigt die Tatsache, daß sich in der Liste der zehn berühmtesten Männer der Welt nur ein einziger Name aus Hollywood, und dieser an letzter Stelle, befindet.

Von Roosevelt bis Robert Taylor.

Den zweiten Platz nimmt der italienische Regierungschef Benito Mussolini ein, der gleichfalls in jüngster Zeit auf der Weltbühne noch mehr in den Vordergrund gerückt ist. Ihm folgt Präsident Roosevelt, dessen Bemühungen um eine umwälzende Besserung der amerikanischen Wirtschaftslage von Millionen seiner Landsleute aufmerksam verfolgt werden. Dann erscheint in der Liste der populären Männer der Herzog von Windsor. Hier wird ein wenig der Sensationslust der Zeitungsleser Rechnung getragen. Das Schicksal des ehemaligen Königs Eduard VIII. interessiert um so mehr, als die Herzogin von Windsor, die einstige Mrs. Simpson, ja eine Amerikanerin ist. Immer wieder wird über die Reisen und die Tätigkeit des Herzogspaares ausführlich berichtet. Stalin, der bolschewistische Zar, trägt die Nummer 5. Es ist freilich ein trauriger Ruhm, den der Sowjetdiktator genießt. Die endlose Reihe der Prozesse gegen seine politischen Gegner, die nicht mehr zu zählenden Todesurteile, mit denen Stalin sein blutiges Regime aufrechtzuerhalten sucht, haben auch in den Vereinigten Staaten Empörung und Abscheu erregt.

Ihm folgt wieder ein Amerikaner: der Ozeanflieger Colonel Lindbergh. Aber weder sein erster geglückter Ozeanflug noch die traurige Sensation um die Entführung und Ermordung seines Babies sind es, die Lindbergh in jüngster Zeit in den Vordergrund stellten, sondern seine interessanten Versuche um das künstliche Herz, mit denen sich Lindbergh auf ein völlig neues Gebiet der Medizin begeben hat. Mr. Eden, der ehemalige britische Außenminister, folgt an nächster Stelle. Sein Rücktritt erregte in den USA. größtes Aufsehen und beschäftigte die Blätter bis in die letzte Zeit. König Georg VI. von England erscheint dann in der Liste. Es ist nicht uninteressant und geradezu bezeichnend, daß ein so demokratisches Land wie Amerika so viel Anteilnahme an dem Leben eines Königs zeigt. Immer wieder erscheinen die Bilder Georgs VI. auf den Titelseiten der USA.-Presse, alle Zeremonien, die sein Leben umgeben, werden so ausführlich wie nur möglich von den Sonderberichterstattern geschildert.

Daß unmittelbar hinter dem König der britische Premierminister Neville Chamberlain folgt, ist kein Zufall. Die Bemühungen des englischen Kabinettschefs, mit Deutschland und Italien im Interesse des Weltfriedens zu einer Verständigung zu gelangen und diesen beiden Großmächten Gerechtigkeit zuteilwerden zu lassen, fanden auch in den Vereinigten Staaten viel Beachtung und Sympathie. Denn schließlich ist ja auch Amerika am europäischen Frieden und an der Beseitigung aller Spannungen interessiert. Erst als Zehnter erscheint unter den berühmten Männern ein Filmstar, und zwar ist es Robert Taylor, der sympathische Frauenliebling, der zweifellos in jüngster Zeit der populärste Filmheld geworden ist. Er allein hat in der Liste der Weltberühmten sozusagen die Ehre Hollywoods gerettet.

Die fünf berühmtesten Frauen unserer Zeit.

Und die fünf berühmtesten Frauen unserer Zeit — durch die Brille Amerikas gesehen? Auch diese Reihenfolge ist nicht uninteressant; sie gewährt einen bezeichnenden Einblick in die Seele des Amerikaners. Hier steht an der Spitze die Herzogin von Windsor — aus Gründen, die wir bereits bei der Aufzählung des Gatten, des Herzogs von Windsor, erwähnt haben. Hinzu gesellt sich noch, daß die Herzogin von den Amerikanern als die bestangezogene Frau der Welt bezeichnet wird und schon deshalb viel Raum in der Presse erhält. Ihr folgt die „erste Lady des Staates", Mrs. Roosevelt, die Gattin des Präsidenten, die sich nicht nur in gesellschaftlicher Beziehung, sondern auch durch ihre Tätigkeit in der Wohlfahrtspflege sowie als Schriftstellerin und durch ihre Vorträge im Rundfunk große Volkstümlichkeit verschaffte. Nach ihr erscheinen gleich fünf „Damen" auf einmal, nämlich die kanadischen Fünflinge. Es ist selbstverständlich, daß die fünf entzückenden kleinen Mädchen, deren Geburt eine Weltsensation war, nach wie vor ein Lieblingsstoff der Zeitungen sind, zumal sie ja nun auch schon in zwei Filmen in der Oeffentlichkeit erschienen.

Es folgt Frau Tschiangkaischek, die vielbeschäftigte und in der Politik des Fernen Ostens eine gewichtige Rolle spielende Gattin des chinesischen Marschalls, über deren Tätigkeit im Hauptquartier der chinesischen Armee die amerikanischen Reporter Wunder und Zeichen zu erzählen wissen. Auch hier folgt an letzter und fünfter Stelle ein Filmstar: Greta Garbo, die stets geheimnisumwobene schwedische Künstlerin, deren jüngste Heiratspläne mit einem amerikanischen Dirigenten immer wieder Anlaß zu Schlagzeilen gegeben haben.

Kleines Weltpanoptikum

Des Königs Garden schwitzen.

Wer hat sie nicht schon bewundert, die Männer von der englischen Königsgarde, die mit unbeweglichen Mienen, die hohe Bärenmütze auf dem Kopf, vor dem Buckingham-Palast in London Wache stehen. Nun aber, da die Quecksilbersäule des Thermometers in höchste Höhen schnellt, sind die königlichen Garden nicht zu beneiden. Fast jeden Tag ereignet es sich, daß einer von den riesigen Männern mit den Bärenmützen unter den sengenden Strahlen der Sonne plötzlich ins Taumeln gerät und abgelöst werden muß, da er in seiner schweren und dicken Ausrüstung die Hitze nicht mehr erträgt. Man hat schon wiederholt versucht, die königlichen Garden in der heißen Jahreszeit von den drückenden Bärenmützen zu befreien und ihnen eine leichte Sommeruniform zu geben. Aber so etwas stößt im traditionsbewußten England auf einen fast unüberwindlichen Widerstand. Nicht einmal das Schreiben, das ein Dutzend Bräute von Soldaten der Königsgarden dem britischen Unterhaus übersandten und in dem sie die Bitte aussprachen, man möge den Gardisten für den Sommer einen bequemeren Anzug geben, hatte Erfolg. So müssen des Königs Garden vor dem Buckingham-Palast weiterschwitzen, bis man sich einmal von allerhöchster Seite ihres Falles annehmen wird.

*

Die diebische Hutschachtel.

Mit einem ganz neuartigen Diebestrick arbeiteten zwei Pariser Frauen, die unlängst in einem Warenhaus festgenommen werden konnten. Die eine von ihnen trug eine große Hutschachtel am Arm, die sie, wenn sie irgendeinen Einkauf machte, neben sich auf den Tisch stellte. Wenn sie dann ihre Hutschachtel wieder an sich nahm, waren alle Gegenstände, die sich unter der Schachtel befanden, spurlos und wie von magischen Kräften angezogen verschwunden. Man wunderte sich in der Pelzabteilung des Warenhauses, daß eine Anzahl Nerzfelle, die eben noch auf dem Tisch neben der Kundin lagen, nach deren Abfertigung plötzlich nicht mehr da war. Ein Detektiv verfolgte die beiden Frauen, konnte aber nichts Verdächtiges feststellen. Erst ein paar Tage später, als die Kundinnen wieder mit ihrer Hutschachtel erschienen, unterzog man den merkwürdigen Fall einer Untersuchung. Dabei stellte sich heraus, daß die Hutschachtel mit einem durch eine Feder beweglichen Boden ausgestattet war. Sobald man sie auf einen Gegenstand stellte und den Mechanismus betätigte, schnappte die Schachtel sozusagen die Ware und schloß sich dann wieder. Seit nahezu einem halben Jahr haben die beiden Diebinnen auf diese Weise beträchtliche Beute gemacht.

Wenn du noch eine Tante hast ....

Roman von M. v. SAWERSKY

Copyright by Verlag Oskar Meister Werdau i. Sa.

3. Fortsetzung.

„Das mache ich selbst. Die Marli kann mir helfen. Nun fort mit Ihnen, Irmli. Und damit ich weiß, daß Sie wirklich in Sankt Moritz gewesen und nicht nur ein bissel im Ort herumspaziert sind, sollen Sie mir aus der Konditorei Hanselmann ein Dutzend kleine Pasteten mitbringen. Die ist der Herr Coster so gern."

Irma Schütte hatte den Eindruck, daß sich in der nächsten Zeit im Hause Brändli alles um diesen Herrn Coster drehen würde. Die Chefin hatte oft von ihm als einem Mustergast gesprochen. Nach ihren Schilderungen war er nicht sehr reich, sondern auch ein Ausbund aller männlichen Tugenden. Wahrscheinlich war er ein ruhiger, gesetzter alter Herr, der sich durch seine Zahlungsfähigkeit Madams Herz erobert hatte.

Eine Viertelstunde später befand sich Irma Schütte auf dem Wege nach St. Moritz. Den elektrischen Zug hatte sie verschmäht und es vorgezogen, zu Fuß zu gehen. Es ging sich ja so leicht in dieser Höhe, die Schritte waren so beschwingt. Anfangs hatte sich Irma immer über diesen sanften Rausch gewundert, der einem alle Erdenschwere zu nehmen schien. Man konnte sich noch einmal so rasch bewegen, noch einmal soviel schaffen wie in der Ebene. Aber das rächte sich durch schlechten Schlaf und Reizbarkeit. Nun hatte sich der Organismus eingewöhnt.

Das junge Mädchen hatte ein helles Kleid an und trug über dem Arm einen warmen Mantel. Wenn zum Abend der berüchtigte Wind, den die Einheimischen die „Malojaschlange" nennen, aus dem fernen Tal und über die Seenplatte heraufwehte, dann konnte es hier oben, auf 1800 Meter Höhe, recht hübsch kühl werden.

Nach halbstündigem Marsch hatte das Mädchen San Glan bei Celerina erreicht, ein Oertchen vor St. Moritz. Hier war sie einmal an einem Sonntagabend gewesen, der einzigen Freistunde, die sie bisher gehabt hatte. Damals hatte sie ein romantisches Kirchlein angezogen; aber es war zu spät für einen Besuch gewesen.

Nun lag die schmale Kirche wieder vor ihr. Der merkwürdig geformte Turm hob sich wie ein Scherenschnitt vom Himmel ab. Irma stieg den Hügel hinan, auf dem das winzige Gotteshaus stand. Ein kleiner Friedhof umgab es mit alten blumenüberwucherten Grabplatten, auf denen Inschriften in einer seltsamen Sprache standen. Die Kirchentür war offen. Irma betrat den Innenraum und nahm auf einer Bank Platz. Hier war es dunkel, kühl und still. Sie befand sich allein.

Das Mädchen bog den Kopf zurück und starrte zur Decke empor. Aber sie sah nicht den schön geschnitzten Plafond. Wieder kamen die Tränen und verdunkelten ihr den Blick.

Der Pflegevater war tot. Er war so gut gewesen, sie hatte ihn liebgehabt und trauerte ihm aufrichtig nach. Aber das war es nicht allein, was weh tat. Tief in ihrem Herzen lag noch ein anderer Schmerz verankert, bohrte und nagte.

Irma grämte sich um Max Roland.

Sie hatte ihn in Köln kennengelernt, wie sich junge Leute eben kennenlernen. Er war der erste Mann, der in ihr Leben trat. Er hatte sie durch seine Eigenart angezogen, denn er war anders als die Leute um sie her. Ein Künstler eben, ein Dichter! Er schrieb Verse und las sie dem Mädchen auf gemeinsamen Spaziergängen vor.

Irmas junges unerfahrenes Herz hielt das für Liebe. Sie wußte nicht, daß es das Geltungsbedürfnis des Schaffenden war, der sich bestätigt hören möchte. Und wer lobt wohl hingebender als ein verliebtes junges Weib?

Wenn etwas von Max Roland gedruckt wurde, zersprang Irmas Herz fast vor Stolz. Hatte ihr Dichter sie doch mit seinem Werk bekanntgemacht, lange bevor es die anderen zu Gesicht bekamen. Ob sie wohl seine Muse war? Dieser Gedanke war so erhaben, daß ihn das bescheidene Irmchen gar nicht zu Ende zu denken wagte.

Sie vergötterte ihren Dichter, umsorgte, bemutterte ihn. Denn selbstverständlich hatte er als Künstler das Recht, den banalen Dingen des Lebens die kalte Schulter zu zeigen. Das Irmchen sorgte also für angenähte Knöpfe und ermahnte zu regelmäßigen Mahlzeiten. In dieser Fürsorge war sie glücklich. War das doch alles, was sie, außer ihrem Herzen, zu geben vermochte. Die Verse und Bücher ihres Dichters waren ihr ja eine verschlossene Welt, von der sie nichts verstand, in die sie ihm nicht folgen konnte.

Wenigstens redete sich Irma Schütte das ein; denn sie trug das Goldkörnchen der Demut im Herzen, für das sich selten ein Schatzgräber findet.

Max Roland war ein solcher Schatzgräber nicht. Und darum änderte sich eines Tages alles. Der Dichter erklärte, daß er in die Hauptstadt gehen müsse, weil dort seine Chancen größer seien. Das Irmchen weinte vor Trennungsschmerz allnächtlich die Kissen naß. Ihr einziger Trost waren die Briefe des Dichters, der ihr von seinen Erfolgen berichtete. Der Rundfunk hatte verschiedentlich Sendespiele angenommen, ein Theater interessierte sich für ein Stück von ihm.

Irma jubelte innerlich. Nun würde Max Roland sie bald zu sich rufen.

Der erhoffte Ruf kam nicht, die Briefe wurden immer seltener und blieben schließlich ganz aus. Um diese Zeit bot sich ihr die Stellung in der Schweiz. Das Irmchen schrieb noch einmal, ein letztes Mal, an den Dichter und hoffte auf die Antwort: Gehe nicht fort! Komm zu mir!

Max Roland antwortete nicht. — —

Ich bin töricht, ging es durch des Mädchens Sinn. Er hat mir nie etwas versprochen. Er ist frei. Ich muß vernünftig sein.

Und wie immer, wenn Kopf und Herz im Streite liegen, behielt das eigenwillige Herz die Oberhand. Irma legte die Hände über die Augen und schluchzte herzzerreißend.

„Aber, aber, wer wird denn so weinen!"

Erschrocken schaute das Mädchen auf und erblickte ein mahagonibraunes Männergesicht, in dem zwei ganz helle Augen saßen. Eigentlich sahen diese Augen lustig aus, aber jetzt stand Mitleid darin.

„Haben Sie Kummer, liebes Fräulein? Kann ich Ihnen helfen?"

„Nein," stotterte das Irmchen verlegen, „ich dachte — ich glaubte, ich sei ungestört —"

„Womit Sie mir sicher andeuten wollen, daß ich hier sehr unerwünscht bin. Suchen Sie etwas, mein Fräulein?"

Irma tastete Mantel und Handtäschchen ab und bekam rote Ohren. Weil sie nämlich fühlte, daß nicht nur ihre Augen feucht waren, sondern auch an der Nasenspitze ein Kummertropfen hing.

„Ich — ich habe kein Taschentuch bei mir —"

„Oho, da bin ich als ordentlicher Mensch besser versehen. Hier ist eins, frisch aus dem Koffer genommen und garantiert ungebraucht. Bitte sich zu bedienen!"

Aber das wartete der freundliche Helfer gar nicht erst ab, sondern tat es lieber gleich selber. Mit einer Zartheit, die man seinen muskulösen Händen kaum zugetraut hätte, trocknete er Irmas hübsche Augen und wischte auch das Kummertröpfchen weg. Ja, er machte vorsichtshalber noch einen zweiten Tupfer auf das betaute Näschen. Das geschah in so drolliger Weise, daß Irma lächeln mußte. Denn einem rheinischen Mädel geht auch im dicksten Herzensweh der Sinn für Humor nicht verloren, allen ungetreuen Dichtern zum Trotz.

„Ich bedank mich schön, Herr . . ."

„Halt, stopp! Wenn Sie nun noch hinzufügen wollen, daß der Mohr seine Schuldigkeit getan habe und gehn könne, erhebe ich Protest. Denn das Fortschicken habe ich nicht verdient, nachdem ich Ihnen so selbstlos mein Taschentuch opferte."

„Aber ich will — ich möchte —"

„Ich weiß ganz genau, was Sie wollen und möchten. Hier im Kirchlein sitzen und weiterbin voll Genuß Trübsal blasen. Daraus wird nichts, mein Kind. Mich werden Sie vorderhand nicht los, auch wenn Sie mich für einen ganz widerlich aufdringlichen Kerl halten."

„Ich für aufdringlich halte ich Sie bestimmt nicht."

„Schönen Dank für die gute Meinung. Und wenn ich Sie mit Ihren Kümmernissen, welcher Art sie auch sein mögen, nicht allein lasse, so handle ich damit nicht nur als Menschenfreund, sondern auch im Sinne — meiner Tante!"

Irma sah verblüfft in das lachende Männergesicht.

„Jawohl, mein Fräulein, ich besitze eine Tante mit Grundsätzen. Einer davon lautet: Wenn jemand weint, dann ist er traurig. Und wenn er traurig ist, dann bleibe bei ihm und tröste ihn."

Das Mädchen wußte nicht, wie es kam — aber es fühlte sich wirklich getröstet. Sie guckte den Fremden an. Er hatte viel Fältchen in den Augenwinkeln und schlohweißes Haar. Also mußte die Tante mit den Grundsätzen eine steinalte Frau sein.

Unwillkürlich verlieh Irma diesem Gedanken Ausdruck.

„Ihre Frau Tante ist sicher eine sehr kluge alte Dame."

Der Fremde hob erschrocken die Hände.

„Alt! Oho, lassen Sie das Tante Anne ja nicht hören. Klug ist sie wohl, aber mit Unterschied. Sie hat schon herzhafte Dummheiten zuwege gebracht. Was sie im Augenblick treibt, weiß ich nicht. Beinahe möchte ich sagen: Gott sei Dank. Na, wenn ich heimkomme, werde ich's ja erfahren und kann dann alle Ueberraschungen mit dem klassischen Zitat quittieren: Wenn du noch eine Tante hast . . .!"

Irma lachte, und der Fremde stimmte ein. Er hatte mit seinem lustigen Geplauder erreicht, was er wollte. Das hübsche Mädchen, das so jammervoll geschluchzt hatte, war wieder heiter. Das freute ihn. Und irgendwo in seinem Innern wunderte er sich, wie sehr es ihn freute.

Mit selbstverständlicher Geste ergriff er Irmas Arm und half ihr aus dem schmalen Bänkchen.

„So, jetzt gehen wir hinaus in die Sonne und gucken uns das Kirchlein mal von außen an!"

„Das kleine Gotteshaus muß sehr alt sein," sagte Irma.

„Es stammt aus dem 12. Jahrhundert. Der Turm ist vermutlich noch älter. Diese Zackentürme baute man um das Jahr 1000."

Man trat auf den Friedhof hinaus, und nun erlebte Irma eine große Ueberraschung. Ihr neuer Bekannter war gar kein alter Herr, wie sie geglaubt hatte. Die Fältchen in den Augenwinkeln waren Lachfalten. Das Haar, das sie im Kirchendunkel für weiß gehalten hatte, entpuppte sich als ein sehr helles Blond. Das braune Gesicht war straff und jung und hatte sicher kaum fünfundzwanzig Lenze gesehen.

„Sie gucken mich ja so erstaunt an? Ach, ich weiß schon, warum. Meine hellen Haare sehen zu meinem braunen Gesicht natürlich recht komisch aus. Aber dafür kann ich nichts."

„Die Sonne hier in den Bergen brennt einen arg ein," meinte Irma verlegen.

„Oh, in den paar Tagen, die ich hier bin, hätte sie das kaum geschafft. Ich habe meine Mahagonifarbe schon importiert. Ich komme nämlich aus einem tropischen Lande. Haben Sie etwas Besonderes entdeckt, Fräulein?"

Irma war an einer der alten Grabplatten stehengeblieben und studierte an der Inschrift herum.

(Fortsetzung folgt.)

Für den Sonntag

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage des Herner Anzeigers

Zwischenfall im Knopflager

Von WALTHER FALK

In einer wenig belebten Mittagsstunde — nur vereinzelte Käufer durchwanderten das dritte Stockwerk des großen Warenhauses — fühlte Hilde, daß Augen sie ansahen, Gedanken sie suchten. Sie war soeben mit dem Einräumen einer Kollektion Kragenknöpfe beschäftigt, hob nun rasch das Gesicht und suchte. An der Fahrstuhltür, leicht an das Gitter gelehnt, stand ein junger Mann. Er sah ganz gut aus, war groß und schlank, anständig angezogen, sein Gesicht verriet Intelligenz, also, er konnte ebensogut ein Büroangestellter sein, der sich in seiner freien Zeit mit geistiger Arbeit beschäftigte, wie ein Bankbeamter, ein Buchhändler vielleicht, ein Kaufmann, mehr ein Reisender.

Der junge Mann kam zögernd näher, im Herkommen rührten seine Blicke an sie, scheu, tastend, irrten sogleich wieder ab und blieben an Eva haften, die neben ihr mit einem Schlager zwischen den roten Lippen arbeitete. Er stand vor dem Verkaufstisch. Hilde sah ihn von der Seite an, merkte seine große Verlegenheit, und er tat ihr leid. Eva wandte sich — ihre Augen überprüften ihn schnell — an ihn, ihre Gesicht war eine Mischung zuvorkommender Höflichkeit und lockender Koketterie.

„Sie wünschen, mein Herr?"

Er zögerte, indessen seine Augen über die Auslagen hinhuschten. Dann zeigte er auf die Kragenknöpfe und sagte etwas heiser:

„Ich möchte bitte Kragenknöpfe . . ."

„Bitte schön . . . von diesen hier . . . ganz recht, sehr haltbar . . ., wieviel darf ich geben . . ."

Ein tiefes Rot stieg in seine Schläfen. Er stotterte gradezu: „Nun . . . einen . . ."

Hilde sah, wie Eva in sich hineinlachte. Sie war ärgerlich darüber.

Eva sagte: „Ein Stück sechs Pfennig, zwei Stück zehn . . . vielleicht machen Sie dann lieber den Engroseinkauf und nehmen zwei . . . ja?"

„Ja, bitte . . . ja."

Und Eva riß den Verkaufsblock mit einer bestechenden Bewegung hervor, notierte den Verkauf, reichte ihm den Durchschlagszettel hin und sagte:

„Bitte . . . an der Kasse nebenan zu zahlen . . . danke Ihnen vielmals, bitte, kommen Sie wieder!"

Und als er fortging, lachte Eva auf: „Also, Hilde, so ein dummer Kerl . . . Aber ganz nett sieht er aus, wirklich . . . ich hätte mich ja im stillen totlachen können . . . nanu? Was ist denn los?"

„Du sollst nicht über andere Leute immer spotten."

„Gönnst du ihn mir nicht?" Und Eva lachte mit gesenkten Lidern zu ihr hin.

„Werde bitte nicht noch alberner."

„Danke . . . Kollegin."

Am nächsten Tage zur Mittagsstunde. Wie immer um diese Zeit war das Warenhaus nur schwach besucht. Hilde und Eva, die beiden Verkäuferinnen, waren mit dem Einsortieren der Kästen beschäftigt. Eva erzählte dabei von einem kleinen Abenteuer, das sie nach Geschäftsschluß gestern noch überstanden hatte. Sie schloß gerade: „. . . Also, die Männer laufen mir nach, weißt du, es ist direkt schon eine Qual . . .", und man hörte ihren Worten das Gegenteil von dem, was sie eben stöhnend dokumentierten, deutlich an. Da sprach Hilde ganz leise zwischen den Zähnen:

„Du, da ist er wieder . . ."

Und Eva sah auf, begegnete mit einem begrüßenden Lächeln den Blicken des jungen Mannes von gestern, indessen sie halblaut sagte: „. . . ja, es ist eben eine Qual, wie einem die Männer nachlaufen . . ."

„Bitte, mein Herr, Sie wünschen?"

Er trat näher, eine tiefe Entschlossenheit lag um seinen Mund. Er hob die Augen kaum auf. Und nur kurz, um die innere Verlegenheit zu verbergen, sagte er:

„Wieder, bitte, zwei Kragenknöpfe . . . wie gestern", und mit einem leisen Lächeln: „Engroseinkauf".

Eva lachte leise, nahm die beiden Knöpfe, schrieb den Verkauf ein, überreichte ihm den Durchschlagszettel und sagte:

„Bitte, mein Herr . . . an der Kasse nebenan zu zahlen . . . danke Ihnen vielmals, kommen Sie wieder!"

Als er ging, fühlte Hilde, wie seine Blicke sie flüchtig streiften. Eva lachte ihm nach, belustigt, mit einem Lachen, das soviel sagte: „Du, der gefällt mir . . ."

Und Hilde dachte dasselbe.

Und nun, jeden Tag, immer in der Mittagszeit, kam der junge Mann und kaufte für zehn Pfennig Kragenknöpfe, immer seinen Engroseinkauf. Eva und Hilde unterhielten sich lebhaft über ihn, sie mutmaßten seinen Beruf, Eva hielt ihn für einen Büroangestellten, Hilde glaubte, daß er ein Techniker oder ein Zeichner sein müsse. Zwischendrein berichtete Eva von ihren sonstigen Erlebnissen. Diese waren mannigfach und ausfüllend. Eva war wirklich ein bildhübsches Mädchen, gertenschlank gewachsen, nur der leichtsinnige Zug um den Mund und das Unbeständige der Augen verrieten, daß in der schönen Schale kein allzu gesunder Kern steckte. Und darum hatte Hilde mit dem jungen Mann Mitleid, denn er gefiel ihr sehr gut, seine ruhige, etwas unbeholfene Art — die ja diese dauernden Kragenknopfeinkäufe eigentlich bewiesen — rührte an ihr tief ausgeprägtes mütterliches Empfinden. Sie wurde direkt unruhig, wenn die Mittagsstunde überschritten war. Immer wieder ertappte sie sich, wie sie nach ihm suchte, und eine tiefe Freude erfüllte sie, wenn seine Augen wie immer den ihren mit scheuem Gruße flüchtig begegneten.

Eigentlich hätte sie ihn vor Eva warnen müssen. Aber kaum hatte sie es gedacht, als es ihr auch schon schäbig und unanständig vorkam. Was ging er sie an! Mochte er doch in sein Unglück hineinrennen. Schließlich war er alt genug geworden, um mit eigenen Augen sehen zu können.

Es kam schließlich so weit, daß Eva schon morgens die beiden Kragenknöpfe beiseite legte und den Verkaufszettel ausfüllte.

„Er muß eigentlich jetzt schon ein ganzes Lager haben. Vielleicht treffe ich ihn einmal abends in einem Lokal, einen Kasten vor der Brust, Kragenknöpfe verkaufend, Stück fünfzehn Pfennige . . . mit der Zeit kann er da eine ganz gute Partie werden."

Hilde antwortete seit einiger Zeit auf diese Anspielungen schon gar nicht mehr; zwischen beiden war überhaupt eine Gespanntheit, die auch dem Rayonchef nicht entgehen konnte. Man legte größten Wert darauf, daß die hinter einem Tisch, an einem Lager arbeitenden Damen sich untereinander möglichst gut vertrugen; schon im Interesse der Kundschaft mußten sich die Verkäuferinnen gegenseitig helfen, einander Verlangtes zureichen, und darum wurden kleine Feindschaften sofort mit der Versetzung einer von beiden an ein anderes Lager geahndet.

Nachdem sich der Rayonchef eine Woche hindurch — immer als unauffälliger Beobachter — den Zwischenfall am Knopflager angesehen hatte, verfügte er am achten Tage, daß Eva wieder in den ersten Stock zurückgehen solle, an das Trikotagenlager, in dem sie ehemals ausgebildet worden war.

Diese Versetzung kam sehr unverhofft.

Eva wandte sich an Hilde: „Du, bitte, sei so anständig und sage meinem Kragenknopf . . ." — sie nannte den jungen sympathischen Mann seit letzter Zeit immer nur „ihren Kragenknopf" —, „daß ich nun im ersten Stock bin, ich werde mich freuen, wenn ich ihm täglich einen halben Meter weißes Wäscheband verkaufen kann, ich bin so sehr an ihn gewöhnt, hörst du, du mußt ihm sagen, ich wäre so sehr an ihn gewöhnt, daß ich es mir gar nicht denken könnte, ohne ihn hier meine Arbeitsstunden herumzukriegen, und dann lasse ich ihn schön grüßen, und heute möchte er noch die Kragenknöpfe kaufen, weil ich den Zettel doch vorhin schon ausgeschrieben habe . . . Und dann, Hilde, ich wende mich an deine Anständigkeit, daß du ihm nicht jetzt, daß ich da und dort auch noch nette Bekannte habe . . . Er soll mich ruhig für einen Engel halten, ich finde das fabelhaft interessant, so angebetet zu werden. Also, Hilde, du weißt ja, ich wäre so an ihn gewöhnt, daß ich im Geschäft ohne ihn nicht mehr leben könnte, im Geschäft nur . . . aber so wirst du sagen . . . gut, und nach Schluß trinken wir dann einen Kaffee zusammen, gebe ich aus. Gemacht?"

Hilde nickte und reichte Eva die Hand.

„Ich werde es ihm ausrichten", sagte sie dann.

Als die Mittagsstunde schlug, erfüllte sie eine nervöse Unruhe. Sie hatte in allen diesen letzten Wochen noch kein Wort mit dem jungen Mann gesprochen, ihre Augen hatten einander nur gegrüßt, die seinen scheu und tastend, die ihren freundlich und zurückhaltend. Wenn er seine Kragenknöpfe verlangte, hatte sie immer leise gelächelt, verstehend, freundlich. Und jetzt . . .

Er kam zur Minute. Mitten im Wege blieb er stehen. Die Augen starrten auf den leeren Platz und wanderten dann zu Hilde hinüber, deren freundliches, zurückhaltendes Lächeln ihn grüßte.

Ein tiefes Rot überzog sein Gesicht, ein Rot einer jähen Verlegenheit. Und wenn nicht Hilde den Mut gefunden hätte, den Zögernden anzusprechen, dann würde er bestimmt kehrt gemacht haben und gegangen sein, ohne seine Knöpfe einzukaufen.

„Ich soll Ihnen nämlich etwas ausrichten . . .", und dann wiederholte sie wortgetreu alles, was ihr Eva aufgetragen hatte. Daß sie so an ihn gewöhnt sei, daß sie ihn noch grüßen lasse und gern unten im ersten Stockwerk nun jeden Tag einen halben Meter weißes Wäscheband an ihn verkaufen möchte, es sei auch nicht teurer als die Knöpfe.

Er stand ratlos und hilflos vor ihr, hielt die Augen gesenkt und fragte dann: „Kommt eine andere Dame dann hierher, ein Ersatz also . . . oder sind Sie nun allein hier?"

„Freilich", antwortete Hilde erstaunt, „morgen schon kommt der Ersatz . . . aber wollen Sie denn nicht jetzt in den ersten Stock gehen, Eva wartet auf Sie . . . ich soll Sie ja zu ihr hinunterschicken", und lächelnd, „sie will mir dafür sogar heute nach Schluß einen Kaffee spendieren . . ."

Er schüttelte den Kopf und sagte: „Nein, nein, was soll ich unten im ersten Stock bei dem Fräulein? . . ."

„Aber kamen Sie denn nicht in den ganzen letzten Wochen ihretwegen her?"

Da hob er die Augen, gute, ehrliche, tiefbraune Augen, und sah sie an: „Nein, gar nicht . . ." und mit einem plötzlichen Entschluß: „Ich kam nur Ihretwegen hierher, gleich beim ersten Sehen . . . und ich konnte mich doch nicht von einer Frau, die ich gleich so verehrte, ja lieb hatte, hier bedienen lassen, nein, das ging nicht, darum habe ich immer bei dem andern Fräulein gekauft, aber Sie waren ja nahe . . . und ich weiß auch, wo Sie wohnen, wie Sie heißen, ich bin Ihnen so oft nachgegangen . . ."

In Hilde ging Seltsames vor. Tiefwarm stieg es ihr in die Kehle, und heiß in die Augen. Die große Etagenhalle des Warenhauses verschwamm. Sie fühlte, wie seine Hand die ihre nahm, sie fühlte es mit einem überglücklichen Aufatmen.

„Hilde", sagte eine zitternde Stimme zu ihr, fragend, hoffend.

Und sie nickte und drückte seine Hand. Reden konnte sie nicht.

„Liebe Hilde, sagte er leise.



Gleichnis

Im Walde jeder einzeln' Baum
hat seinen Wuchs, hat seinen Traum.
Doch über alle Baumgestalt
hebt, träumt und wieget sich der Wald.
Ist mehr, als tausend Bäume sind,
ist eine neue Sprach' im Wind,
ein Wundergottesangesicht.
Du sinnst es an und faßt es nicht.
Baum, Wald - Wald, Baum - in Unruh, Ruh
wie, deutscher Mensch, dein Volk und du!

Hermann Claudius

Der Abschied

Von MAX LIPPOLD

Viele Jahre sind seit dem Sommer vergangen, da ich mit Wenns auf einem großen Hofe in Masuren war, aber noch immer muß ich an ihn denken. Er war ein gewissenhafter Mensch, tüchtig und strebsam und nur darauf bedacht, es im Laufe der Zeit zu einem kleinen Eigentum zu bringen. Wenn er mit jemand sprach, hielt er stets die Hände auf dem Rücken, das war so seine Gewohnheit.

Sein Mädchen hieß Magda und gehörte zum Personal des Hofes. Sie war schon recht für Wenns, wenn ich auch nicht viel Vertrauen zu ihr hatte. Arbeitsam und fleißig war sie gewiß, zudem nicht unansehnlich — vielleicht gerade die rechte Frau für einen kleinen Hof.

Kurz bevor die Ernte begann, kamen noch einige fremde Kräfte auf den Hof, Elmar war einer von ihnen. Mir fiel gleich am ersten Tag auf, daß er Magda kennen mußte, denn er grüßte das Mädchen sehr freundschaftlich. Vielleicht ein alter Bekannter, eine Jugendliebe, was wußte ich.

Am selben Abend, wir waren im Begriff zur Ruhe zu gehen, hörten wir plötzlich Lärm auf dem Hofe. Es war längst dunkel draußen und Schlafenszeit, — wer konnte jetzt noch mit jemand in Streit geraten? Wir gingen hinaus. Wenns kam uns entgegen, den Kopf gesenkt, die Hände auf dem Rücken. Was in aller Welt —? Voller Zorn stieß er uns beiseite und ging in den Schlafraum.

Auch am nächsten Morgen hatte sich sein Zorn noch nicht gelegt, wir sahen, wie er an Magda ohne Gruß und ohne sie anzusehen vorüberging. War es möglich, daß Magda sich von Wenns abgewandt hatte? Jetzt noch, da er schon über einen kleinen Hof verhandelt und sie in sein Leben einbezogen hatte?

Im Laufe des Tages hörte ich, was Magda zu einigen Mägden sagte. Sie machte kein Geheimnis aus ihrem Verhältnis zu Elmar, sondern sagte, daß sie Elmar schon lange kenne und daß ihre Tage hier schon gezählt seien.

„So, willst du denn fort?" fragten die Mädchen. „Willst du Elmar heiraten?"

„Ja, habt ihr denn nicht meinen Ring gesehen, seht her."

Wahrhaftig, sie trug einen Ring.

Ich ging zu Wenns und glaubte, daß diese Nachricht ihn überraschen würde. Aber er tat sehr gleichgültig. Ich fragte ihn, ob er denn nie mit Magda über sein zukünftiges Leben gesprochen hätte. „Sie wußte vielleicht gar nicht, daß du es ernst meintest?"

„Ist sie denn ein Kind?" schrie er mich an. „Gewiß wußte sie es."

„Auch daß du einen Hof kaufen wolltest?"

„Ja, auch das. — Aber das schlimmste ist, daß sie mich die ganze Zeit betrogen hat. Wenn sie fortging, sagte sie, sie geht zu ihren Eltern. Und zu wem ging sie? Aber ich sage nur, sie wird mich noch kennen lernen!"

Von diesem Tage an ging eine große Wandlung in Wenns vor, er geriet mit uns und jedem in Streit. Wir begannen zu fürchten, daß er etwas gegen Magda und Elmar vorhätte. Wir fanden eine Pistole in seinem Schrank und erschraken nicht wenig. Und von diesem Tag, als wir ihm die Waffe fortnahmen, gehörte er nicht mehr zu uns. Wie ein drohendes Ungewitter ging er umher.

Und niemand konnte wohl Wenns recht verstehen, denn es war doch nur etwas Alltägliches, was ihm widerfahren. Einige spotteten und lachten über ihn, bis wir dann erfuhren, was ihn zwischen Gut und Böse pendeln ließ: Wenns hatte schon einen Hof gekauft, einen kleinen Hof unten am Niedersee . . .

So kam dann jener Abend, an dem Magda und Elmar für immer von uns Abschied nahmen, um ein neues gemeinsames Leben zu beginnen. Es wurde ein kleines Abschiedsfest mit Tanz und Spiel und wir überreichten unser Hochzeitsgeschenk an das junge Paar, daran alle, mit Ausnahme von Wenns, sich beteiligt hatten. Es wurde ein schöner Abend, Magda tanzte mit jedem einen Tanz und wollte auch mit Wenns tanzen, aber er war fort, schon am Tage war er verschwunden. Gott wußte wo er war.

Am anderen Morgen, kurz bevor wir auf die Felder gingen, erschien er, streckte jedem die Hand entgegen und sagte Lebewohl zu uns.

„Warum in aller Welt —? willst du fort?"

„Ja, ich gehe, lebt wohl! Ich muß auf meinen Hof."

Wir standen alle vor dem Schlafraum und sahen, wie er zu Magda und Elmar hinüberging, die reisefertig auf den Wagen warteten.

Wenns trat zu ihnen, zog etwas aus der Tasche und sagte: „Glaubt nicht, daß ich so schlecht bin und euch nichts zur Hochzeit schenken will. Hier, Magda, ich übergebe dir ein kleines Andenken. Und nun lebt wohl." Damit reichte er ihnen die Hand, und verließ den Hof.

Die Beiden waren im Augenblick sehr überrascht. Magda lachte verlegen, während sie das kleine Päckchen öffnete, das Wenns ihr gegeben hatte.

„Da, sieh her," rief sie, „eine Uhr! Ach, der gute Wenns! Er hat nicht vergessen, daß ich mir immer schon eine Uhr gewünscht habe." Plötzlich wurde sie ernst: „Wir dürfen das Geschenk nicht annehmen," sagte sie und brach in Tränen aus. „Sieh her, er hat mir eine goldene Uhr gekauft, und sie kostet mehr, als er in drei Monaten verdienen konnte. Wo ist er? Rufe ihn zurück!"

„Wenns!" rief Elmar. „Wenns!" Er lief vom Hofe und rief noch einmal, aber es war zu spät.



Am alten Wachtturm

Wo einst der Stadtsoldat
die Wache hielt,
Um scharf des Fremden
Reisepaß zu sichten,
Efeuumrankt, vom Sommerwind umspielt,
Erzählen Turm und Tor sich längst Geschichten
Von denen, die hier gingen aus und ein,
Von Wanderlust und Liebesabenteuern . . .
Ein heimlich Flüstern raunt in den Gemäuern . . .
Still! Hörst du nicht das Herz im toten Stein?!

Wilhelm Clobes

(Scherl-Bilderdienst-M)

Die Panzerkasse

Von P. MARIEL

Es hatte gerade Mitternacht geschlagen, als Herr Touchin in seinem Bette auffuhr. Im Zimmer einen Stock tiefer, also in seinem Büro, rührte sich etwas.

Herr Touchin sprang auf von seinem Lager, schlüpfte in die Pantoffel, zog die Hose an und entnahm einem auf dem Nachtkästchen liegenden Etui einen Revolver.

Einer Katze gleich schlich er dann lautlos über die Stiege und stand wenige Sekunden später vor der Tür des Büros. Als er einen Blick durch das Schlüsselloch warf, sah er dort im Lichte einer Blendlaterne die Silhouette eines Mannes, der sich an der feuerfesten Panzerkasse zu schaffen machte.

Und diese Kasse, das Meistermodell seiner Fabrik, stand offen! Ungeachtet all ihrer Geheimschlösser und teuflischen Hindernisse hatte man sie erbrochen. Herr Touchin war vor Bestürzung sprachlos. Dann aber faßte er sich, streckte den Revolver schußbereit vor und trat in das Zimmer.

„Hände hoch!" rief er dem Einbrecher entgegen.

Der Mann wollte etwas erwidern, doch angesichts des vorgehaltenen Revolvers gehorchte er unverzüglich. Touchin, der ihn mit der Waffe in Schach hielt, drehte mit der andern Hand Licht an und konnte nun seinen ungebetenen Gast näher betrachten. Es war ein junger, nicht unsympathisch aussehender Mann, sauber rasiert und gekleidet, und dabei entschieden mit einem Ausdruck von Intelligenz. Seine Augen blickten wie belustigt vor sich, während seine Mundwinkel ein ironisches Lächeln umzuckte.

Den Revolver noch immer vor sich haltend, näherte sich Touchin dem Eindringling und durchsuchte ihm die Taschen; etliche Werkzeuge fielen dabei zu Boden.

„Schießen Sie nicht!" sagte der Bandit. „Ich möchte mit Ihnen sprechen!"

„Gut, wenn Sie sich nicht rühren, werde ich mich darauf beschränken, das Polizeikommissariat anzurufen."

Und Touchin streckte den Arm nach der Telefonmuschel aus.

„Einen Augenblick!" unterbrach ihn da der Mann mit gebietender Stimme, daß der Industrielle unwillkürlich in seiner Bewegung innehielt.

Der Einbrecher benutzte diese kurze Pause, um an Touchin die Frage zu richten: „Ist es Herr Touchin, mit dem ich das Vergnügen habe?"

„Ja. Aber was tut das zur Sache? Sie kennen mich?"

„Ganz wie man's nimmt", erwiderte der Mann kaltblütig. „In Paris kennt Sie wohl jeder . . . Du lieber Gott, bei der Reklame, die Sie überall machen . . ." Und mit einer Handbewegung gegen die Kasse setzte er fort: „Sie werden aber zugeben müssen, daß meine Arbeit nicht gerade schlecht war!"

Touchin wurde immer bestürzter und wußte nicht, was antworten. Mechanisch wandte er sich wieder dem Telefon zu. Da wurde es dem Einbrecher klar, daß er die Partie gewonnen hatte. Mit der größten Ungeniertheit setzte er sich Touchin gegenüber und begann ganz ruhig:

„Ihre Reklame ist also nichts anderes als Bluff! Die Panzerkassen, System Touchin, Ihre Kassen, mein Herr, lassen sich geradezu spielend aufknacken! Daß ich die Wahrheit sage, sehen Sie wohl hier mit eigenen Augen: ein Mann wie ich, kaum zwei Jahre bei seiner Profession, vermochte in knapp einer Stunde eine dieser so angepriesenen Kassen zu öffnen. In Wirklichkeit sind es also Sie, der die anderen beraubt — das Publikum nämlich!"

„Na, wissen Sie . . ., daß ist aber denn doch zuviel!" stotterte Touchin niedergeschlagen.

Der Mann setzte aber unbeirrt fort:

„So, und jetzt lassen Sie mich verhaften! Ich werde Ihnen vor den Richtern Reklame machen, und dazu noch umsonst. Den berühmten Diafori werde ich mir zur Verteidigung nehmen, und das wird die Zeitungen zwingen, sich ausführlichst mit meinem Fall zu beschäftigen. Die ganze Welt soll erfahren, daß die angeblich so einbruchssicheren Kassen von Touchin das Opfer des erstbesten Schränkers werden können! Und Sie, Herr Touchin, werden nicht nur ruiniert sein, sondern sich überdies mit unsterblicher Blamage bedecken! Man stelle sich nur vor: Ein Kassenfabrikant, dessen Meistermodell in seinem eigenen Büro geknackt wird. Ich gratuliere!"

Ein Schweigen trat ein, während dessen der Einbrecher die Wirkung seiner Worte zu überprüfen schien. Touchin aber, ganz betäubt und verwirrt, hatte vollkommen auf seinen Revolver vergessen, der nun schlaff in seiner Hand hing.

„Ja, ja, telefonieren Sie nur!" fügte der Bandit hinzu.

„Schön, ich werde Sie nicht anzeigen", murmelte Touchin. „Ich sehe, daß Sie nur ein irregeleiteter junger Mensch sind, und will daher von einer Anzeige Abstand nehmen. Jetzt aber schauen Sie, daß Sie weiterkommen."

Doch der andere beeilte sich durchaus nicht, dieser großmütigen Aufforderung Folge zu leisten. „Wozu denn", sagte er, „um wieder zu hungern? Ich gestehe Ihnen offen, daß ich den Kerker vorziehe. Zumindest werde ich mich dort täglich sattessen können."

„Aber Mensch, Sie . . . und Ihre Ehre?"

„Von der wird man leider nicht satt . . . Veranlassen Sie also nur meine Verhaftung, ich bitte Sie darum! Oder nein . . . noch besser, ich gehe selber aufs Kommissariat und stelle mich der Behörde."

„Und wenn ich Ihnen . . . ein wenig Geld geben würde?" stotterte Touchin, ganz entsetzt, der Einbrecher könnte seine Idee verwirklichen.

„Ein wenig? Um morgen wieder kein Stück Brot zu haben? Nein, nein, da ist mir das Gefängnis schon lieber."

„Sagen wir also: tausend Franken."

„Es wird Ihnen nicht schwer sein, diese Lappalie auf dreitausend zu erhöhen . . ."

„Sie sollen den Betrag haben", seufzte Touchin resigniert und entnahm der offenen Kasse ein Paket Hundertfrankenscheine, von denen er dreißig Stück dem reuigen Sünder auf die Hand zählte.

Sie werden aber schweigen, nicht wahr?" murmelte Touchin.

„Mein Ehrenwort!" stimmte der Einbrecher gerührt zu und verschwand in der Finsternis der Nacht.

Touchin stand noch immer da, ganz niedergeschmettert von dem bitteren Erlebnis. Dann raffte er sich auf, versperrte die Kassen — von einer Gewaltanwendung war übrigens nicht die Spur zu sehen — und ging schweren Schrittes in sein Schlafzimmer. Die ganze Nacht konnte er kein Auge schließen. Am nächsten Morgen schützte er Kopfschmerzen vor und begab sich nicht in sein Büro. Er hatte das bisherige Selbstvertrauen verloren, ja, es schien ihm, als hätte dieser Einbrecher geradezu den Lebensnerv seiner Existenz unterschnitten.

Zu Mittag erhielt er einen Rohrpostbrief, den er apathisch öffnete. Und er las:

Sehr geehrter Herr!

Sie sind ein braver Mann und Ihre Panzerkassen sind ausgezeichnet — das diene Ihnen zur Beruhigung. Wenn es mir gelungen ist, Ihre Kasse so leicht zu öffnen, so ist dies einzig und allein nur auf den Umstand zurückzuführen, daß Sie die Schlüssel wohl an sich genommen, die Kasse aber nicht versperrt hatten! Das war von Ihnen eine grobe Nachlässigkeit. Seien Sie also künftig achtsamer!

Uebertragung aus dem Französischen von S. O. Fanger.

Vergißmeinnicht

JOSEF WEINHEBER

O du leises Weh,
o du kühler Schnee
auf die schuldgebräunte Stirne her:
Wie ein Weinen blinkt,
da er niedersinkt,
dieses Himmels stille Wiederkehr.

Wie die Zeit verweht!
Warum schaut ihr mich
mit dem Kinderblick so traurig an?
Letzten Schmetterling,
den der Knabe fing:
Ach, ich wurde grau im Lebenswahn.

Ja, Vergißmeinnicht . . .
Aber keine spricht,
keine Stimme mir das liebe Wort.
O, ihr mahnt und klagt,
aber ungefragt,
ist das Licht im Herzen mir verdorrt.

Daß ich immer noch,
daß ich nimmer doch
wissen müßte um ein Kindheitsland!
Längst nicht mehr gefühlt:
Um so tiefer wühlt,
daß ich wieder seine Sterne fand.

O du leises Weh!
O du kühler Schnee
auf die schuldgebräunte Stirne her:
wie ein Weinen blinkt,
da er niedersinkt,
dieses Himmels stille Wiederkehr.

Nach Tisch

Von BRUNO MANUEL

Als die Mittagstafel beendet war und der Hausherr in Gefahr geriet, dem Tiefsinn zu verfallen, lag kein ausreichender Grund mehr vor, sitzen zu bleiben. Das junge Fräulein erhob sich. Herr Neff, der werte Gast, faltete die Serviette zusammen, kleumte sich ein Lächeln in die Mundpartien und sprach die treffenden Worte:

„Gnädiges Fräulein: mein Kompliment! Der Kalbsbraten war vorzüglich. Ich habe selten so hervorragend gegessen."

Worauf das junge Fräulein sowohl „Vielen herzlichen Dank" als auch „Hoffentlich kommen Sie recht bald wieder" sagte.

„Was denn?" bemerkte indessen der Hausherr. „Sie wollen doch nicht etwa gehen, Neff?"

Neff meinte zu müssen.

„Kommt gar nicht in Frage! Sie werden meiner Tochter noch ein bißchen Gesellschaft leisten."

„Sie müssen, Herr Neff", betonte das junge Fräulein mit einem Blitz im Blick. „Davon wäscht Sie kein Regen ab. Denn wie ich meinen Vater kenne, legt er sich eine Stunde aufs Ohr."

Der Hausherr gab ganz ofen zu, daß er diese Absicht habe. Das junge Fräulein wagte auch gar nicht, ihm den Gedanken auszureden. Im Gegenteil.

„Gewiß, Papa", sagte sie. „Leg du dich ruhig hin, ich unterhalte mich inzwischen mit Herrn Neff."

Während der Papa aufs herzhafteste gähnend den hinteren Räumen zustrebte, bat das junge Fräulein Herrn Neff, im Herrenzimmer Platz zu nehmen. Ueber Herrn Neff wäre jetzt zu sagen, daß er eine sympathische Erscheinung war. Ihm entquoll eine Fülle von Reizen. Aber auch hinsichtlich des jungen Fräuleins dürfen keine Zweifel herrschen. Ihr war ein gewisses Etwas nicht abzusprechen.

In die Sofaecke gelehnt und genießerisch rauchend betrachtete Herr Neff seine manikurten Finger. Das junge Fräulein setzte sich mit gebührendem Abstand neben ihn. Und fragte mit elementarem Wissensdrang:

„Wohin werden Sie diesen Sommer reisen, Herr Neff? Was uns betrifft, wir fahren nach Baden-Baden. Mein Vater muß nämlich unbedingt etwas gegen seinen Ischias tun."

Diese Frage diente einem Vorwand. Sie sollten den geringen Zeitraum überbrücken, den das Mädchen Anna zum Abservieren brauchte. Gleich darauf nahm das junge Mädchen einen träumerischen Ausdruck an und Herr Neff ihre beiden Hände. Er drückte sie inbrünstig. Er ließ sich sogar hinreißen, dem jungen Fräulein um den Hals zu fallen und sie zu küssen. Es geschah für den Leser etwas unerwartet. Für das junge Fräulein kaum. Sie war mit Herrn Neff befreundet. Sie trafen sich heimlich an den Nachmittagen. Gingen im Tiergarten spazieren. Betraten mitunter kleine Konditoreien und manchmal auch ein Haus, in dem Herr Neff sein Büro hatte.

Nach einer Stunde ertönten im Speisezimmer Schritte. Das junge Fräulein ließ ihre glühenden Augen erkalten. Herr Neff zog sich in unnahbare Fernen zurück. Er nahm ein würdevolles Aussehen an und betonte unter freudiger Anteilnahme des Fräuleins:

„Wenn ich diesen Sommer überhaupt verreise, was im Augenblick noch fraglich ist, dann allerdings nach Baden-Baden."

Indessen hatte sich die Tür geöffnet Rosig und ausgeschlafen trat der Hausherr in Erscheinung. Er rief mit hinreißender Begeisterung:

„Das ist sehr vernünftig, Neff! Baden-Baden wird Ihnen sicher zusagen."

•

Abends, vor dem Schlafengehen, konnte der Hausherr die überaus treffenden Worte nicht unterdrücken: „Also für Neff möchte ich direkt die Hand ins Feuer legen. Sowas Beherrschtes! Sitzt mit einer jungen Dame auf dem Sofa und erlaubt sich nicht mal die leiseste Annäherung! Auf den kann man sich verlassen!"

Worauf das junge Fräulein „Auf mich etwa nicht?" sagte.

Anekdoten

Vom alten Kindermann, Bariton am Kgl. Hoftheater in München, dem unvergessenen Liebling der Münchener, erzählt man folgendes:

An einem Neujahrstag kam Kindermann ins Theater, um seinem Chef persönlich zu gratulieren. Da mußte er an der Portierloge vorbei. Der damalige Portier Kolb gratulierte dem großen Sänger zum neuen Jahr. Kindermann dankte und sagte: „Mein lieber Kolb, sagen Sie mal, was habe ich Ihnen voriges Jahr gegeben?"

„Nichts, Herr Kammersänger!"

„So, schön, dann lassen wir's beim alten!"

•

Behandlung im Abonnement

In einer süddeutschen Ortschaft fuhr Max, der Bräutigam, zu seiner Braut, die in einer anderen Ortschaft wohnte. Als er auf der Umsteigestation in den Wartesaal ging, da goß er etwas mehr hinter die Binde, als er vertragen konnte. Und so kam es, daß er mit einem Kanonenrausch bei seiner Braut ankam. Diese war wenig erbaut von den „Tugenden" ihres Zukünftigen und haute ihm kurzerhand an die 20 Ohrfeigen rechts und links herunter, daß es nur so klatschte. Als er einige Stunden später wieder nüchtern wurde, da mußte er feststellen, daß sein Gesicht derart aufgeschwollen war, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Drei Wochen vergingen, währenddem „Max" seine Braut nicht sah. Er schickte ihr die Arztrechnung zu. „So eine Frechheit!" sagte sie, „der soll sich noch einmal blicken lassen!" Sie bezahlte natürlich die Rechnung nicht. Der Arzt mahnte den Max, die Rechnung zu bezahlen. Und eines Tages kam Max zum Arzt mit der Rechnung und wieder mit hochgeschwollenem Gesicht und meinte: „Entschuldigen S', Herr Doktor, ich zahl alles gern, aber i möcht fragen, ob Sie's im Abonnement net billiger machen könnten?"

P. E. Riedel.

Ballgespräch.

„Tanzen Sie gern Walzer, Herr Doktor?"
„Sogar leidenschaftlich, gnädiges Fräulein!"
„So! Warum lernen Sie ihn denn nicht?"

•



„Nein, Wilhelm, in diesem besoffenen Zustand überlasse ich dir — hupp — das Steuerrad nicht!"

•

Polizeiliches Verhör.

„Was haben Sie denn noch von den Likören, die Sie gestern gestohlen haben?"
„Einen furchtbaren Katzenjammer, Herr Kommissar!"

•

Zwei Fliegen mit einer Klappe.

„Wann werden Sie heiraten, Herr Schmidt?"
„Nächsten Donnerstag, da muß ich sowieso am Standesamt vorbei."

•

In der Weinkneipe.

Erster Stammgast: „Vor 20 Jahren hab' ich mir die Nase erfroren!"
Zweiter Stammgast: „Was, so lange verkehren Sie schon hier?"

•

Er kennt ihn.

„Kannst du mir 20 Mark pumpen?"
„Hm, das wird schwer halten . . ."
„Na, du kennst mich doch, lieber Freund!"
„Eben deshalb!"

Ein Vorzug.

Kunde: „Die Dame spricht etwas durch die Nase, sagen Sie?"
Heiratsvermittler: „Ja, aber durch ein reizendes Stumpfnäschen!"

•

Schöne Aussichten.

„Wie, du willst Herrn Pieske heiraten?"
„Ja, er hat sich geäußert, ich wüßte anscheinend nicht mit Männern umzugehen. Ich will ihm das Gegenteil beweisen!"

•

Imponiert nicht.

„Hans, bleibe immer recht brav! Bedenke: der Sünde folgt die Strafe auf dem Fuße!"
„Auf dem Fuße, Herr Pastor? Das macht nichts, wir haben ein Auto!"

•

Die Ansprache.

Die Direktrice feierte ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum. Der Chef hielt folgende Rede:

„Meine Damen und Herren, es wird immer behauptet, die Frauen machten ihren Weg nicht durch Tüchtigkeit, sondern durch Schönheit und Liebenswürdigkeit. Wie falsch diese Anschuldigung ist, können Sie an unserer verehrten Jubilarin sehen!"

•



„Oh, guck Mutti, das ist aber eine schrecklich große Mausefalle . . !"

Der Einwand.

Der Redner gegen den Alkoholmißbrauch wurde allmählich warm; trotzdem gelang es ihm nicht ganz, die Anwesenden zu überzeugen.

„Wenn all das Geld, das in unserem Lande für alkoholische Getränke ausgegeben wird, gespart würde, dann könnte jeder Staatsbürger sich zwei Häuser bauen!"

„Augenblick mal," rief ein ruhig dreinschauender kleiner Mann, der in der vordersten Reihe saß, „wer soll denn da in dem anderen Haus wohnen?"

•



„Der Vortrag war sehr schön, aber zu lang; das schadet aber nichts, denn wir haben schon vor einer Viertelstunde abgeschaltet!"

•

Die günstige Gelegenheit.

Der Gast, der beim Essen saß, rief empört den Besitzer des Restaurants an seinen Tisch:

„Mein Ueberzieher ist gestohlen worden," erklärte er, „ich verlange . . ."

„Einen Augenblick, mein Herr," sagte der Wirt besänftigend, „würden Sie mir, bitte, genau erzählen, wie das gekommen ist?"

„Na ja," berichtete der Gast, „ich legte Mantel und Hut ab und hing sie dort drüben an den Haken. Dann drehte ich mich langsam so um, und als ich wieder umschaure, da . . . aber, zum Teufel, nochmal!"

„Was ist denn jetzt los?" fragte der Wirt.

„Was los ist?" schrie der Gast — „jetzt ist mein Hut auch noch weg!"

Erdkundliches Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter: a) von links nach rechts: 1 nordfriesische Insel, 3 Stadt in Belgien, 5 Strom in Frankreich, 7 portugiesische Kolonie, 9 Fluß in Italien, 11 Stadt in Dalmatien, 13 Stadt in Schlesien, 15 Stadt in Rußland, 17 Nebenfluß der Saale, 18 Gebirge in Südslawien, 19 Stadt in Holland, 20 nordeuropäische Halbinsel;

b) von oben nach unten: 1 arabische Landschaft, 2 westafrikanisches Land, 3 Stadt in Steiermark, 4 Stadt in Rußland, 6 Berg im Böhmer Wald, 8 Weinort an der Mosel, 10 Strom in Afrika, 12 Nebenfluß des Rheins, 13 Nebenfluß der Seine, 14 Staat in Hinterindien, 15 Stadt in Sibirien, 16 pommerscher Küstenfluß.

•

Bilderrätsel.



•

Auflösung der Rätsel aus der Unterhaltungsbeilage.

Auflösung des Kreuzworträtsels: a) 1 Langenbeck, 7 Marius, 9 Sieg, 11 Dee, 13 Fes, 14 Jura, 15 Elle, 16 Arie, 17 Tuer, 18 Eos, 21 Rio, 22 Moos, 24 Europa, 25 Roßtrappe; — b) 1 Landjaeger, 2 Gas, 3 Erik, 4 Tied, 5 Bag, 6 Kaffeekolle, 8 Beuron, 10 Geleit, 12 Eis, 13 Flut, 19 Hort, 20 Soor, 22 Mus, 23 Spa.

Auflösung des Bilderrätsels: Ringkämpfer.

Aus dem Tagebuch deutscher Polarflieger

Flugkapitän Mayr erzählt von seinen Erlebnissen.

Dieser Tage sind die beiden deutschen Polarflieger, die die Deutsche Lufthansa der dänischen Grönland-Expedition zur Verfügung gestellt hatte, wieder nach Berlin zurückgekehrt. Flugkapitän Mayr erzählte unserem Berliner sh-Mitarbeiter von seinen Eindrücken und Erlebnissen auf diesem Flug über unerforschtes Land.

Vor wenigen Wochen erst hatten wir im „Vivex", einem der schönsten Kopenhagener Speiserestaurants, bei leckeren Smörrebrods, Aquavit und mit Hals- und Beinbruch-Wünschen Abschied mit ihnen gefeiert, und nun sitzen wir mit Flugkapitän Rudolf Mayr und Funkermaschinist Franz Preuschoff schon wieder gemütlich in Berlin zusammen. Den beiden deutschen Lufthansafliegern der dänischen Grönlanderexpedition, die voll froher Laune von ihren Erlebnissen berichten, schien die eben beendete Flugreise über das ewige Eis nur eine kleine Abwechslung gewesen zu sein. Man ist eben rasch einmal in die Arktis geflogen und hat in wenigen Stunden Strecken zurückgelegt, zu denen die Grönlandforscher vergangener Zeiten unter den unsäglichsten Strapazen Monate und Jahre brauchten. Die Begriffe von Raum und Zeit schrumpfen zu einer Nichtigkeit zusammen . . .

Der Fährmann der Arktisforscher

„Nun, so einfach, wie man es sich vielleicht vorstellt, war es für uns Polarflieger gerade auch nicht," erzählt Rudolf Mayr, „denn das Gefühl, daß etwas schief gehen könnte, pochte immer ein wenig im Herzen. Eine Vereisung des Flugzeugs, Motorschaden, Benzinmangel oder ein plötzlicher Wettersturz lagen durchaus im Bereich der Möglichkeit und hätten zum Verhängnis führen können. Wir haben uns auch auf ein solches Mißgeschick eingestellt und unseren Dornier-Wal mit Proviant, der für mehrere Wochen berechnet war, und mit polaren Ausrüstungsgegenständen aller Art vollgestopft. So zu einer Notlandung auf dem Packeis aufs beste vorbereitet, vertrauten wir lediglich auf unser Glück und auf die Zuverlässigkeit unserer „Posttutsche", die sich ja auf zahlreichen Südatlantikflügen glänzend bewährt hat. Und sie ließ uns auch als Expeditionsmaschine nicht im Stich!"

Dann blättert der braungebrannte Flugkapitän in seinem Tagebuch, das mit knappen Stichworten vollgeschrieben ist, und berichtet zunächst von dem Flug Kopenhagen—Spitzbergen. Ganz programmgemäß ist dieser nicht verlaufen, denn zwischen Trondheim und Tromsö mußten sie in der Nähe des norwegischen Fischerhafens Bodö wegen dichten Nebels niedergehen und eine Nacht auf dem Wasser verbringen. Am nächsten Morgen war die Luft einigermaßen wieder reingefegt, Tromsö, die Stadt der Seehundfänger, wurde angeflogen und dort Benzin getankt. Selbstverständlich war der ganze Ort auf den Beinen, und ein alter Fährmann wollte unbedingt, daß die Expeditionsteilnehmer mit seinem Boot den Weg von der Küste zur Maschine zurücklegten. Viele Forscher hätten sich von ihm schon rudern lassen, auch Amundsen zählte zu seinen Gästen. Nun gut, er sollte seine Freude haben, er erhielt das erbetene Autogramm in sein Büchlein, das manche berühmte Namen aufwies, und sagte mit einer Leichenbittermiene „Lebt wohl!", als stehe es für ihn schon fest, daß die Männer niemals mehr aus der Arktis zurückkehren würden.

„In der Kingsbay gab es natürlich ein großes Hallo, als der „Versuk" neben dem Expeditionsschiff „Gustav Holm" wasserte", berichtet der Pilot weiter. „Der Kapitän hielt uns vor reichgedeckter Tafel eine Ansprache und wir waren ganz gerührt von der Aufmerksamkeit, mit der uns die Besatzung von dieser Stunde an umgab. Aber wir waren nicht gekommen, um uns auf die faule Haut zu legen und uns von der Mitternachtssonne bescheinen zu lassen, sondern stiegen schon am nächsten Tag zu einem ersten Erkundigungsflug auf. Nach einer Stunde gerieten wir aber in ein heftiges Schneetreiben, die Tragflächen setzten Eis an und wir kehrten schleunigst wieder zurück. Zwei Tage später hatte sich das Wetter gebessert und wir probierten nochmals unser Glück. Der dänische Marineleutnant Overbye und ich steuerten die Maschine nordwestlich nach Grönland, und in einem sechseinhalbstündigen Flug hielten Dr. Lauge-Koch und Preuschoff, der mit dem Expeditionsschiff in ständiger Funkverbindung blieb, ständig nach den sagenhaften Fata-Morgana-Inseln Ausschau. Nichts war zu sehen, nichts als Eis und Schnee. Wir hatten auf 100 Kilometer Sicht, jede Veränderung in dieser schweigsamen weißen Ebene wäre uns sofort aufgefallen. Aber nicht einmal einen Eisbären bekamen wir vor das Fernglas."

Märcheninsel im ewigen Eis

Auf ihrem dritten und letzten Flug, fünf Tage später, blieben die Polarflieger elf Stunden in der Luft. Sie starteten um 19.20 Uhr, machten also einen Nachtflug bei hellem Sonnenschein, folgten der Peilung, die ihnen der Funkoffizier auf dem „Gustav Holm" gab, und schließlich schrie Dr. Lauge-Koch: „Das Peary-Land, Kinder seid stolz, wir erblicken als erste Menschen sein Inneres!" Und da lag diese Märcheninsel aus Eis und Schnee, aus hohen Graten und tiefen Fjorden schon unter dem Flugboot. Fünf Stunden lang orgelten die Motoren über dieser Gebirgslandschaft, deren phantastische Schönheit mit Worten gar nicht zu schildern ist. Der dänische Forscher photographierte und zeichnete in einem fort, Mayr und Overbye hielten Ausschau nach irgendeinem Lebewesen und fanden nichts. Preuschoff stieg von Zeit zu Zeit aus der Kabine in die Motorengondeln, um dort nach dem Rechten zu sehen, und kam jedesmal völlig ausgefroren in die Kabine. Dabei hatte der arme Kerl noch Pech, denn schon vor dem Start war er von rasenden Zahnschmerzen geplagt worden, die ihm auch während des Fluges keine Ruhe ließen. Der Schiffsarzt hatte Overbye auf alle Fälle heimlich eine Zange mitgegeben, mit der er im Notfallen den Störenfried seines Kameraden beseitigen sollte. Als er Preuschoff das Marterinstrument drohend vor die Nase hielt, waren die Schmerzen plötzlich weg, und der Funkermaschinist konnte zum ersten Male wieder lachen . . .

Diese und andere Episoden erzählt Rudolf Mayr so leichthin, als wären die gefahrvollen Flüge über unerforschtes menschenleeres Land nur ein Wochenendausflug gewesen. Wir aber wissen, daß sie die Kräfte bis zum äußersten einsetzen mußten, um ihren Aufgaben gerecht zu werden, und daß es für sie eine unerhörte Nervenanspannung bedeutete, die Verantwortung für Mensch und Maschine vor aller Welt zu tragen. Daß sie alle Schwierigkeiten vollauf gemeistert haben, darauf können nicht nur sie, sondern kann ganz Deutschland stolz sein.

A. Heueck.

Die Kiste als Sarkophag

Die Gebeine Franz von Sickingens gefunden? Das bewegte Leben eines alten deutschen Recken.

Mit Unterstützung der bayerischen Landesregierung wird im Städtchen Landstuhl seit langem nach der Grabstätte Franz von Sickingens gesucht. Man ist nunmehr auf eine bisher unbekannte Gruft gestoßen, von der man annimmt, daß sie die Gebeine des mittelalterlichen Haudegen birgt.

Auf Schritt und Tritt stößt der Fremde, der das pfälzische Städtchen Landstuhl besucht, auf den Namen eines tapferen deutschen Recken aus dem Mittelalter, des mutigen Vorkämpfers der Bauernbefreiung und unentwegten Beschützers der Schwachen und Unterdrückten, Franz von Sickingen. Da thront hoch oben über den Giebeln der Stadt die Burgruine Nannstein, bei deren Verteidigung der kaiserliche Feldhauptmann im Jahre 1523 sein Leben lassen mußte, da bewundert man in der Pfarrkirche das große Grabdenkmal, wandert man durch eine Sickingen-Straße, suchen Kurgäste im „Sanatorium Sickingen" Heilung und Genesung, kurz und gut, das Gedächtnis an den wackeren Ritter lebt hier in vielfältiger Weise fort, und es gibt kein Schulkind, das seine wildbewegte Geschichte nicht in all ihren Einzelheiten kennen würde.

Vergeblich aber hat man bisher nach seiner letzten Ruhestätte geforscht. Eine alte Ueberlieferung besagt, daß Franz von Sickingen in der ehemaligen Marienkirche, die heute als Friedhofskapelle dient, beigesetzt wurde, aber Grabungen führten hier zu keinem Erfolg. Mit Unterstützung der bayerischen Landesregierung und unter Leitung des Historischen Museums der Pfalz wurde die Suchaktion fortgesetzt, die nunmehr zu einer interessanten Entdeckung geführt hat. Man fand in der Pfarrkirche, durch eine schwere Steinplatte verschlossen, den Eingang zu einer bisher unbekannten Gruft, in der sich ein kupferner Sarg mit den Gebeinen des um 1795 verstorbenen Grafen Wilhelm von Sickingen befand, außerdem noch eine unscheinbare Kiste mit den Skeletten verschiedener Personen. Verschiedene Anzeichen lassen darauf schließen, daß sich darunter auch die sterblichen Ueberreste des kaiserlichen Feldhauptmanns befinden. Ob sich diese Annahme bestätigt, müssen erst die genaueren wissenschaftlichen Untersuchungen ergeben, die sofort nach Entdeckung dieser Grabstätte in Angriff genommen wurden.

Franz von Sickingen, dessen Geschlecht im Jahre 1834 erlosch, starb bereits im Alter von 42 Jahren. Auf seinem Stammsitz Ebernburg 1481 geboren, erwarb er sich durch zahllose „Kriegszüge auf eigene Faust" Ansehen und Reichtum. Er war ein Heißsporn, der gegen alles zu Felde zog, was ihm ungerecht schien und der jedem zu Hilfe kam, der ihn um einer guten Sache willen darum bat. Um 1513 befehdete er die Reichsstadt Worms, weshalb er der Aechtung verfiel, kämpfte später gegen den Herzog von Lothringen, gegen die Reichsstadt Metz und den Landgrafen Philipp von Hessen. 1517 stritt er für Maximilian I., der ihn dafür von der Acht befreite, dann für Karl V. gegen Ulrich von Württemberg, wofür er den Titel eines Kaiserlichen Rats und Kämmerers erhielt; als kaiserlicher Feldhauptmann zog er schließlich 1521 gegen Frankreich.

Auch in die Religionsstreitigkeiten mischte sich Franz von Sickingen ein; er ergriff Partei für Reuchlin gegen die Kölner und gewährte auf der Ebernburg vielen Anhängern der Reformation Zuflucht. Im September 1522 schritt er den Heereshaufen als Haupt eines Bundes der schwäbischen und rheinischen Reichsritterschaft gegen den Erzbischof von Trier voran. Allein, dieser letzte Kriegszug sollte ihm zum Verhängnis werden. Er wurde im April 1523 auf der Burg Nannkein bei Landstuhl umzingelt und fand bei deren Verteidigung durch einen herabfallenden Balken den Tod.



Paolino kämpft für Franco

Der berühmte spanische Boxer Paolino kämpft ebenfalls für das nationale Spanien des Generals Franco. Unser Bild zeigt den Boxer als Soldat der nationalspanischen Armee. (Associated-Preß-M)

Das Ehrenmal der deutschen U-Boot-Waffe eingeweiht



Mit einem eindrucksvollen Festakt wurde am Sonntag in Kiel das neue, besonders eindrucksvolle Ehrenmal der U-Boot-Waffe seiner Bestimmung übergeben. Für alle Zeiten werden hier die Namen von dem Heldentum der tapferen U-Boot-Leute berichten. (Scherl-Bilderdienst-M)

Es geht um „seinen" Kopf

In unseren großen Städten konnte man in diesen Tagen an den Anschlagsäulen den alarmierenden Aufruf lesen: Frauen, Bräute, Mütter, Schwestern, vereinigt Euch, „behütet" Eure Männer richtig! In mahnenden, aufrüttelnden Worten wurde es den Frauen klargemacht, daß es „so nicht weiter geht". Wie jeder Mann wünsche, sich nur mit einer nett und vollständig angezogenen Frau in der Oeffentlichkeit zu zeigen, könne auch die Frau verlangen, daß der Mann korrekt und vollständig angezogen sei, wozu auch unbedingt ein gutgewählter, zum Anzug passender Hut als Krönung des Ganzen gehöre. Da sollte sie keine Ausrede gelten lassen, denn „Hutlosigkeit" verrät noch kein Genie und im Winde flatternde Haare sind noch kein Zeichen für sportliches Können. Wenn die Frau mit der Jahreszeit mitgehen, wenn sie es ermöglichen kann, zu jeder Kleidung den passenden Hut zu tragen, dann ist es auch dem Mann möglich, usw., so stand es auf dem gelben, rotgeränderten Plakat der Gemeinschaftswerbung des deutschen Huthandels, und manche Frau wird, angezogen von der wirkungsvollen Aufmachung und dem launigen Text, lächelnd davorgestanden haben, um dann nachdenklich weiter zu gehen.

Wie ist doch eigentlich die hutlose Mode entstanden? Die Wandervögel waren die ersten, die, als die Männer noch den hohen Stehkragen, den wollenen Anzug mit Weste auch in der heißen Jahreszeit trugen, als einziges Sommerattribut den „Panama" oder die „Butterblume" auf den Kopf setzten, mit kurzer Hose, blauem Leinenkittel und fliegenden Haaren herumliefen. Und da diese ja noch jungen Menschen zumeist einen üppigen Haarwuchs besaßen, mag die Ansicht entstanden sein, Hutlosigkeit wäre gut für den Haarwuchs. Sie haben Schule gemacht, der Zug nach naturgemäßer Kleidung, die Sonne und Luft an den Körper heranläßt, wurde auch für die Herrenanzüge immer stärker, und bald liefen viele Männer, die Anspruch auf moderne naturgemäße Lebensweise machten oder jugendlich flott erscheinen wollten, von den ersten warmen Frühlingstagen bis zum späten Herbst ohne Hut herum. Was ist nun aber vom gesundheitlichen Standpunkt hierzu zu sagen? Eine Eingabe, die kürzlich ein Mitglied des Reichsbundes der Inhaber der Rettungsmedaille an verschiedene maßgebliche Stellen richtete, ist in dieser Beziehung recht beachtenswert. Es wird darin darauf hingewiesen, daß alljährlich in den Sommermonaten unzählige Erkrankungen an Sonnenbrand und Hitzschlag namentlich in den Bädern vorkommen, wo die Menschen oft aus Unverstand mit ungeschütztem Kopf lange Sonnenbäder nehmen. Die Mode hat es mit sich gebracht, daß auch sonst viele Männer ihre Kopf den direkten Sonnenstrahlen aussetzen und ihn bei der größten Sonnenglut oft stundenlang sozusagen ein Sonnenbad nehmen lassen, wenn sie ohne Schutz auf der Straße herumlaufen. „Daß eine solche Mißhandlung der Kopfnerven mit der Zeit gesundheitlich großen Schaden bringen muß, müßte eigentlich jedem Menschen bei einigem Nachdenken einleuchten", meint der Verfasser. Gewiß sei die Ansicht, daß es gesund wäre, wenn der Kopf von frischer Luft umweht wird, richtig, und auch früher habe man viele Männer in den Straßen gesehen, die zeitweise im Schatten den Hut in der Hand getragen hätten. Etwas anderes sei es aber, wenn man länger in der prallen Sonne ginge; diese direkte Reizwirkung des Sonnenlichts auf das Nervensystem müsse unbedingt vermieden werden.

Auch die Hoffnung so manchen Mannes, durch eine Freiluftkur seine geschwundene Haarpracht wieder zu gewinnen, wird gedämpft werden, wenn er hört, daß nach den Feststellungen eines Physiologen das Haar bei warmer Temperatur schneller als bei kalter wächst; das Gehen ohne Hut im Freien kann daher den Haarwuchs leicht durch Untertühlung schädigen, das Blut weicht zurück und das Haar wird mangelhaft ernährt.

So bliebe noch der letzte Grund zu betrachten, den für den Sommerhut der Männer spricht, nämlich der, eine gut und vollständig angezogene Frau habe Anspruch darauf, daß auch der Mann, mit dem sie sich in der Oeffentlichkeit zeigt, korrekt und vollständig angezogen ist. Diese Forderung ist jedoch durch das oben angeführte Plakat so hinreichend begründet, und wir haben auch selbst so oft das Mißverhältnis zwischen einem modernen, korretten Anzug und dem unbedeckten, vom Wind zerzausten Kopf seines Trägers in den Straßen der Stadt festgestellt — auf dem Land mit seinen gelockerten Kleiderregeln sind wir milder — daß uns ohne weiteres die Forderung einleuchtet: „Behütet" Eure Männer richtig, denn es geht tatsächlich in jeder Hinsicht um „seinen" Kopf.

Die schöne Reisezeit beginnt



1 Reißverschlüsse bestimmen den Stil dieses flotten **Reisekostüms** aus grünem knitterfreien Wollstoff. Die kragenlose Form ist einfach zu arbeiten. Erf. für Größe O: etwa 2,35 m Stoff 130 cm breit. **Vobach-Schnitt 84664** für Größe O und II.

2 Sehr praktisch ist auch das dreiteilige **Komplet** aus noppigem und uni Wollstoff. Erforderlich für Größe I: etwa 3,15 m gemusterter Stoff, 0,90 m uni Stoff, je 140 cm breit. **Vobach-Schnitt 84743** für Größe I und III.

4 Karierte Regenseide für diesen neuen **Regenmantel** in der beliebten losen Raglanform. Abgetönter Krawattenkragen. Modell: Gloria. Erf. für Größe III: etwa 3,40 m Stoff 120 cm breit. **Vobach-Schnitt 84429** für Größe I und III.

3 Immer mantelartiger werden die langen **Regencapes**, die man über Kostüm oder Mantel tragen kann. Beachten Sie die Rückenpasse! Modell: Gloria. Erford. für Größe II: etwa 3,85 m Stoff 120 cm breit. **Vobach-Schnitt 84428** für Größe O und II.

3 Für heiße Tage — das helle **Leinenkostüm** mit farbiger Tresseneinfassung. Erforderlich für Größe IV: etwa 3 m Stoff 130 cm breit. **Vobach-Schnitt 84740** für Größe II und IV.

Alle Bahnhöfe sind angefüllt mit einem Strom reiselustiger Familien, Sonderzüge laufen ein, Landkarten werden belagert, Gepäck verstaut, und überall herrscht jene aufgeregte fröhliche Atmosphäre, die man Reisefieber nennt. Jede Frau will zur Gelegenheit passend bequem, stilvoll und modisch angezogen sein, will am Reiseziel ebenso frisch wirken wie am Anfang. Da ist ein gutes Kostüm das Empfehlenswerteste, die Jacke wird aufgehängt, der glatte Rock knittert nicht, und ein strenges Blüschen ist immer reisemäßig. Sehr schick sind auch die dreiteiligen Reiseanzüge mit gemusterter Jacke und Mantel zum uni Rock. Ein loser Mantel, zum Kostüm passend, muß für alle Fälle mitgenommen werden — denn auch die ersehntesten Ferien können verregnen — und dann muß man gut gerüstet sein!

Der praktische Haushalt

Wenn Ihr Schreibtisch einen neuen abwaschbaren Ueberzug bekommen soll, müssen Sie sich vor allem einen guten Leim herstellen. Nehmen Sie hierfür 20 Teile Weizenmehl, vermischen dieses mit einem Teil feinem Kolofoniumpulver und ein wenig Alaun, rühren Sie alles gut mit Wasser an und lassen Sie das Gemisch vorsichtig an der Seite des Herdes durch Hitze eindicken. Nach dem Erkalten können Sie den Klebstoff sodann verwenden. Sie bestreichen die Unterseite des Ledertuchs oder Kunstleders mit dem Leim, legen es auf die Schreibtischplatte und streichen es von der Mitte aus nach allen Seiten glatt. Sodann wird dasselbe durch Holzplatten, Servierbretter und dergl. längere Zeit beschwert und getrocknet.

•

Sie müssen wissen, wie Sie Haselnüsse abziehen können, da Ihr Versuch, die braune Haut der Kerne wie bei Mandeln durch heißes Wasser abzulösen, keinen Erfolg hatte? Schütten Sie die entkernten Nüsse auf ein Backblech, erhitzen Sie sie kurz und Sie werden sie ebenso leicht wie Mandeln abziehen können.

•

Es ist nicht immer einfach, einem guten Gebäck auch ein schönes Aussehen zu geben. Vor allem sollte man sich merken, daß ein Kuchen, der mit Eigelb überzogen werden soll, noch ganz heiß sein muß, während man eine Zuckerglasur erst auftragen darf, wenn das Gebäck schon erkaltet ist.

•

Sie werden an Ihren mit Oelfarbe gestrichenen Küchenmöbeln wenig Freude haben, wenn Sie diese ferner mit Sodawasser abwaschen. Oelfarbenanstriche werden am besten mit Wasser, dem ein wenig Salmiakgeist zugesetzt ist, behandelt. Ist der Schmutz sehr hartnäckig, kann man ausnahmsweise auch einmal etwas Benzin zu Hilfe nehmen.

•

Pech mit den Gardinen. Was machen wir nur mit den Gardinen, sie sind beim Waschen so gerissen, daß sich das Stopfen nicht mehr lohnt? Da bleibt als letztes Mittel Gaze oder Tüll und Bügeleisen, um sie wenigstens noch dieses Mal aufstecken zu können! Wenn die Vorhänge gebügelt werden, legen Sie unter die Löcher und dünnen Stellen feuchte Tüll- oder Gazestücke, die in den meisten Fällen ohne weiteres kleben bleiben werden, oder wenn nicht, zuvor durch dünne Kartoffelstärke gezogen werden müssen. Nun bügeln Sie ganz vorsichtig darüber, damit sich die Gaze nicht zusammenschiebt. Wenn dann die Gardinen erst hängen, werden Sie die ausgebesserten Stellen kaum noch sehen.

•

Seife ist ein Helfer in vielen Nöten. Ein Bohrer geht viel leichter in das Brett, wenn man ihn zuvor in ein Stück Seife einbohrt. Wollen Sie Nägel einschlagen, Holzschrauben in hartes Holz einziehen, so erleichtern sich die Arbeit sehr, wenn Sie die Nägel oder Schrauben vorher durch Seife stechen. Daß man klemmende Kästen, Türen- oder Fensteranschläge mit Seife einreibt, damit sie sich wieder leicht bewegen lassen, ist bekannt. Weniger verbreitet ist es aber, unter schweren Möbeln, die von der Stelle gerückt werden sollen, Seifenstückchen zu schieben, und doch ist dieses gezeichnetes Mittel, um so auch ein schweres Möbelstück vom Platz zu bewegen.

HEIM UND WELT

Beilage zum Herner Anzeiger

Sport und Gymnastik auch für Erwachsene

Leibesübungen erhalten gesund und verlängern das Leben — Pflichtsport für jedermann?

Wenn wir davon sprechen sollen, ob es irgendeinen Wert hat, auch im erwachsenen Alter noch Turnen, Sport oder Gymnastik zu treiben, so tauchen zunächst einige ebenso berechtigte wie wichtige Fragen vor uns auf.

Die erste Frage ist die, ob es denn überhaupt dem bereits erwachsenen Körper noch möglich ist, sich unter dem Einfluß irgendwelcher Leibesübungen nach irgendeiner Richtung hin bilden zu lassen. Hierauf ist die Antwort nicht allzuschwer zu geben: Es hat schon einen Sinn, denn eine vieljährige Erfahrung hat gelehrt, daß man durch Körperschulung (zunächst gleichgültig welcher Art) sowohl zahlreiche Haltungsfehler, wie zum Beispiel einen runden Rücken, hängende Schultern, Hohlkreuzigkeit usw. beseitigen, als auch allgemein schwächliche und anfällige Individuen zu muskelstärkeren und widerstandsfähigeren Menschen umbilden kann. Zahlreiche Untersuchungen haben dies bereits vor dem Kriege hinsichtlich der Wirkungen des Militärdienstes gewissermaßen in Gestalt eines Massenexperimentes gezeigt, obgleich damals die rein sportlich-turnerische Seite der soldatischen Körperschulung noch recht knapp bemessen war. Es ist heute gar kein Zweifel mehr, daß wir in der jetzigen bewußten und systematischen Körperdurchbildung eines der wesentlichsten Mittel gegen die Schädigungen des einseitigen Berufslebens, der „Domestikation" und des Kulturlebens erblicken müssen, und daß wir dadurch, zunächst rein qualitativ genommen, unser Leben lebenswerter gestalten, da wir erst so unsere höchste Leistungsfähigkeit entwickeln können. Gleichgültig, ob eine solche Körperschulung im Rahmen unseres Wehrmachtdienstes, in der SS., SA., in einem der Kurse der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" oder in einem der Vereine des Reichsbundes für Leibesübungen durchgeführt wird.

Eine zweite nicht weniger wichtige Frage ist die, ob die Möglichkeit besteht, durch Körperkultur die Lebensaussichten zu verbessern, das heißt, ob wir, rein quantitativ gesehen, unser Leben auch verlängern können. Es ist da interessant zu hören, daß zwei amerikanische Aerzte, Shumaker und Middleton, die zunächst gefühlsmäßig an eine schädliche Wirkung von sportlichen Wettkämpfen, nämlich im Sinne einer lebensverkürzenden Wirkung geglaubt hatten, bei einer Nachprüfung einer Versicherungsstatistik diesen erhofften Nachweis nicht führen konnten, sondern sogar für Menschen mit größerer sportlicher Vergangenheit eine längere Lebensdauer sahen als erwartet. Ebenso kam Anderson zu einem gleichen Ergebnis, als er die Sterblichkeit aller ehemaligen Mitglieder der amerikanischen Colleges der letzten 50 Jahre überprüfte und diese verglich mit der Sterblichkeit der sportlich besonders Leistungsfähigen. Die letzteren wiesen nur eine Sterbeziffer von 7,2 Prozent gegenüber der durchschnittlichen von 12 Prozent auf! Selbst wenn man berücksichtigt, daß in dieser Statistik diejenigen, welche eine besondere Neigung zum Sport haben, oft auch konstitutionell besser beschaffen sind und schon dadurch bessere Lebensaussichten besitzen als der Durchschnitt, so bleibt doch noch immer der Eindruck bestehen, daß die oben gestellte Frage eher im bejahenden als im verneinenden Sinne zu beantworten sein müßte. Bekräftigt wird man darin auch noch durch die neueren Untersuchungen des deutschen Arztes Brose, der vor einiger Zeit den Gesundheitszustand von 50 mindestens über 40 Jahre alten Sportsleuten (mit früher hervorragenden Leistungen!) klinisch nachprüfte und zwar mit dem Ergebnis, daß Sportschädigungen oder besondere Krankheitserscheinungen nicht festzustellen waren, insbesondere auch keine Zeichen von Arterienverkalkung!

Eine dritte Frage ist schließlich die, ob der erwachsene Organismus, insbesondere der Organismus jenseits der dreißiger und vierziger Jahre noch geeignet ist, im ausgesprochenen Wettkampfe seinen Mann zu stehen. Hier bedarf es allerdings immerhin einiger Einschränkungen. Ein Mensch, der von früh auf und praktisch ohne größere Pausen gewöhnt war, im Wettkampf zu stehen, kann in der Regel mit gutem Gewissen und mit nicht weniger geringem Erfolg an weiteren Wettkämpfen teilnehmen, wenn auch die Auswahl der betriebenen Uebungen von Jahrfünft zu Jahrfünft oder wenigstens von Jahrzehnt zu Jahrzehnt einem Wechsel unterworfen sein wird, wobei das entscheidende Wort im allgemeinen vom Arzte gesprochen werden sollte. Ein Menschen dagegen, den das Schicksal erst im späteren Alter das erste Mal bewußt zu den Leibesübungen führt, wird tunlicherweise zum mindesten im Anfang ausgesprochenen Wettkampfübungen aus dem Wege gehen. Für ihn gilt es zunächst einmal seinen ungeübten Körper entweder allein, oder noch besser in Gemeinschaft mit etwa gleichaltrigen Volksgenossen allmählich an die geforderten Leistungen anzupassen. Im Laufe kürzerer oder längerer Zeit vermögen schließlich aber auch solche Menschen, eine ärztliche Kontrolle vorausgesetzt, noch an Wettkampfübungen ohne Gefährdung ihrer Gesundheit teilzunehmen. Ja, es gibt Beispiele genug, in denen solche „Spätfälle" noch überdurchschnittliche Leistungen in diesem oder jenem Kampfsport vollbracht haben. Keiner unter uns halte sich jedenfalls für zu alt, um noch bewußt Leibesübungen zu treiben. Für jede Altersstufe gibt es noch eine große Auswahl von Uebungsmöglichkeiten; man muß nur den Mut haben, sich einer hierfür in Betracht kommenden Organisation anzuschließen!

In dieser Hinsicht ist die Forderung der Einführung des Pflichtsports für alle Volksgenossen, die kürzlich Dr. Kurths (Stadtroda) in der Zeitschrift „Ziel und Weg" erhoben hat, besonders begrüßenswert. Wöchentlich zwei Pflichtstunden Leibesübungen sollen danach einem jeden Volksgenossen zur Pflicht gemacht werden. Eine sportlich geschulte Generation sei nicht mehr der Spielball von Zivilisationsschäden, und der Arbeitsknick trete zig, sondern erst mit sechzig Jahren auf! Eine wesentliche Folge der sogenannten Ueberalterung unseres Volkes werde damit aber beseitigt!

Dr. F. V.

Was ist „Groschengrab"?

An den Anschlagsäulen und -brettern überall in deutschen Landen kann man seit Tagen ein Plakat erblicken, auf dem ein dickes aufgeblähtes Ungeheuer zu sehen ist, das in eine Geldbörse greift und mit schmatzendem Behagen Geldstücke in sein großes, weitaufgerissenes Maul stopft. Und darunter ist zu lesen: „Groschengrab, das Ungeheuer, liest in Zeitungen und Zeitschriften seine Abenteuer!" Wer oder was ist nun eigentlich „Groschengrab"? Nun, es sei verraten, es ist nicht die Ankündigung für einen schauerlich-schönen Roman mit aufregenden Abenteuern in fernen Erdteilen, sondern es ist eine Angelegenheit, die sich stündlich und täglich in unserem eigenen Lande abspielt. „Groschengrab", das ist das Symbol für die Verluste, die durch Verderb unserer Nahrungsgüter ständig verursacht werden und die sich im Verlauf eines einzigen Jahres bekanntlich auf 1,5 Milliarden Reichsmark beziffern. Oder anders erklärt: „Groschengrab", das ist der böse Geist vieler Hausfrauen, der ihnen das Wirtschaftsgeld aus der Tasche zieht, der sich an ihren schlecht verwahrten Vorräten mästet; denn verdorbene und unvernünftig gelagerte Nahrungsmittel sind seine Beute.

Viele Hausfrauen haben bereits den Kampf gegen „Groschengrab" aufgenommen, auf daß das gefräßige und widerliche Ungeheuer aus unserem Vaterlande vertrieben wird. Aber die Front der Kämpferinnen muß noch größer werden, denn in einer Zeit, in der der deutsche Bauer mit aller Kraft für die Sicherung der deutschen Nahrungsfreiheit kämpft und dem deutschen Boden immer mehr und bessere Nahrungsgüter abringt, ist es eigentlich unverantwortlich, daß bei uns Lebensmittel im gleichen Betrage verderben und unserer Ernährung entzogen werden, den wir für die Einfuhr ausländischer Nahrungsgüter in Devisen im Jahre aufwenden müssen. „Groschengrab" verursacht nicht nur bei vielen deutschen Hausfrauen als böser Bazillus Geldbeutelschwindsucht, „Groschengrab" zehrt auch an der Kraft und am Mark des deutschen Volkes, da sich ja unser Volkskörper aus etwa 20 Millionen Haushaltungen zusammensetzt.

Wie kann nun „Groschengrab", der Feind der Hausfrauen, dieser gefährliche Mitfresser am deutschen Verbrauchertisch, bekämpft werden? Nun, die Waffe ist schon seit längerer Zeit geschmiedet und vorhanden: Sie heißt: „Kampf dem Verderb!" „Groschengrab", das Ungeheuer, so gefräßig und gierig es auch sein mag, ist nämlich durchaus nicht unverwundbar. Es ist nicht der böse Drache aus dem Märchen, der nur an einer einzigen Stelle zu treffen ist, sondern es ist an verschiedenen Punkten sterblich. Gegen Eis und Kühle ist es im Sommer äußerst empfindlich, da holt es sich sofort den Schnupfen, eine gastrische Erkältung., die es unmöglich macht, sich weiter an Wurst, Speck, Fett, Fleisch und ähnlichen guten Sachen zu laben. Auch der Kampf gegen seine Bundesgenossen, die ihn umschwärmen und umkriechen, ist gar nicht so schwer: Fliegen, Maden, Schimmel, alle die gefährlichen Trabanten des Ungeheuers „Groschengrab" sind mit einem Zauberwort zu vertreiben. Wie das Wort heißt? „Peinlichste Sauberkeit!" Es paßt ihm auch gar nicht, wenn die Hausfrau vernünftig und wohlüberlegt einkauft, wenn sie nur das holt, was sie braucht und was auch zur heißen Jahreszeit sofort aufgegessen werden kann. „Groschengrab" fühlt sich auch dort nicht wohl, wo sich der Einkauf nach der jeweiligen Marktlage richtet, denn dann bleiben keine unverkäuflichen Ueberstände, die verwelken und verderben und auf die es besonders erpicht ist. Bei der guten und sorgfältigen Hausfrau wird „Groschengrab" nicht heimisch, hier muß es elendiglich eingehen, und das freut einen denn ja auch!

Also jetzt wird überall ein frisch-fröhlicher Krieg gegen das Ungeheuer „Groschengrab" eröffnet. Den lauen und bequemen, den faulen und unachtsamen Hausfrauen — du, liebe Leserin, bist natürlich nicht gemeint — aber soll mit den lustigen Knittelversen auf die Beine und auf den Sprung geholfen werden, mit denen die Abenteuer „Groschengrabs" jetzt überall zu lesen sein werden. Und mit diesen Knittelversen, mit Humor und Tatkraft, muß und soll „Groschengrab" erschlagen werden, daß es wieder ein Fabelwesen aus längst vergangenen Zeiten wird. Während sonst ein Kampf nur mit viel Geld, mit silbernen Kugeln, geführt werden kann, trägt der Kampf gegen „Groschengrab" dazu bei, daß die Hausfrauen Ersparnisse machen können und sich so manches leisten dürfen, was so lange unerreichbar war, wie „Groschengrab" sich in Küche, Speisekammer und am Tische als richtiger Gier-schlund auf Kosten des Wirtschaftsgeldes dickfraß. Und als Denkmal an „Groschengrab" hat die Hausfrau eine wohlgefüllte Sparkasse.

Ilse kauft ein neues Kostüm

Juristische Betrachtung von Landgerichtsrat Dr. Bergmann

Befriedigt trat die junge Frau Ilse Ohnesorge den Heimweg an. Sie war soeben in dem großen Modehaus gewesen und hatte sich ein elegantes Frühjahrskostüm neuester Mode gekauft. Das Ziel ihrer sehnsüchtigen Wünsche war damit erreicht. Nur ein Gedanke quälte sie etwas: Was würde ihr Mann dazu sagen? Sie hatte sich nämlich erst vor kurzem einen neuen Frühjahrsmantel angeschafft. Das hatte ja freilich mit dem neuen Kostüm gar nichts zu tun, aber man konnte doch nie wissen, Männer sind darin ja so komisch. Eigentlich wollte sie ja mit dem Kostüm noch etwas warten, als sie aber die neuesten Auslagen im Schaufenster sah, konnte sie nicht widerstehen und ging in das Geschäft hinein. Nur anprobieren wollte sie einmal, das konnte doch nichts schaden! Die Verkäuferin redete ihr sehr zu und so wurde der Kauf geschlossen.

Unterdessen saß ihr gestrenger Gatte sorgenvoll zu Hause an seinem Schreibtisch und rechnete. Er war mit dem Abschluß der Ausgaben des letzten Monats beschäftigt. Das war eine wenig angenehme Arbeit, aber es mußte sein.

Da klingelte es. Ein Laufbursche des großen Modehauses gab ein neues Kostüm für seine Frau ab, eine Rechnung war beigefügt. Herr Ohnesorge war sprachlos. Gewiß, gute Kleidung war notwendig, aber das war ja geradezu Luxus. Zudem hatte seine Frau doch erst kürzlich einen neuen Frühjahrsmantel bekommen.

Als die junge Frau Ilse bald darauf nach Hause kam, gab es zwischen den Eheleuten eine erregte Aussprache. Diesmal wollte der Herr Gemahl unter keinen Umständen nachgeben und verlangte, daß der Kauf sofort rückgängig gemacht werde. Das war aber leicht gesagt. Wenn nun das Modehaus nicht darauf einging?

Kurz entschlossen ging Herr Ohnesorge zu einem Rechtsanwalt und fragte diesen um Rat.

Der Anwalt setzte ihm etwa folgendes auseinander:

„Der Ankauf des Kostüms fällt unter die sogenannte Schlüsselgewalt der Frau. Danach ist die Ehefrau berechtigt, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten. Rechtsgeschäfte, die sie innerhalb dieses Wirkungskreises vornimmt, verpflichten sie selbst überhaupt nicht. Sie gelten vielmehr als im Namen des Mannes vorgenommen und verpflichten nur diesen, wenn sich nicht etwa aus den Umständen des einzelnen Falles ein anderes ergibt. Nach einer grundlegenden Entscheidung des Reichsgerichts erstreckt sich der häusliche Wirkungskreis auf alle den ehelichen Aufwand betreffenden Besorgungen, deren besondere Beschaffenheit nach der bestehenden Sitte auf eine Erledigung durch die Frau hinweist. Hierher gehört namentlich die Anschaffung von Lebensmitteln für den Haushalt, aber auch der Materialien für Heizung und Beleuchtung der Wohnung. Kraft der Schlüsselgewalt ist die Frau auch befugt, die Kleidung für sich und die Kinder, unter Umständen für den Mann selbst anzuschaffen".

„Ja, aber," warf Herr Ohnesorge schüchtern ein, „meine Frau hat erst vor einigen Wochen einen Frühjahrsmantel gekauft. Das ging schon über meine Verhältnisse, und nun gar erst das neue Kostüm. Zudem war dieses auch ganz überflüssig, da meine Frau genügend gute Sachen besitzt."

„Darauf kommt es nicht an," erwiderte der Rechtsanwalt, „maßgebend für den Umfang der Schlüsselgewalt sind allerdings die Verhältnisse der Eheleute. Ausschlaggebend ist aber nicht eine Lebenshaltung, wie sie mit Rücksicht auf das Einkommen des Mannes beschaffen sein sollte, sondern der tatsächliche Zuschnitt des Hauswesens. Sie sagten doch, daß Sie eigentlich über Ihre Verhältnisse leben."

„Allerdings," entgegnete Herr Ohnesorge, „also in meiner Sache läßt sich gar nichts mehr machen?"

„Für diesmal nicht! Für später ist es am besten, Sie schränken Ihre Lebensführung entsprechend ein. Sie können aber auch das Vertretungsrecht Ihrer Frau für die Zukunft beschränken oder ganz ausschließen, falls sie zu üppig mit ihren Einkäufen bleiben sollte. Das braucht der Geschäftsmann jedoch nur dann gegen sich gelten zu lassen, wen es ihm bekannt oder im Güterrechtsregister des zuständigen Amtsgerichts eingetragen ist".

Vernichtet ging Herr Ohnesorge von dannen. Diesmal hatte seine kleine Frau gesiegt. Von jetzt ab sollte aber ein bescheideneres Leben beginnen, wenn es auch schwer fiel. Das nächste Mal konnte sich die kleine Frau ihr Kostüm selber schneidern.

Ordnung ist das halbe Leben

Jung gelernt, alt getan — Der Weg zum Erfolg — Faule Ausreden gibt es nicht.

Es gibt ein norddeutsches Sprichwort, und das sagt: „Ordnung regiert die Welt und Knüppel den Hund". Dieses Wort sollte uns zu denken geben, und besonders uns Müttern, die wir Kinder zu erziehen haben. Eine der wichtigsten Eigenschaften, die wir in das Kind hineinpflanzen müssen, ist die Ordnung, denn Unordnung rächt sich in allen Lebenslagen bitter. Der Ordentliche hat es leichter, das sehen wir an tausend Beispielen. Und es ist im Grunde so einfach, dem Kinde diesen wertvollen Schatz mitzugeben, weil man es ganz unbemerkt an Ordnung gewöhnen und ihm durch das eigene Beispiel zeigen kann, daß Ordnung etwas Selbstverständliches zu sein hat.

Nehmen wir etwas so Alltägliches wie das Ausziehen am Abend vor dem Schlafengehen. Uns wurde anerzogen, die Kleider so geordnet auf den Stuhl zu legen, daß wir sie im Notfall auch im Dunkeln hätten finden und anziehen können, und das ist wichtig. Ebenso müssen Kinder von Anfang an daran gewöhnt werden, nach beendetem Spiel ihre Spielsachen selber wieder wegzuräumen. Wenn sie noch zu klein sind, um das allein zu besorgen, muß man ihnen behilflich sein, soll sie aber zum mindesten von Anfang an daran anleiten. Das Kind muß einen bestimmten Platz für seine Spielsachen haben und darf sie nicht herumliegen lassen. Das Wort „Ich hatte keine Zeit mehr, alles wegzuräumen", ist eine faule Ausrede und nicht stichhaltig, denn es beweist nur, daß das Kind seine Zeit nicht richtig eingeteilt hat. Wußte es, daß es fortgehen mußte oder zu Bett gebracht werden sollte, so mußte es so rechtzeitig mit dem Spielen aufhören, daß es seine Sachen noch wegräumen konnte. Das mag schwer fallen, läßt sich aber nicht vermeiden. Kinder müssen auch mit ihren Spielsachen achtsam umgehen, denn Nachlässigkeit gegen die Gegenstände,. die einem gehören, kann zu wirklicher Liederlichkeit ausarten. Wir müssen einsehen, daß die Kinder unbedingt Ordnung im Kleinen lernen müssen, damit sie später im Leben imstande sind, im Großen Ordnung zu halten. Denn niemand mag mit einem unordentlichen Menschen zu tun haben!

Auch bei dem Anzug kann das Kind nicht früh genug lernen, peinlich ordentlich zu sein. Sich nach außen hin aufzuputzen und dabei zerrissene Strümpfe anzuhaben, ist etwas sehr Widersinniges, und jene Mutter hatte vollkommen recht, die ihrer heranwachsenden Tochter einprägte: Du mußt dich immer so anziehen, daß du dich nicht genieren brauchst, wenn du vielleicht einen Unfall haben solltest und fremde Menschen deine Kleidungsstücke betrachten.

Durch Unordentlichkeit geht viel Zeit verloren. Wer seine bezahlten Rechnungen nicht ordentlich aufbewahrt, läuft Gefahr, unter Umständen einen Betrag doppelt bezahlen zu müssen; auch andere Schriftstücke muß man so ordnen, daß man sie zu gegebener Zeit finden kann und nicht kostbare Stunden mit Suchen vertun muß. Das Kind hat auch in seinen Schulbüchern Ordnung zu halten, weil nur dann die Gewähr gegeben ist, daß es wirklich alle Aufgaben lernt. Schon der kleine ABC-Schütze muß sich an Ordnung in Schulranzen und Büchergestell gewöhnen. Verabredungen, die man getroffen hat, soll man immer in einem Kalender notieren, weil man sich sonst der Unannehmlichkeit aussetzt, eine wichtige Zusammenkunft zu vergessen. Auch Geburts- und andere Gedenktage, die man nicht gern übergehen möchte, sind in einem besonderen Büchlein aufzuschreiben, dann hat man hinterher nicht das unangenehme Gefühl, einen Tag vergessen zu haben, an dem man einem befreundeten Menschen eine kleine Aufmerksamkeit zugedacht hatte. Menschen, denen man ein besonders gutes Gedächtnis nachrühmt, sind oft nur sehr ordentliche Menschen, die in allem, was sie angehen, die klare Uebersicht behalten. Es kann sicherlich vorkommen, daß jemand trotz „genialer Liederlichkeit" Außerordentliches leistet, aber für den Durchschnittsmenschen gilt unbedingt der Grundsatz, daß Ordnung eine Vorstufe zum Erfolg ist.

G. B.

Kinder am Strand



KW 44292 KW 44281 KW 44294 KW 44293 KW 44280 KW 44290 MK 44279 KW 44277 B 44287 KW 44288

KW 44292. Spielanzug aus kleinkariertem Waschstoff in durchgehender Schnittform, dessen Garnitur farbige Zackenlitze ergibt. Erforderlich für 3 Jahre: 1,15 m Stoff, 80 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 1, 3 und 5 Jahre erhältlich.

KW 44281. Der Bademantel aus einfarbigem Frottee mit karierter Innenseite ist für Knaben und Mädchen tragbar. Erforderlich für 4 Jahre: 1,20 m Stoff von 140 cm Breite. Bunte Beyer-Schnitte für 2, 4 und 6 Jahre sind erhältlich.

KW 44294. Strandanzug mit passendem Hut aus geblümtem Waschstoff mit angeknöpften Achselträgern. Oben ist die Weite durch Säumchen eingehalten. Erforderlich für 7 Jahre: 1,55 m Stoff, 80 cm br. Bunte Beyer-Schnitte für 3, 5, 7, 9 Jahre.

KW 44293. Dieses ärmellose Sportkleid aus weißem Leinen ist mit einem kurzen Hosenrock gearbeitet. Die rückwärts angeschnittenen Achselträger werden vorn angeknöpft. Erforderlich für 10 Jahre: 2,10 m Stoff, 80 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 8, 10 und 12 Jahre erhältlich.

KW 44280. Reizender Luftanzug, rückenfrei, durch eine dicke Kordel gehalten. In Gürtelhöhe Gummizug. Erforderlich: für 3 Jahre: 80 cm Stoff von 70 cm Breite. Bunte Beyer-Schnitte für 1, 3 und 5 Jahre erhältlich.

KW 44290. Rückenfr. Strandanzug aus einfarbigem Waschstoff mit langen, weiten Hosen und einem Leibchen, das durch eine farbige Kordel gehalten wird. Erforderlich für 11 Jahre: 2,25 m Stoff, 80 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte für 7, 9, 11 und 13 Jahre erhältlich.

MK 44279. Praktisch ist der Leibchenrock aus einfarbigem Waschstoff mit großen Taschen und tiefem Rückenausschnitt. Auch über Blusen zu tragen. Erforderlich für 11 Jahre: 1,65 m Stoff, 80 cm breit. B. Beyer-Schnitte für 7, 9 u. 11 Jahre.

B 44287 u. KW 44288. Badehose aus schwarzem Sattin oder Trikot mit Gummizug für Knaben. Darüber der praktische Bademantel aus gestreiftem Frottee mit abstechendem Schalkragen, für jede Altersstufe passend. Erforderlich für 9 Jahre zur Badehose: 85 cm Stoff, 80 cm breit, zum Bademantel: 1,80 m Stoff, 160 cm breit. Bunte Beyer-Schnitte zur Badehose für 5, 7, 9, 11, 13, 15 Jahre, zum Bademantel für 3, 5, 7, 9, 11, 13 Jahre erhältlich.

KW 44277. Spielanzug mit runder, auf den Schultern geknöpfter Passe, mit Zackenlitze besetzt. Erforderlich für 3 Jahre: 1 m Stoff, 80 cm br., B. Beyer-Schnitte für 1, 3 u. 5 Jahre.

Modische und preiswerte Stoffe kaufen Sie bei Sinn

Nicht mehr Ullstein-Schnitte sondern „Ultra*-Schnittmuster". *Das ist der neue Name des altbewährten „sprechenden" Ullstein-Schnitte.

Sport-Rundschau

Westfalia morgen in Paderborn

Bereits heute zwei Treffen: Germania Herne – Reichsbahn Wanne und Duisburg-Wedau – Herne-Süd.

Die zwei letzten Sonntage in dem diesjährigen Spieljahr werden von den Herner Vereinen natürlich noch ergiebig ausgenutzt, weil man dann für sechs Wochen in etwa der Ruhe pflegen darf. Westfalia Herne zieht es nochmals nach auswärts, denn sie gibt in Paderborn ihre Visitenkarte ab, wo sie auch siegen müßte. Bereits heute abend erwarten die Germanen die Reichsbahner aus Wanne, die noch am letzten Sonntag Börnig zu distanzieren vermochten. Herne-Süd macht ebenfalls heute einen Abstecher nach Duisburg-Wedau. Fortuna hat sich Besuch aus der Recklinghäuser Kreisklasse verschrieben, während VfL und Viktoria sich in einem Ortstreffen überprüfen wollen. Börnig dagegen sucht einen alten Bekannten in Altenvörde auf, ob mit Erfolg, bleibt natürlich noch abzuwarten, da die Gastgeber über ein Gelände verfügen, das ihnen in erster Linie selbst am besten liegt.

VfJ 08 Paderborn – Westfalia Herne.

Wiederum sind die Strünkeder auf Reisen. Diesmal ist Paderborn das Ziel. Der Gegner ist der Verein für Jugendpflege 08 Paderborn und gehört der Bezirksklasse an, in der auch Arminia Bielefeld tätig ist. In den letzten Wochen riß die Erfolgskette bei den Westfalen nicht ab, und auch das Spiel gegen den VfB Börnig bewies ihre gute Form. So haben wir dann auch volles Vertrauen zu der Mannschaft auf ihrer Reise ins Paderborner Land und rechnen mit einem erneuten Erfolg. Die Herner werden in bester Besetzung die Fahrt aufnehmen, denn sie betrachten das Spiel als Generalprobe zur 3. Pokalhauptrunde.

Samstagabendspiel:

Germania Herne — Reichsbahn Wanne.

Am heutigen Abend wird es am Herner Bahnhof ein interessantes Spiel geben. Die Reichsbahner aus Wanne, welche noch am Vorsonntag einen klaren 5:1-Sieg über den VfB Börnig feierten, werden hier beweisen müssen, ob der Erfolg ein zufälliger war oder ob sie zur Zeit wirklich in einer guten Verfassung sind. Wir kennen die Reichsbahner zur Genüge und wissen, daß sie sehr gute Spiele zeigten, wissen aber auch, daß auf dem Gelände am Herner Bahnhof kaum zu gewinnen ist. So erwarten wir denn nach einem schönen Spiel einen knappen Sieg der Germania. — Vorher spielen die Reservemannschaften.

Duisburg-Wedau — BV Herne-Süd.

Gleichfalls am heutigen Abend steigt dieses Spiel in Duisburg. Die Leute aus der Stadion-Gegend gehören der 1. Kreisklasse an und spielten immer einen guten Ball. Der BV Herne-Süd wird sich dort mächtig strecken müssen und hat auch bestimmt noch nicht gewonnen. Sind die Herner aber in bester Besetzung zur Stelle, so ist noch nichts verloren.

Spiele am Sonntag:

Fortuna Herne — Vorwärts Recklinghausen.

In den letzten Monaten sind die Recklinghäuser zum festen Bestand für die Herner Kreisklassenvereine geworden. Die Mannschaft ist wegen ihrer Spielstärke ein gesuchter Gegner, schon mancher Herner Verein machte diese Feststellung. Im Hinspiel trennten sich obige Gegner mit 4:4. Nun wollen die Leute von der Holper Heide aber mächtig aufdrehen und versuchen, auch diesen Gegner klar zu schlagen. Hoffentlich gelingt es ihnen. Auf heimischer Scholle sollte das möglich sein. Vorher spielen die 1. Jugendmannschaften beider Vereine.

Lokalspiel in Horsthausen.

VfL Herne — Viktoria Herne.

Im Augenblick wird dieses Lokaltreffen eine besondere Zugnummer sein. Vor allen Dingen aus dem Grunde, weil die VfLer in den letzten Wochen gute Ergebnisse erzielten und alle Gegner einer höheren Klasse schlugen. Nun will man die Spielstärke an dem Ortsgegner erproben, bei diesem hatte man bisher nur wenig Glück, zu oft blieb man im Nachteil. Es wird aber diesmal ein sehr knappes Ende geben, und bei der Form der VfLer könnte es möglich sein, daß auch die Leute von der Schleuse 7 den kürzeren zögen. Wir selbst wünschen dem Spiel aber einen guten Verlauf bei prachtvollen Leistungen. Vorher: VfL 1a Jgd. — Westfalia Röllinghausen 6a Jgd.

Tura Altenvoerde — VfB Börnig.

Einen Altbekannten aus den Aufstiegsspielen besuchen die Börniger an diesem Sonntag. Wir denken hier an die erbitterten Kämpfe dieser beiden Mannschaften zu damaliger Zeit, Börnig wurde dort geschlagen, siegte hier aber sicher. Die miesen Platzverhältnisse in Altenvoerde sind den Börnigern bekannt, man wird sich darauf einstellen müssen. Dennoch glauben wir nicht so recht an einen Erfolg der Börniger, denn das Spiel gegen Westfalia Herne dürfte zuviel Kräfte gekostet haben.

Um den Aufstieg zur Gauliga.

Westdeutscher Fußball am Wochenende.

Das westdeutsche Fußballprogramm ist für dieses Wochenende ziemlich klein ausgefallen, dafür aber an Qualität recht gut. Neben der Fortsetzung der Aufstiegskämpfe interessieren die Gastspieler führender Wiener Mannschaften.

In Westfalen wird sich **Union Gelsenkirchen** in der Gruppe 1 gegen die **Siegener Sportfreunde** klar behaupten und damit bis auf einen Punkt an Preußen Münster und SG Wattenscheid herankommen. Die Entscheidung fällt dann erst am letzten Spieltag. Ohne Belang ist das letzte Aufstiegsspiel in der Gruppe 2, da Arminia Bielefeld als neuer Gauligist schon feststeht. Die **Arminen** treffen auf **Alemannia Dortmund** und müßten auch diesmal glatt erfolgreich bleiben. — In Herford und Hamm finden am Samstag und Sonntag zwei Werbespiele zwischen Fortuna Düsseldorf und dem Wiener SC statt. Der Niederrheinmeister wird gegen die starken Wiener viel zeigen müssen, will er beide Treffen siegreich gestalten. Eine Dortmunder Kreiself tritt gegen den Gauligisten Borussia Dortmund an, der VfB Bielefeld hat am Samstag mit dem VfB Peine einen Vertreter aus Niedersachsen zu Gast und Westfalia Herne besucht den Bezirksklassenverein Paderborn 08.

Am Niederrhein geht es sehr ruhig zu. Hamborn 07, in letzter Zeit überaus erfolgreich, erwartet am Samstag den FC Schalke 04. Für die „Knappen" bedeutet dieser gewiß nicht leichte Kampf die Generalprobe für das Endspiel am 26. Juni gegen Hannover 96. Vienna Wien mit den bekannten Kräften Havlicek, Schmaus, Hofmann, Molzer und Gschweidl stellt sich der Düsseldorfer Turu, die ihr ganzes Können aufbieten muß, will sie gut bestehen. Der Gauliganeuling Westende Hamborn setzt sich mit dem Lokalrivalen Union Hamborn auseinander.

Im Gau Mittelrhein dürfte am Sonntag im **Aufstiegskampf** die erste Entscheidung fallen. In der Gruppe 1 steigt das Rückspiel zwischen **TuS Neuendorf** und **Eintracht Kreuznach**. Nachdem Gauchel und seine Mannen in Kreuznach 4:3 gewinnen konnten, können sie auf heimischem Boden mit einem Remis zufrieden sein, um den ersten Platz und damit den Aufstieg in die höchste Klasse sicher zu haben. In der Gruppe 2 liegt die Entscheidung zwischen **Troisdorf** und **Andernach**, die in Troisdorf zusammentreffen. Da der Platzbesitzer einen Punkt Vorsprung hat, kann er sich mit einem Unentschieden begnügen. Westmark **Trier** erwartet Viktoria **Kellersberg**. Beide Mannschaften haben schon zuviel Boden eingebüßt, um noch ein ernstes Wort mitsprechen zu können.

Vienna Wien schoß acht Tore in Dortmund.

Edelstahlwerke 0:8 (0:2) unterlegen.

Gegen die technisch fast unübertreffliche Vienna Wien, die am Donnerstagabend vor rund 2000 Zuschauern in der Dortmunder Kampfbahn „Rote Erde" ein schönes Spiel vorführte, war die kombinierte Mannschaft von Edelstahlwerke Dortmund Krefeld machtlos. Die Wiener beherrschten jederzeit die Lage souverän, der Gegner war eben zu schwach, als die Vienna, die mit ihren Meisterspielern Havlicek, Rainer, Schmaus, Hoffmann, Kaller, Geschweidl usw. antrat, sich restlos hätte einsetzen müssen, um zu einem sicheren Siege zu kommen. Mit 8:0 (2:0) ist die Edelstahlmannschaft noch glimpflich davongekommen.

Wieder ein großes Handballspiel am Schloß Strünkede.

Westfalia Herne — TuS Recklinghausen Hbf.

Einen erneuten Großkampf im Handball gibt es morgen nachmittag auf dem Westfaliasportplatz zwischen diesen Gegnern. Die Reichsbahnelf vom Hauptbahnhof Recklinghausen gehört zu den besten Mannschaften des Bezirkes. In der Tabelle hielt sie den 2. Platz, gleich hinter Polizei Recklinghausen, welche noch vor kurzer Zeit ebenfalls ein großes Spiel am Schloß Strünkede zeigte, das bekanntlich mit 8:8 endete. Die Reichsbahner gelten als gleich stark und werden daher den Hernern schwer zu schaffen machen. Allgemein erwartet man in Recklinghausen von den Reichsbahnern endlich einen Sieg über Westfalias Mannen, der bisher keiner Recklinghäuser Elf gelang.

Vorher: Westfalia 2 — TuS Recklinghausen 2.

Felix Wouters geschlagen.

Der Europameister im Weltergewicht, der Belgier Felix Wouters, kämpfte in Mailand gegen den italienischen Titelträger Carlo Orlandi und wurde über 10 Runden nach Punkten geschlagen. Wouters, der bekanntlich einem Revanchekampf mit unserem Gustiv Eder aus dem Wege ging, war auch diesmal vorsichtig genug, das Treffen über 10 Runden abzuschließen, so daß er den Titel nicht verlieren konnte. Der Belgier wehrte sich nach Kräften. In der 4. Runde trug er eine schwere Verletzung an der Augenbraue davon, hielt aber bis zum Schluß durch.

Neutrales Kampfgericht für Deutschland gegen England.

Das Fachamt Boxen wird den Länderkampf Deutschland — England am 2. Juli auf dem Reichssportfeld unter einem neutralen Kampfgericht durchführen, um zu vermeiden, daß sich eine der beiden Mannschaften benachteiligt fühlt. Bekanntlich beurteilte die letzte Begegnung in London ein rein englisches Gericht, das die Kämpfe nach den von unseren Richtlinien abweichenden englischen Regeln bewertete. Eingeladen wurden Smeds-Finnland, Borre-Belgien und Bergström-Holland. Als Ringrichter wurden die beiden Berliner Wilhelm Engel und Erich Schröder bestellt.

Morgen erster Renntag in Waltrop.

Die Waltroper Bahn hat nach den Weisungen der Obersten Rennbehörde eine neue Aufmachung erhalten. Es ist eine neue Hindernisbahn (Diagonale) mit vorläufig acht Hindernissen angelegt worden. Die gesamte Anlage ist in guter Verfassung, die Veranstaltung kann zum Besuche am Sonntag bestens empfohlen werden. Was aus Westdeutschland für die Rennen nennen konnte, hat eine Nennung abgegeben. Erfreulicherweise beteiligt sich auch unsere Wehrmacht mit ihren Rennställen. Die Kavallerieschule in Hannover ist unter Führung von Hauptmann Ocker und das Kavallerieregimt 15 in Paderborn unter Führung von Leutnant Freiherr von Boeselager mit sieben Pferden vertreten.

Der gesamte Sport verspricht sehr interessant zu werden. Die drei Vollblutrennen werden Felder von 9 bis 10 Pferden aufweisen. Ställe von Krefeld, Dortmund, Paderborn, Münster, Halle, Hannover werden diese Rennen bestreiten. Auch die Halbblutrennen werden noch Felder von 8—9 Pferden haben. Das beste Halbblut aus Westdeutschland wird am Start erscheinen, darunter Pferde, die in

Ein Großkampftag in Gelsenkirchen

„Kleiner Länderkampf": Westfalen – Italien Sonntagabend in der Städt. Ausstellungshalle in Gelsenkirchen. – Westfalens Boxer rüsten für Breslau.

Man ist es gewohnt von Westfalen als dem „stärksten Boxergau" Deutschlands zu sprechen. Leider aber sind diese Auszeichnungen, die sich die Amateure des Gaues 9 im großen Stile errangen, hauptsächlich in fremden Ringen erzielte Erfolge. In Westfalen selbst sind internationale Veranstaltungen sehr selten geworden — besonders in Gelsenkirchen, wo unser so überaus erfolgreicher 2. Olympiasieger und Europameister der Weltergewichtsboxer Michel Murach beheimatet ist.

Wenn nun nach Jahren die Städtische Ausstellungshalle in Gelsenkirchen der Schauplatz eines ganz großen boxsportlichen Ereignisses ist, dann darf der Erfolg eigentlich nicht in Frage stehen, selbst im Hinblick auf die ungünstige Festlegung der Veranstaltung auf den Sonntagabend (20 Uhr).

Westfalen gegen Italien! — Das klingt etwas hochtrabend, doch weiß man, daß die westfälische Gaustaffel unsere Nationalmannschaft würdig vertreten kann. Vielleicht ist es auch kein Zufall, daß beim kommenden Sportfest in Breslau die westfälische Mannschaft gleich auf die Ostmark, die frühere österreichische Nationalmannschaft, treffen wird. — Die **Generalprobe** gegen eine **italienische Auswahl** mag so oder so ausfallen, sie wird jedenfalls ein Prüfstein für die nächsten Gaukämpfe sein.

Vor kurzem weilte eine Italienermannschaft am Niederrhein, wo sie drei Vergleichskämpfe hoch und glatt gewann. Jetzt treten die Südländer in noch stärkerer Besetzung an, und zwar mit vier Landesmeistern, dazu Europameister Musina und dem ungemein starken Bantamler Paoletti, dem in letzter Zeit erfolgreichsten Kämpfer Italiens in internationalen Begegnungen. — Das wird eine Schlacht geben, die den kampfstarken Westfalen alles abverlangt und die sie nur schwer gewinnen können. Aber auch die Kämpfer der Roten Erde sind erprobte Leute.

Paesani — Kaiser.

Der italienische Fliegengewichtsmeister ist in diesem Jahre bei starker Konkurrenz herausgekommen. International erfocht er Siege über Kehl (Ulm) und Wiget (Schweiz). Unser Olympiasieger Kaiser aus Gladbeck wird den Beweis liefern müssen, daß er tatsächlich wieder im Kommen ist.

Paoletti — Turek.

Im Bantamgewicht steht der Wattenscheider Gaumeister vor einer sehr schweren Aufgabe. Paoletti kämpft in einer ähnlichen Rechtslage wie Murach, ist ungeheuer schnell, ein starker Angriffsboxer. Siege über Spannagel und den Mülheimer Feldermann empfehlen ihn. Turek kann nur auf Grund seines besonderen Stils etwas erreichen und wenn er jedes Tempo mitgeht.

Mangialardo — Gänserig.

Vielleicht darf man im Federgewichtskampf auf den jungen westfälischen Meister bauen. Zwar führt Mangialardo den Titel eines zweiten italienischen Meisters, aber der dritte Platz des Bochumers in der Deutschen Meisterschaft bedeutet ebensoviel. Gänserigs Reichweite kann, wenn er den nötigen Draufgängergeist mitbringt, den Ausschlag geben.

Proietti — Radomski.

Radomski (Schalke) im Leichtgewicht . . . damit hat Westfalen einen neuen Mann gewonnen. Aber ob er den starken Italiener schlagen kann, ist eine andere Frage. Proietti boxte gegen den Deutschen Meister Heese unentschieden, schlug Kartz, Biemer und zwölf andere deutsche Gegner nach Punkten — das ist ein Rekord, den Radomski schwerlich unterbrechen wird. Trotzdem darf man dem Können des Gelsenkircheners allerlei zutrauen.

Pittori — Murach.

Das Weltergewichtstreffen bringt eine Revanche: in Italien verlor Europameister Murach vor Jahresfrist gegen Pittori . . . unverdient, wie der deutsche Bericht lautete. Immerhin geht aus dem Urteil hervor, daß es sich bei Pittori um einen Intelligenzboxer handelt, der sich auf Murach schnell einzustellen verstand, und „Michel" muß schon seine Meisterschaftsform erreichen, wenn er die ihm zudiktierte Niederlage gutmachen will.

Binazzi — Kubiak.

Daß Binazzi an den Ausscheidungen für die Europastaffel teilnehmen sollte, spricht für ihn. Er hat sich gegen beste ausländische Gegner bewährt, schlug u. a. den Holländer Dekkers, verlor aber gegen Campe. Man darf gespannt sein, wie sich der Nachwuchsmann aus Herne gegen den Italiener durchsetzen wird.

Musina — Roski.

Der westfälische Halbschwergewichtsmeister ist überraschend schnell nach vorn gekommen, allerdings international noch nicht erprobt. Dagegen holte sich Musina bereits die Europameisterschaft, startete in Amerika erfolgreich und schlug von seinen deutschen Gegnern Hornemann, Reinke, Lücke und Siepmann. Man ist darauf gespannt, ob Roski eine gute Figur gegen diesen Favoriten abgibt.

Lazzari — Schnarre.

Im Schwergewicht kann sich Westfalens Meister Schnarre für seine überraschende k. o.-Niederlage gegen Runge rehabilitieren. Er konnte den kleineren, aber schnellen Italiener schon zweimal schlagen und wird sich jetzt den Sieg nicht nehmen lassen.

Mit welch beispiellosem Elan die Italiener in den Kampf gehen, hat sich vor etlichen Monaten in Wuppertal und Oberhausen gezeigt. Aber für die Westfalen geht es um mehr; auch sie werden zum Können ihre ganze kämpferische Unverwüstlichkeit mitbringen.

Karlchen im Herner Sommerbad

Noch immer kein Sommer. — Aber guter Sport. — Wann erhält auch Herne seine Trude Wollschläger? Kubiak im Kampf gegen Italien. — Viktoria nahm Abschied von Mutter Thiemeyer. Rheingold Emmerich unser nächster Pokalgegner.

Das mit dem Sommer will immer noch nicht so recht klappen. Es ist wieder empfindlich kühl geworden. Das war es vielmehr bereits am Sonntag, als unser schönes Herner Sommerbad seinen großen Tag hatte, sich die Schwimmerelite des Westens hier ein Stelldichein gab. Mit Ausnahmen allerdings, namentlich wir Westfalen mußten auf ein paar „Kanonen" verzichten, und so kam es, daß wir am Schluß hinten waren, daß uns die Rheinländer den Sieg wegschnappten. Schade, aber es war auch so eine große Sache. Unser Sommerbad hat die Probe glänzend bestanden, und Karlchen hat an diesem Sonntag aus dem Munde unserer Gäste viel Worte des Lobes und der Anerkennung über die schöne Anlage gehört. Wir Herner dürfen mit Recht stolz auf diese Urteile sein. Hoffentlich stellt sich nun auch bald das entsprechende Wetter ein, damit wir Herner auch den erwünschten Gebrauch vom Sommerbad machen können. Denn im Schwimmsport hinken wir, das haben uns unsere Gäste wieder einmal recht eindringlich vor Augen geführt, noch bedenklich weit zurück. An gutem schwimmerischen Nachwuchs ist in Herne kein Mangel. Aber Karlchen möchte auch mal ganz gerne sehen, daß auch wir Herner selbst bei solchen Großveranstaltungen aktiv beteiligt sind und eine gute Rolle spielen. Vielleicht schält sich in diesem Jahr aus den Herner Mädels so eine Trude Wollschläger heraus, entdecken wir ein paar Kanonen, die den Namen unserer Vaterstadt im Schwimmsport zu Ehren bringen. Jedenfalls wird das große Treffen der drei westdeutschen Gaue bei den Herner Jungen und Mädels viel Ehrgeiz geweckt haben. Also hoffen wir das Beste.

Wie Karlchen bereits letzthin andeutete, wird unser Landsmann Kubiak schon am Sonntag wieder durch die Seile klettern, nämlich in dem Boxgroßkampf Italien — Deutschland, der morgen abend in der Gelsenkirchener Ausstellungshalle zum Austrag kommt und dem man im westfälischen Boxsportlager mit so großem Interesse entgegensieht. Kubiak hat sich hier mit dem zweiten Sieger bei den italienischen Landesmeisterschaften im Mittelgewicht Binazzi auseinanderzusetzen, einem temperamentvollen Draufgänger, der unserem Landsmann die Sache nicht leicht machen wird. Aber Kubiak hat sich letzthin von einer solch guten Seite gezeigt, daß Karlchen keine Bange um ihn hat, er wird es auch diesmal schaffen.

Um noch mal einen kleinen Seitensprung zur Fußball-Weltmeisterschaft zu machen, von der Karlchen sich ja bekanntlich bereits offiziell verabschiedet hatte, so ist die Freude der Schweiz ob des Sieges über unsere Nationalelf nicht von langer Dauer gewesen. Die ausgeruhten Ungarn haben die Eidgenossen mit 2:0 aus dem Felde geschlagen. Mittlerweile haben auch die Tschechen ihre Koffer packen können. Brasilien versetzte ihnen am Donnerstag in dem Wiederholungsspiel den k. o. Uebrigens, man male sich einmal aus, wir wären im Rennen geblieben und hätten uns im weiteren Verlauf mit den Tschechen auseinanderzusetzen gehabt. Deutschland — Tschechoslowakei, das wäre das richtige Wasser auf die Mühle der radaulustigen Elemente gewesen, die in der Prinzenpark-Kampfbahn ihr Mütchen an der deutschen Mannschaft kühlten. Es ist schon gut so, daß wir mit der ganzen Geschichte nichts mehr zu tun haben, und wenn es nach Karlchen ging, pfiffen wir auch weiterhin auf die ganze Weltmeisterschaft und blieben, wie die Engländer, hübsch zu Hause. Karlchen befindet sich mit dieser Ansicht nicht allein. Ein Blick in die Kommentare, die in der deutschen Tages- und Fachpresse an die Tage von Paris geknüpft sind, läßt erkennen, daß man die Nase von all diesen Dingen voll hat.

Acht Tage trennen uns noch von dem Endspiel um die „Deutsche". Am Schalker Markt, bei Mutter Thiemeyer, hat es bereits einen Abschied gegeben. Die Viktoria, die geflügelte bronzene Maid, die jedem Fußballfreund so ans Herz gewachsen ist, hat die Fahrt nach Berlin angetreten. Nicht auf eigene Gefahr, nein, so leichtfertig lassen die Schalker ein Mädchen denn doch nicht in die Welt hinausfahren. Sie wurde fein sorgsam in einer Kiste verpackt. In Berlin nimmt sie nun bis zum Endspiel Quartier im „Russischen Hof", dem großen Hauptquartier der Fußballer am Tage des Endspiels. Hier wird sie nun ein paar Tage das Leben einer verlassenen Schönen führen, die noch nicht mit sich selbst darüber im klaren ist, wem sie am Abend des letzten Juni-Sonntags ihre Gunst zuwenden soll, dem alten Galan aus dem „Kohlenpott" oder dem jungen, feurigen Bewerber aus der Stadt an der Leine, den 96ern aus Hannover. Na, es wird ja am nächsten Samstag noch Gelegenheit sein, über all das noch ein wenig zu plaudern. Einstweilen ist von einer Endspiel-Stimmung noch nicht viel zu verspüren. In Gelsenkirchen hat man sich anscheinend schon daran gewöhnt, in Schalke 04 den Deutschen Meister zu sehen. Man steht der ganzen Sache mit einer auffallenden Gelassenheit gegenüber, und auch aus dem Gau Niedersachsen hört man nur wenig. Aber das wird sich sicherlich noch ändern. Wenn es um die Viktoria geht, fängt doch jedes Fußballerherz wieder Feuer, ist man wieder mit Leib und Seele dabei. Das wird auch am 26. Juni der Fall sein.

Nun ist auch die Frage nach dem Gegner beantwortet, mit dem sich unser heimischer Gauligist in der dritten Hauptrunde um den Tschammer-Pokal auseinanderzusetzen hat. Rheingold Emmerich wird am übernächsten Sonntag am Schloß Strünkede seine Visitenkarte abgeben. Also wieder eine Elf vom Niederrhein. Das ruft bei Karlchen Erinnerungen an das verlorene Pokalspiel im Vorjahr wach, an die unglückliche Niederlage gegen den Homberger SV. Kinder, haben Karlchen an diesem Nachmittag die Haare — soweit bei dem spärlichen Ueberbleibsel davon noch die Rede sein kann — zu Berge gestanden. Es war an diesem Tage so, als ob das Tor der Niederrheinischen geradezu vernagelt gewesen wäre. Nichts, aber auch nichts wollte den Herner Stürmern glücken. Ueber Rheingold Emmerich ist Karlchen nicht recht im Bilde. Uebrigens ein sympathischer Name. Er erinnert an die alten Sagen, die sich um den Niederrhein ranken, an Siegfried und die Schwanenburg, an Xanten, von wo aus der kühne Recke in die Welt hinauszog, an die Nibelungen, an die Rheintöchter und den in die Fluten des Rheins versenkten Schatz. Rheingold, das klingt wie Musik. Und so stellt sich Karlchen die Emmericher Jungens als eine nette, sympathische Mannschaft vor, die zwar sicherlich mit dem Willen nach Herne kommen wird, uns im Pokalspiel abzuhängen, die uns aber hoffentlich einen ritterlichen Kampf liefert. Jedenfalls haben die Strünkeder keinen Anlaß, die Gäste zu unterschätzen. Sonst kann es wieder mal eine unliebsame Ueberraschung geben. Und nachdem wir es jetzt bis zur dritten Hauptrunde gebracht haben, möchte Karlchen und mit ihm alle Herner Fußballfreunde, daß wir diesmal noch eine ganze Portion weiter kommen, daß wir nach Möglichkeit bis ins Endspiel dringen. In diesem Sinne wollen wir „Rheingold" getrost an uns herankommen lassen.

Was den morgigen Sonntag selbst angeht, so ist ja im heimischen Sportlager nicht gerade viel los. Die Westfalia fährt nach Paderborn und Börnig nach Altenvoerde. — Unsere Tips:

Italien — Ungarn	2:1
Arminia Bielefeld — Alem. Dortmund	3:
Union Gelsenkirchen — Siegen	
Laer — Bövinghausen	
Dortmund 95 — Phönix Bochum fällt a	

Köln und Bremen gesiegt haben (Waldteufel, Aspasia). Die Ställe von Schütz und Maffey werden zu diesem Rennen ihr bestes Material liefern, aber auch die Wehrmacht darf nicht unterschätzt werden. Ueberraschungen werden die beiden Trabrennen bringen. Es starten die besten Traber des Westens, denen zwar der Rechtskurs der Waltroper Bahn von Recklinghausen geläufig ist, denen aber die Aschebahn fehlt. In Waltrop ist bekanntlich Rasenbahn.

Unsere Voraussagen.

1. R.: Kitzbock — Milotti — Aurel — Landung.
2. R.: Salvator — Duck — Capitän — Rosendorn jr.
3. R.: Abendglocke — Aspasia — Waldteufel — Cid.
4. R.: Möwenjäger — Eilspring — Miramdola — Rafal.
5. R.: Dirigent — Cito Watts — Moralprediger — Brooklyn.
6. R.: Erbmädel — Pelzjäger — Meerschaum — Abendglanz.
7. R.: Kernpunkt — Aurel — Gemse — Letzter Sioux.

Saint-Cloud (Samstag).

1. R.: Fenouil — Clairiere; 2. R.: Barbaque — Isfres; 3. R.: Laurier Rose — Patoche; 4. R.: Beauvilliers — Patricia; 5. R.: Couscous — Zerbino; 6. R.: Longhi — Marin.

Die Motorgruppe Westfalen

bei der Motorsportwoche des NSKK vom 18. bis 25. Juni 1938.

NSG. Vom 18. bis 25. Juni steht der Harz im Zeichen der Motorsportwoche des NSKK, die erstmalig in einem bisher nicht gekannten Umfange durchgeführt wird. Die Motorsportwoche gliedert sich in das 5. Reichstreffen der Motor-HJ, in eine Motorwehrsport-Uebung und in die 3-Tage-Mittelgebirgsfahrt.

Am 5. Reichstreffen der **Motor-HJ** nimmt die **westfälische Motor-HJ** mit drei Mannschaften mit je drei Solokrafträdern und drei Ersatzkrafträdern teil. Die Motor-HJ startet am 16. Juni zu einer Zielfahrt nach Goslar, wo am 19. Juni ein Wehrwettkampf und eine Geländefahrt durchgeführt werden.

Die in den letzten Jahren planmäßig geleistete Arbeit des Korps wird sodann im Rahmen der **großen Motor-Wehrsportübung** unter Beweis gestellt werden. Die Uebung wird als Leistungswettkampf rein wehrsportlichen Charakters ihre Durchführung finden.

An dieser Uebung beteiligt sich die Motorgruppe Westfalen mit zwei Mannschaften, und zwar mit einer Mannschaft zu insgesamt 22 Mann mit drei Personenkraftwagen, drei Seitenwagenmaschinen und acht Solokrafträdern, unter Führung des Standartenführers Gethmann, und einer Mannschaft der der Motorgruppe Westfalen unterstellten Motorsportschule Ruhrland, Milspe, zu insgesamt 12 Mann mit einem Personenkraftwagen, drei Seitenwagenkrafträdern und drei Solokrafträdern, unter Führung des Standartenführers Brückner.

Die Aufgaben, die diesen Führer und Mannschaften gestellt werden, lassen sich kurz folgendermaßen umreißen:

Geschlossener Einsatz der Manschaften in einer Kolonne, Geländeausnutzung, Orientierungsaufgaben, Niederschrift und Uebermittlung von Meldungen, Erkunden und Einnehmen von Bereitstellungsplätzen, Kleinkaliber-Vergleichsschießen, Zusammenarbeit mit den im Uebungsgelände eingesetzten Werkstattzügen des NSKK, Betriebsstoffergänzung aus Tankwagen und Zusammenarbeit mit der Sanitätsorganisation des NSKK, die durch das Rote Kreuz verstärkt wird. Die zusammengefaßte Kraft der Mannschaften, ihre Disziplin, ihr soldatisches Auftreten, ihr innerer und äußerer Zusammenhalt, ihr handwerkliches Können, ihre körperliche Ausdauer und ihre Einsatzbereitschaft sollen gepaart mit der Entschlußkraft und den Leistungen ihrer Führer die Gesamtbewertung ergeben.

Zum Anmarsch in das Uebungsgebiet stehen die Mannschaften der **Motorgruppe Westfalen** mit ihren Fahrzeugen am 18. Juni um Mitternacht in Osnabrück bereit. Bad Gandersheim im Harz ist sodann der Sammelort für alle Mannschaften, deren Anfahrt rund 600 km betragen wird. Dort werden in einem großen Biwak alle Teilnehmer beherbergt. Am 19. Juni nehmen die Mannschaften als Zuschauer an der Geländefahrt der Motor-HJ teil. Im Verlauf des 20. Juni werden die Führer der Mannschaften und die Kraftfahrzeuggruppen mit Aufgaben auf den Gebieten der Orientierung, der Ueberbringung von Meldungen usw. betraut werden. Ein mitternächtlicher Alarm vom 20. zum 21. Juni im Nordhauser Biwak wird die Fortsetzung der Uebung ankündigen. Nach einer Nachtorientierungsfahrt treffen die Mannschaften der Motorgruppe Westfalen an einem Versammlungspunkt im Hügelgelände nördlich der Harzberge mit dem Führer der Motorgruppe Westfalen, Brigadeführer Nieder-Westermann, und dem Stabsführer der Motorgruppe Westfalen, Oberstaffelführer Uffelmann, die bis dahin als Schiedsrichter bei den Mannschaften der Motorgruppe Nordsee tätig sind, zusammen. Die Bekanntgabe dieses Sammelpunktes erfolgt getrennt während der Nacht an sämtliche Führer der Motorgruppen und die Führer der Mannschaften. Im Raum nordwestlich des Harzes vereinigen sich sodann die Mannschaften der einzelnen Motorgruppen und werden von den Führern der Motorobergruppen, die Mannschaften der Motorgruppe Westfalen von dem Führer der Motor-Obergruppe West, Obergruppenführer Seydel, übernommen. Zum Abschluß findet in der Gegend von Gandersheim das Kleinkaliber-Vergleichsschießen statt.

An der vom 23. bis 25. Juni anschließenden Dreitage-Mittelgebirgsfahrt beteiligt sich die Motorgruppe Westfalen mit einer Mannschaft von 3 Fahrern auf 250 ccm Ardie-Solokrafträdern.

Die Motorsportwoche im Harz wird der breiten Oeffentlichkeit einen Einblick in die zielbewußte Aufbauarbeit des NSKK und der Motor-HJ gewähren, und sie wird zeigen, was restloser Einsatz, Mannschaftsgeist und Kameradschaft im sportlichen Wettkampf zu erreichen vermögen.

*

5. Sauerländische Geländefahrt am 10. Juli.

NSG. Die NSKK-Motorgruppe Westfalen veranstaltet am 10. Juli die 5. Sauerländische Geländefahrt für Krafträder mit und ohne Seitenwagen, Personen- und Lastkraftwagen und Kübelsitzwagen.

Die Geländefahrt wird nach den Sportgesetzen der Obersten Nationalen Sportbehörde für die deutsche Kraftfahrt (ONS) ausgetragen, organisiert und durchgeführt und dient der Schulung der Fahrer im Gelände, in der Ueberwindung schlechter Wegstrecken sowie der Pflege des Kraftfahrsports und der Fahrdisziplin.

Nenn- und teilnahmeberechtigt sind die Inhaber des Nationalen Fahrausweises für 1938 oder der Internationalen Fahrerlizenz für 1938, soweit sie ihren dauernden Wohnsitz im Bereiche der Motor-Gruppe Westfalen oder in den Nachbargruppen haben. Die Nennung kann für Einzelfahrer oder Mannschaften erfolgen. Nennungsberechtigt für die Wertungsgruppe HJ sind Angehörige der Motorsportscharen der HJ.

Die Fahrzeugabnahme erfolgt am Sonnabend, dem 9. Juli, auf der Springe in Hagen in Westfalen. Start und Ziel sind am 10. Juli ebenfalls in Hagen.

Ausschreibungen und Nennungsformulare für die 5. Sauerländische Geländefahrt sind bei der NSKK-Motorgruppe Westfalen, Abteilung ONS, Dortmund, Kronprinzenstraße 59, Fernruf 25 041, anzufordern. Nennungsschluß ist am Montag, dem 27. Juni 1938.

Nachmeldungen für Breslau.

Die Führer der Reichsbundvereine werden darauf aufmerksam gemacht, daß noch Nachmeldungen für das Deutsche Reichs-Turn- und Sportfest in Breslau erfolgen können. Die Nachmeldungen müssen aber sofort an die Geschäftsstelle des Deutschen Turn- und Sportfestes in Breslau, Salvatorplatz 6, weitergeleitet werden.

Das Hauptereignis im Herner Sonntagssport

Wehrwettkämpfe der SA-Standarte 457 Herne

Hoher Besuch wird erwartet. – Ueber 20 wertvolle Ehrenpreise winken den Siegern.

Das sportliche Hauptinteresse gilt morgen den Wehrwettkämpfen der SA-Standarte 457 Herne, die ab 7 Uhr morgens den ganzen Tag hindurch in der „Kampfstätte der SA" auf der Vöde abgewickelt werden. Sieht man das reichhaltige Programm durch, so findet man eine Reihe von Darbietungen, die dem Zuschauer eine Spannung nach der anderen bringen werden. Bei der SA haben wir es nicht mit Gelegenheitssportlern zu tun, von denen man nicht viel zu erwarten hätte. Im Gegenteil, jeder Mann ist körperlich durchtrainiert, was schon die Wiederholungsübungen für das SA-Sportabzeichen bewiesen haben. Außerdem sind in den Reihen der SA Sportler vertreten, die wir von anderen turnerischen und leichtathletischen Veranstaltungen her kennen. Diese werden ihre Kameraden, die noch nicht so in den Vordergrund getreten sind, mitreißen und zu gleichen Leistungen anspornen. Und auf der anderen Seite werden wiederum die SA-Kameraden, die bei Ausmärschen und früheren wehrsportlichen Veranstaltungen eine beachtliche Höhe an Ausdauer erreichten, hier unter Beweis stellen, daß ihnen ein Wehrwettkampf besonders liegt.

Die Herner Sportgemeinde und mit ihr die ganze Bevölkerung werden den Weg zur Vöde mit der Erwartung der Erfüllung ihrer Hoffnungen auf einen schönen und disziplinierten Kampf der SA untereinander machen dürfen. Und damit rechtfertigt sich auch wiederum die Hoffnung der SA-Standarte auf einen guten Besuch ihrer Wehrwettkämpfe.

Neben den Hernern werden auch hohe Gäste dieser Veranstaltung beiwohnen. Wir freuen uns, daß Hernes erster SA-Führer, der jetzige SA-Obergruppenführer Parteigenosse Otto Schramme (Dortmund) am Sonntag hier zugegen sein wird. Man erwartet auch den stellvertretenden Gauleiter der NSDAP Westfalen-Süd, Heinrich Vetter und den SA-Brigadeführer Franz Bauer (Dortmund). Mit letzterem war die Herner SA in den Jahren der Kampfzeit auf das innigste verbunden. Weitere Ehrengäste werden die Vertreter der örtlichen Parteigliederungen, der Wehrmacht und der Behörden sein. Aus den Kreisen der Partei, der Industrie und des Handels der Stadt Herne sind 20 wertvolle Ehrenpreise der SA-Standarte 457 für die Sieger der Wehrwettkämpfe gestiftet worden.

Morgen wollen wir also unsere Verbundenheit mit der SA durch eine recht zahlreiche Anwesenheit in der „Kampfstätte der SA" auf der Vöde zeigen.

So werden wir morgen unsere SA im Kampfe sehen.



Auf der Strecke beim 3000-Meter-Lauf. (Foto: Müller)

Zur Geschichte des Herner Theaterlebens

185 Aufführungen in der zweiten Jahreshälfte 1920. — Eine städtische Theaterkommission. — Herne im Industriestädtetheater. — Das städt. Saalbautheater.

„Der dumme Franzl" erfreut die Herner Theaterbesucher in der ersten Hälfte des Juli 1920 noch sechs Mal. „Die Rose von Stambul" ist für fünf Vorstellungen angesetzt. Lehars „Graf von Luxemburg" erscheint in den ersten Tagen des Juli noch zweimal. Dann folgt die Schlageroperette „Die Dame vom Zirkus" (Musik von Winterberger) mit neun Aufführungen. Nelsons Operette „Miß Dudelsack" erscheint bis Ende Juli an fünf Theaterabenden, ebenso „Die Schönste von allen" von Gilbert. Abgeschlossen wird der Monat mit der Erstaufführung „Der Mann ohne Vergangenheit", einem musikalischen Schwank von Friedemann, der am 1., 3. und 8. August wiederholt wird. Am 1. August nachmittags geht „Miß Dudelsack" in Szene. Der Schwank „Die Siebzehnjährigen" von Max Dreier wird am 4., 5., 10. und 14. August gespielt.

Im Theaterleben unserer Stadt wird der Monat August insofern von besonderer Wichtigkeit, als eine städt. Theaterkommission sich mit der Frage der Gründung eines Industriestädte-Theaters befaßt. Aus diesem Anlaß beschäftigt sich die Presse intensiv mit den Theaterverhältnissen Hernes. Sie weist besonders auf die Verpflichtung der Behörden hin, dem kulturellen Niveau stärkste Aufbaustütze zu sein. Das wäre bisher in Herne kaum der Fall gewesen. Es wird gefordert: Die Stadt muß Theaterunternehmer sein! Für Pächter wird das Theater zumeist zum Geschäft. Zudem blühe an Pachtbühnen das Volontärunwesen, das den künstlerischen Leistungen äußerst kritisch gegenübertreten läßt. Weiter wird darauf hingewiesen, daß Pächter von Theatern selten finanziell gut fundiert seien. Endlich wird für die geplante Theaterkommission gefordert, daß in ihr neben Vertretern der Stadt vor allem „Leute vom Bau" sitzen müßten.

Am 7., 8. und 15. August wiederholt die Direktion Malburg die Gilbertoperette „Die Schönste von allen". Unter Leitung des Komponisten Lauermann erfolgt am 11. August die Erstaufführung seiner Operette „Der vielgeliebte Harry", die sieben Wiederholungen erlebt. Am gleichen Tage spielt der Theaterverein Volkskunst „Alt-Heidelberg". Max Halbes „Jugend" wird am 19., 20. und 28. August gegeben. Vom 21. ab wird die Operette „Der letzte Walzer" sechsmal auf den Spielplan gesetzt. Der 26. bringt eine Wiederholung von „Die Schönste von allen", der 27. eine des „Schwarzwaldmädel" von Jessel. Am 29. geht das Volksstück „Bachstelzchen" (Musik von Bertuch) in Szene. Bis Mitte September finden sechs Aufführungen davon statt. „Die Siebzehnjährigen" beschließen den Monat August.

Unter dem 2. September liest man, daß die Stadtväter Stellung zu einem eigenen Theater bzw. zu einem Industriestädtetheater nehmen. Ein eigenes Stadttheater wird abgelehnt. Vorbereitend für die Förderung des Theaterlebens wird ein Bildungsausschuß für eine freie Theatergemeinde für das Industriestädtetheater ins Leben gerufen. Eine Einzeichnungsliste wird aufgelegt. Der Beitrag für die Theatergemeinde wird auf 3—5 M. festgesetzt. Am 10. September werden 20 Vorstellungen des Industriestädte-Theaters angekündigt.

Bis zu diesem Zeitpunkt werden bei Steffen gespielt „Die Raschhoffs" von Sudermann, „Das Schwarzwaldmädel" (Wiederholung 13. September) und „Hoheit tanzt Walzer" (die letztgenannte Operette wird viermal wiederholt.).

Am 17. September wird die Spielzeit 1920-21 eröffnet. Die Vorstände des nunmehrigen Städtischen Saalbautheaters setzen sich wie folgt zusammen: Der geschäftliche Direktor ist Adolf Steffen, der künstlerische (und zugleich Oberspielleiter) Phil. Malburg. Vom Künstlerpersonal seien genannt: K. Bauermann und L. Böttger (Spielleiter der Operette), Malburg (Spielleiter für das Schauspiel), G. Haak (Orchesterleiter). Bekanntgegeben wird, daß regelmäßig ein Spielplan herauskäme und daß man beabsichtige, auch Tanzabende mit künstlerischem Niveau zu bieten. Mit der Strauß-operette „Wiener Blut" geht es am 17. September an die Arbeit. Sie wird bis zum 26. des Monats fünfmal wiederholt. Am 19. und 23. geht „Hoheit tanzt Walzer" in Szene. Der 22. bringt das Volksstück „Bachstelzchen". Vier Aufführungen zählen wir für „Eine Nacht im Paradies". Am 26. September kann man die Aufführung „Der Meineidbauer", vom Herner Theaterverein gespielt, besuchen. Am 1. Oktober steht Wildenbruchs „Die Haubenlerche" auf dem Theaterzettel. Nach dem „Letzten Walzer" (2. Oktober) kommt am 3. „Das Schwarzwaldmädel" heraus (sechs Wiederholungen). Gleichfalls sechs Wiederholungen erlebt Ortmanns Operette „Das blonde Glück" nach ihrer Erstaufführung vom 8. Oktober. Lachstürme erweckt der Schwank „Die spanische Fliege" von Bach und Arnold in sechs Aufführungen.

Ein Laienspiel im Oktober: Gelegentlich des 25-jährigen Bestehens bringt der Dilettanten-Klub Germania „Die Blinde von Paris".

Im Städt. Saalbau-Theater begrüßte man am 21. und 22. Oktober Ferry Dittrich vom Düsseldorfer Schauspielhaus als Gast in „Rose Bernd" von G. Hauptmann. Für die Operette „Ihre Hoheit, die Tänzerin" stellen wir bis Ende Oktober acht Theaterabende fest. Am 1. Novemberg geht „Die tolle Komteß" in Szene (fünf Wiederholungen). Dieser Tag ist für das Haus Steffen von besonderer Bedeutung: 25 Jahre hat Direktor Steffen an diesem Tage sein Unternehmen geleitet. Uns interessiert an diesem Moment, daß er seit Anfang 1916 ständig Theatertruppen nach Herne engagierte. Was Steffen damit für die Kultur unserer Stadt leistete, wird ihm unvergessen bleiben. Zur Feier des Jubiläums wird ein großer „Bunter Abend" veranstaltet.

Nach ihrer Erstaufführung am 5. November erscheint „Charleys Tante" noch dreimal im Spielplan. Zweimal wird „Die spanische Fliege" gespielt. Zellers Operette „Der Obersteiger" kommt am 13. November heraus und findet sechs Wiederholungen. Am 17., 21. und 26. geht Sudermanns „Johannisfeuer" in Szene, am 17. (abends), 21. und 23. das Schauspiel „Schuld" von Voß. Sechs Aufführungen stellen wir für „Die Fledermaus" fest. Den erfolgreichen Operettenkomponisten Künnecke sehen wir mit „Die Vielgeliebte" sechsmal auf dem Theaterzettel. Kollo folgt mit der Operette „Fräulein Puck" in sieben Aufführungen. Sieben Aufführungen hat auch die „Czardasfürstin" im Dezember. Mitte dieses Monats entschläft das Industriestädte-Theater. Am 16. und 25. kann man „Das Schwarzwaldmädel", am 18., 19. und 21. die Fortsetzung davon, „Frau Bärbel", sehen. Die Tragödie „Armut" von Wildynus steht für den 17. an. Der 25. des Monats bringt „Hoheit, die Tänzerin", der 29. Hauptmanns „Versunkene Glocke".

185 Aufführungen zählen wir in der zweiten Jahreshälfte 1920. Für 1920 stellen wir also 192 + 185 = 377 fest.

Dr. Sch.

Kunst und Kultur

Volksstücke im Burgtheater

Der vierte Abend der Reichstheaterwoche.

Wien, 16. Juni. Der vierte Abend der Reichstheaterfestwoche war mit der Aufführung von Ferdinand Raimunds „Verschwender" im Burgtheater dem Wiener Volksstück gewidmet. Reizvoll in diesem Werk bleibt die in ihm sichtbar werdende Freude am Theaterspiel an sich, die lustige Darstellung seiner Menschen und der tief volkstümliche-sittliche Kern. Hinter Blitz und Donner des barocken Zaubertheaters, hinter Geisterhänden und Feenspuk werden wirkliche Menschen sichtbar. Hat das Volksstück auch andere Formen angenommen, im Grunde ist für seine Gestaltung das Lebensschaffen Raimunds vorbildlich geblieben, auch in den kleinen Menschen das Große zu sehen. Mal mit der Auffassung gebrochen zu haben, daß nur das große heroische Theater, daß nur die Haupt- und Staatsaktion Anspruch auf den Titel „Dramatisches Kunstwerk" erheben kann. Der klassische Vollender der Wiener Posse, Ferdinand Raimund, griff in das Volk, holte sich dorther seine Gestalten und formte, ein Shakespeare der Vorstadt, das bleibende Antlitz des Volksstückes.

Es war denn auch der vierte Abend der Reichstheaterfestwoche in seiner Art symbolhaft. Keine kulturellpolitische Bewegung von der Volksverbundenheit jeder Kunstbetätigung gepredigt. Wenn die fünfte Reichstheaterfestwoche nun besonders die Leistung des Theaters der Ostmark für das gesamtdeutsche Kulturschaffen herausstellen will, so konnte keine glücklichere Lösung getroffen werden, als mit einer Aufführung des „Verschwenders", um die Bedeutung des Wiener Volksstückes für die Entwicklung des deutschen Volksstückes überhaupt zu unterstreichen.

Wenn dem Wiener Theater auch heute kein Giradi mehr zur Verfügung steht — sein letzter Nachfolger Willi Thaller ist heute zu alt, um den Valentin zu spielen — so kommt doch Hermann Thimi der Tradition der Wiener Volksschauspieler sehr nahe. Der von ihm verkörperte Valentin war nahezu vollendet. In der ganz ausgezeichneten, von Herbert Wanick inszenierten Aufführung müssen noch die Roserl der Frau Seidler, der Flottwell Hennings, der Bettler Höblings, der Chevalier Dumont Otto Treßlers genannt werden. Auch diese Vorstellung wurde — wie die der anderen Abende — mit stärkstem Beifall geschlossen.

Eigenart statt Separatismus.

Die deutsche Sendung des Wiener Theaters.

NSK. In diesen Tagen wurden die alljährlichen Wiener Festwochen zum ersten Male im Rahmen des gesamtdeutschen Kunstsommers 1938 eröffnet. Dies weckt Gedanken und Erinnerungen mancher Art. Und an manchem Orte wird man diese Tatsache würdigen, besprechen, feststellen und auch hämisch oder sentimental — je nach Temperament und geistigem Standort — glossieren.

Der befreiende Atem einer großen Zeit, der Sturm einer großen geschichtlichen Stunde hat einen Spuk über Nacht hinweggefegt, so gründlich hinweggefegt, daß einem die Gespenster dieser Epoche nur mehr höchstens als Alpdruck einen verworrenen Traum beschweren können. Ansonsten aber verblaßt die Erinnerung daran zusehends. Da alle Kräfte zu neuem zukunftsträchtigem Tagwerk aufgerufen sind, fehlt Zeit und Anlaß, das Vergangene und sein schemenhaftes Dasein noch länger im Bewußtsein zu halten. Dennoch bedarf es immer wieder einer kleinen Besinnung auf jene Zeit, da es einen Zwangsstaat Oesterreich gegeben hatte, der mit dem pruntenden Anspruch, eine besondere deutsche, europäische, abendländische, katholische, völkerverbindende und was weiß noch für eine Sendung zu erfüllen, auftrat und mit dieser hochtrabenden Einbildung ein Zerrbild alles dessen an die Wand warf, was jemals im guten und besten Sinne österreichische Eigenart gewesen war.

Niemand leugnet und hat je geleugnet, daß es ganz besondere österreichische Leistungen in deutscher Geschichte und Kultur gegeben hat, daß beispielsweise in der Entwicklung des deutschen Theaters Wien eine sehr eigenständige und selbstbewußte Rolle gespielt hat. Die Welt des Scheines und des Spieles gehörte seit jeher zum eigentümlichen Charakter, zur betörenden Aura dieser Stadt. Es ist unverkennbar, daß hier ein besonders geeigneter Boden für eine Theaterkultur von eigenwilliger Ausprägung und vielseitiger Entfaltung vorhanden war und ist. Nur hat eine von nationalen Verpflichtungen sich restlos unbeschwert fühlende Clique dazu hergegeben, diese Besonderheit in eine Absonderung umzudeuten, eine faktisch vorhandene Eigenart in nackten Separatismus abgleiten zu lassen.

Was sich dann letzthin auf dieser schmalen Plattform einer gewaltsam konstruierten „besonderen Mission" als patentiertes Oesterreichertum ins Rampenlicht gestellt hatte, das war alles eher als jene überlieferte Wiener Kultur, die jeder Deutsche ohne Schmälerung oder Einengung seines Selbstbewußtseins anerkennen kann, das war eine gespenstig-phantastische pseudoösterreichische Kulisse, vor der sich asiatisch-orientalische Literaturnomaden ihr Stelldichein gaben, begleitet von einem Troß geltungsbedürftiger Nichtskönner. Unter dem Aushängeschild staatlich sanktionierter „österreichischer" Eigenart konnte sich hier jüdische Destruktion und aufgeblähte Großmannssucht kleinösterreichischer Wirrköpfe gegenseitig beweihräuchern und sich als Gralshüter „wahrer" Kultur ins Schaufenster stellen.

Nun ist das alles zu Ende. Die naturgegebene Zirkulationsbahn gesamtdeutschen Blutkreislaufes ist hergestellt. Innerhalb dieser Gesamtheit ist Raum genug für stammestümliche Besonderheit und geschichtlich gewachsene Eigenart. Aber es gibt keinen Mißbrauch dieser Eigenart mehr.

Mögen die Weltbürger und Kulturhüter der Vergangenheit nun an den jüdischen Klagemauern die Hände ringen ob des rohen Einbruchs nordischer Barbarei in dies — ach, so anmutige, liebenswürdige, weltoffene Wien: der deutsche Wiener, der deutsche Oesterreicher fühlt sich doch erst jetzt wieder richtig zu Hause in seiner Heimat, die er liebt mit allen ihren Eigenarten, für die er einen heroischen Kampf geführt hat, einen Kampf, der ihn berechtigt und befähigt, nun vollwertig mitzuwirken im gesamtdeutschen Spiel der Kräfte eines wohl vielfältigen, aber desto mehr geeinten deutschen Daseins in der Welt

• Blicke in deutsches Filmschaffen!

Kann ein „Bösewicht" sympathisch sein?

Ein Reporter, ein Schauspieler und dessen Rollen.



Aufn. Ufa-Höfer

Er entwirft ihr ein Luftschloß
Mathias Wieman und Brigitte Horney im Fanal-Film der Ufa „Anna Favetti"

Im allgemeinen wird man die in der Ueberschrift gestellte Frage mit einem lauten und vernehmbaren „Nein" beantworten. Der Reporter jedoch, der Gelegenheit hatte, mit dem Schauspieler Franz Schafheitlin zu sprechen, muß sich ebenso vernehmlich gegen die üble Auffassung wenden und der Meinung Ausdruck geben, daß zu Zeiten auch, wie im Falle Schafheitlin, ein erklärter „Bösewicht" sich als reizender und sympathischer Mensch entpuppen kann.

Hört man sich seine Lebensgeschichte an, so entdeckt man nichts von der oft vernehmbaren „Jugendsehnsucht" nach den Brettern, die die Welt bedeuten. Ganz im Gegenteil. Fast schien es in seinen Jünglingsjahren, als wollte der Bücherstaub sein Gesicht vor der Oeffentlichkeit für immer verhüllen. Er besuchte damals nämlich das humanistische Gymnasium und hatte sogar den Mut, Germanistik zu studieren.

Doch da sich Lebenserinnerungen aus dem Munde des Betreffenden stets am besten anhören, lassen wir Franz Schafheitlin selbst sprechen: „Nach der Vollendung des ersten Semesters kam der Krieg. Wie alle, wollte auch ich mein ganzes Sein dem Vaterlande zur Verfügung stellen, doch zeigte man überall kein Interesse für mich. Das berührte mich etwas merkwürdig, und, um meine Kraft trotzdem produktiv einzusetzen, ich lernte für ein Jahr praktisch Landwirtschaft mit dem Ergebnis, daß man mich nach Ablauf dieses Jahres nach meiner neuerlichen Meldung zum Kriegsdienst sogar für die Garde verwendungsfähig schrieb. Meine erste Tat war an der Westfront die Gefangennahme der ersten Portugiesen auf einer Patrouille, was mir allerdings eine den Rest des Krieges überdauernde Verwundung eintrug."

Es sei gestattet, jetzt das Porträt des Schauspielers Schafheitlin wieder selbst weiter zu malen: Aus den geplanten zwei Jahren Studium wurden nur vier Monate, und der angehende Schauspieler ging zum Stadttheater in Halberstadt, wo er als Charakterspieler großen Erfolg hatte. Nun begann er als chronischer „Bösewicht" der Bühne seinen erfolgreichen Weg über Zürich, Stuttgart, Berlin nach Wien, wo er seine Bekanntschaft mit Curt Götz machte, der ihn seines trockenen Mutterwitzes wegen für lange Jahre seine bedeutendsten Rollen spielen ließ.

Der „Mephisto" scheint, wenigstens was die Rollen-anbetrifft, verhängnisvoll für Franz Schafheitlin gewesen zu sein. Auf der Bühne und im Film, wo er zum erstenmal in „Geld auf der Straße" und „Die ewige Maske" spielte, war er von jetzt an bis auf wenige Ausnahmen ganz gegen seinen Willen „Bösewicht" und „schwarzer Mann im Schatten". Das beweisen seine Filmrollen als betrogener, überkorrekter Ehemann in „Ball im Metropol", als gefühlskalter Regierungsrat in „Flakerlied", als brutaler Militärarzt in „Andere Welt" usw.

Auch in dem neuen Ufa-Film „Anna Favetti", in dem er neben Mathias Wieman, Brigitte Horney und Friedrich Kayßler mitwirkt, zeigt sich Franz Schafheitlin von der anderen, an seiner bisherigen Arbeit gemessen ungewohnten, ihm aber um so angenehmeren Seite, als Freund und Helfer eines idealgesinnten Mannes.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß ihm Gina Falckenberg in einer Szene des Films als „mondänes Frauchen" bei den Proben ganz privat zuflüsterte: „Lieber Schafheitlin, mir sind Sie auch so unsympathisch!" (was von ihr jedoch, das sei hier vermerkt, nur scherzhaft gemeint war) — — —

Bösewicht hin, Bösewicht her. — — Wir müssen es jedenfalls noch einmal betonen, daß uns Franz Schafheitlin auf jeden Fall sympathisch ist. Und nicht zuletzt deshalb, weil wir in ihm einen Schauspieler sehen, der sich die Kraft erhalten hat, lebensnahe Gestalten jeder Gefühlswelt zu verkörpern. Und das ist wahrlich kein schlechtes Zeichen! —



Aufn. Ufa-Höfe

Mathias Wieman und Franz Schafheitlin
im Fanal-Film der Ufa „Anna Favetti"



Rotraut Richter's neueste Aufnahme.
Aus dem Rotraut Richter-Film „Der nackte Spatz".
Photo: A. G. Film-Mitteldt. Union.

Das ist doch was für die Richter!

Von Rotraut Richter.

Als ich meinen ersten Bühnenvertrag in der Tasche hatte, lag der Weg zum Erfolg klar vor mir. Er war mit kleinen klassischen Rollen gepflastert und sollte in jene lichten Höhen führen, in denen man dann als Julia, als Jungfrau von Orleans oder irgendeine andere Heldin von Presse und Publikum gefeiert wird

Aber nun stellen Sie sich doch bitte einmal vor: Rotraut Richter als Jungfrau von Orleans! Kaum auszudenken! Erst der Film zeigte mir den richtigen Weg. Ich wollte Mädels aus dem Volk darstellen. Mädels, wie mir ihnen täglich auf den Straßen und in den Büros begegnen. Mädels mit Herz und einer großen Sehnsucht in diesem Herzen, deren Gefühlswert mir vertraut war, und die ich aus diesem Erleben heraus auch gestalten konnte. Sie haben keine Puppengesichter und sind auch nicht elegant, sie können nicht springen und laufen neben der sogenannten großen Welt her, deren Gewohnheiten ihnen fremd sind. Im „Veilchen vom Potsdamer Platz" habe ich so ein Mädel gespielt. Ein Mädel mit einem guten Herzen, das die Welt und ihre Gesetze nicht immer versteht und unbelastet und unbefangen durchs Leben geht. So bin ich zur Type geworden, und meine ganze Angst ist, zur Schablone zu werden. Regisseure und Produzenten tragen oft ihren Teil mit dazu bei. Wird einmal ein freches Berliner Mädel gebraucht, dann heißt es gleich: Das ist doch was für die Richter! Und dann läuft man eben Gefahr, als Witzblattfigur unter „Kindermund" eingereiht zu werden.

Jetzt spiele ich das Lenchen in dem Film „Der nackte Spatz", der unter der Regie von Albert Hörrmann gedreht wurde. Mit Helene von Forkenbach gemeinsam hat er das Drehbuch geschrieben. Hier wurde der Versuch gemacht, erst einmal durch engste Zusammenarbeit von Regisseur, Verfasser und Darsteller die Grundlagen für den Film zu schaffen. Der Stoff wurde festgelegt, dann entstand eine Art Filmroman, der erst nach vielen gemeinsamen Besprechungen nochmals überarbeitet wurde, bis endlich das eigentliche Drehbuch geschrieben werden konnte.

Und wenn ich mir jetzt das Lenchen in „Der nackte Spatz" ansehe, so steckt doch sehr viel von der Rotraut in ihr, und es ist mir nicht schwer gefallen, sie so echt und lebenswahr darzustellen, wie sie es wegen unserer gemeinsamen „Vaterschaft" verdient. So haßte ich meinen Onkel und versuchte, ihm das Leben durch Knallerbsenattentate und ähnliche Streiche zu verbittern, noch jetzt brennt mir seine Backpfeife im Gesicht, und ich bekomme eine Gänsehaut, wenn ich daran denke, daß ich in der kalten Regennacht mit meinem Lux von zu Hause fortrennen mußte.

Und wenn ich heute das dreckige Indianerkleid des Lenchens mit der schmucken Ritterrüstung der Jungfrau von Orleans vergleiche, so bin ich doch froh darüber, meine Linie gefunden zu haben.

Mädels wie Lenchen werden mein Typ bleiben, und ich — ihre Type. Sollten dann später bei der Aufführung des Films einige Zuschauer unter aller scheinbaren Oberflächlichkeit dieses Mädels auch nur etwas von dem finden, was man allgemein als Herz, Gemüt, Innerlichkeit oder sonstwie bezeichnet, dann kann ich zufrieden sein.

Warum nur den Film und nicht den anderen?

Der „Verteilungsschlüssel" ist daran schuld.

Oft fragen sich die Besucher vielleicht: Warum sehe ich hier in meinem Stammkino oder in meinen zwei oder drei Stammkinos nicht alle Filme, die herauskommen? Nun, das ist einmal technisch-organisatorisch nicht möglich, denn ein Kino könnte, auch wenn es jeden Film nur eine Woche laufen ließe, nicht alle Filme herausbringen, die in einer Produktionsperiode gedreht werden, und zum anderen bekommt jedes Kino sein Filmkontingent nach einem bestimmten Verteilungsschlüssel, nach dem Verleih-Schlüssel, den die großen Firmen aufgestellt haben. Das gilt alles in allem von den Kinos im ganzen Reich. Der Verleih-Schlüssel ist aufgestellt mit der Absicht, keinen Kinobesitzer zu benachteiligen. Jeder Kinobesitzer will und muß, wenn sein Kinogeschäft gedeihen soll, eine bestimmte Anzahl Spitzenfilme zeigen. Jeder will aber auch, daß das Kino um die Ecke nicht den gleichen Film zeigt wie er selbst. Darum haben die Verleihfirmen eine Mehrteilung des gesamten Filmprogramms vorgenommen. Das Gesamtprogramm ist gruppenweise zusammengestellt, in zwei, drei oder auch vier Gruppen, und jede Gruppe enthält jede Art von Filmen. Der einzelne Kinobesitzer hat auf die Art der Auswahl der Filme und ihre Zusammenstellung keinen Einfluß; er kann also nicht hingehen und sich einen bestimmten Film für sein Kino aussuchen, auch wenn er wüßte, daß der größte Teil seines Stammpublikums gerade diesen Film in seinem Kino zu sehen wünschte. Er muß schon bei Beginn der Filmsaison eine Gruppe von Filmen erwerben, auch wenn darunter Filme sind, die noch gar nicht gedreht sind. Das ist natürlich ein gewisses Risiko für den Kinobesitzer, aber im Filmgeschäft müssen alle Teile in irgendeiner Art auf ihre Kosten kommen, und es hat sich herausgestellt, daß bei dieser Art der Verteilung vor allem der einzelne Kinobesitzer am wenigsten benachteiligt wird, wenn es auch in Einzelfällen für ihn Kummer und Sorge gibt.

Die Verleihfirma erhält für jeden verliehenen Film 30 bis 35 Prozent der Brutto-Einnahme eines Theaters. Sie ist also an dem guten oder schlechten Besuch des einzelnen Theaters sehr lebhaft interessiert. Denn ist ein Film schlecht, dann geht er nicht, d. h. es kommen keine Besucher ins Theater und die Einnahmen des Theaters sinken, mithin sind also die Anteile des Verleihs gering. Mit dem Verteilungsschlüssel hängt es auch zusammen, daß ein Film an einem Ort Wochen früher gezeigt werden kann, als an einem anderen Ort. Bei dieser Art der Verteilung spricht die Größe des einzelnen Filmtheaters mit. Man unterscheidet Uraufführungstheater, Nachaufführungstheater, und in der Mitte stehen die Zweitaufführungstheater. In ganz Deutschland gibt es ungefähr 5500 Filmtheater, die jährlich rund 189 Filme, davon gut zwei Drittel deutsche Filme, zur Vorführung bringen. All diese Theater müssen nach dem wohldurchdachten Verleihschlüssel so beliefert werden, daß alle Teile im buchstäblichen Sinne des Wortes auf ihre Kosten kommen.

Wer spielt wo?

Von neuen Filmen und ihren Darstellern.

Zarah Leander soll die Maria Stuart in einem Film spielen, den Professor Carl Froelich in Szene setzt.

Sybille Schmitz spielt mit Gustaf Gründgens, Theo Lingen und Will Dohm in dem Film „Genie und Leidenschaft".

Kurt Götz, der von der Tobis als Darsteller und Spielleiter verpflichtet worden ist, arbeitet am Drehbuch seines ersten Films, der „Napoleon" heißen soll. Valerie van Martens und er spielen die Hauptrollen.

Heli Finkenzeller und Viktor de Kowa spielen die Hauptrollen in „Die Scheidungsreise"; Regie Hans Deppe.

Lida Barrova spielt die Hauptrolle in dem Film „Die goldene Stimme".

Hans Moser spielt mit Heinz Rühmann in dem Film „13 Stühle".

Heinz Rühmann spielt die Hauptrolle in einem Film, der nach dem Roman G. H. Ihering „Nanu, Sie kennen Holm noch nicht?" gedreht wird.

Paul Martin, der Spielleiter von „Glückskinder" und „Sieben Ohrfeigen", dreht den Film „Fortsetzung folgt".

Leni Riefenstahl hat „Das blaue Licht", eine Bergelegende, erzählt und in Bildern gestaltet. Der Film wurde von der Filmprüfstelle zensiert und für künstlerisch wertvoll erklärt.

Carmine Gallone führt Regie in dem Itala-Film der Tobis „Marionetten"; die Hauptrolle spielt Benjamino Gigli.

Ewald Balser, das hervorragende Mitglied des Wiener Burg-Theaters, der auch am „Deutschen Theater", Berlin, durch seine vollendete Darstellungskunst begeisterte, spielt neben Hans Söhnker eine der männlichen Hauptrollen als Gegenspieler von Magda Schneider und Karin Hardt in dem Film „Die Frau am Scheidewege" (Das Schicksal einer Aerztin).

Buck Jones, ein echter Cowboy.

Cowboy kann man nicht spielen, Cowboy muß man sein. Dieses Reiten, wie wir es in den Wild-West-Filmen bewundern, muß man von früh auf geübt haben. Reiter und Pferd in Eins verwachsen, scheinen fürs ganze Leben aneinander gebunden zu sein. Diese Wesen brauchen eine bestimmte Umgebung. Nur in den weiten Prärien und Felsengebirgen des Wilden Westens fühlen sie sich zu Hause.

Buck Jones, den wir jetzt in dem Sensationsfilm „Der Todesreiter" bewundern können, ist ein Kind dieser romantischen und gefährlichen Gegend. Sein Vater besaß eine Ranch, und schon frühzeitig lernte Buck Reiten, Lassowerfen und Schießen. Hätte der Zirkus und die Sehnsucht nach anderen Ländern nicht gelockt, wäre Buck sicher wie sein Vater Farmer geworden, und niemand hätte etwas von seiner Reitkunst, seinem Mut, seiner Wageluft erfahren. So aber ging Buck unter die Artisten und wurde Kunstreiter. Buck Jones wäre niemals berühmt geworden,



wenn eines Tages nicht der Film auf ihn aufmerksam geworden wäre. Es war zu jener Zeit, da Abenteurerfilme besonders begehrt waren. Buck Jones wurde schnell einer der beliebtesten und begehrtesten Sensationsdarsteller. Annähernd 60 Filme hat er bisher gemacht.

Mit seinem Wunderpferd „Silberkönig", das auch bereits ein Prominenter des Films geworden ist, stellt er sich bei uns jetzt in seinem neuesten Film „Der Todesreiter" vor, in dem er alle bisherigen Sensationen zu überbieten versucht. „Silberkönig" ist ein wundervoller Schimmel, und sein Herr behauptet von ihm daß er an Klugheit einem Menschen nicht nachstehe.

Jones liebt seine Heimat, und so hat er sich mit seiner jungen Gattin in San Fernando Valley in Südkalifornien angesiedelt. Dort züchtet und dressiert er seine Pferde und Hunde, dort trainiert er, dort will er auch bleiben, wenn er eines Tages — aber das hat wohl noch lange Zeit — nicht mehr filmt.

Herner Filmschau

„Heiratsinstitut Ida & Co."

Lichtburg.

Ein Heiratsinstitut ist an und für sich eine „seriöse" Sache. In dem neuen Tobis-Film der Lichtburg bildet es den seriös-komischen Rahmen der Haupthandlung, die sich darum dreht, daß ein Frauenfresser (er wurde es, weil die von ihm Erwählte ihn vor zwanzig Jahren auf dem Standesamt vergeblich warten ließ) doch in den Hafen der Ehe einläuft. Das geht natürlich nicht ohne mancherlei Verwicklungen, die komische Szenen heraufbeschwören. Verwicklungen und Komik des Geschehens lösen sich jedoch zu dem erwünschten happy end, bei dem wir nicht weniger als vier glückliche Paare auf der Leinwand sehen. Der Film ist ganz auf Unterhaltung eingestellt. Das Schauspielerische hat seinen Schwerpunkt in der Herausstellung des Komischen. In diesem Punkte steht R. A. Roberts als Frauenfresser im Vordergrund. Ihn assistiert darin vorzüglich Th. Lingen als Rechtsanwalt. Ida Wüst als Besitzerin des Heiratsinstituts spielt wie stets kultiviert und sehr sympathisch. In Nebenrollen gefallen Rudolf Platte, Carsta Löck, Leo Peukert u. a. Flottes Spieltempo und knapper Dialog sind Vorzüge des Geschehens, das sehr oft Heiterkeit auslöst.

Im Beiprogramm erfreuen der Kulturfilm „Barockstadt Dresden", „Die Sonnenscheinlieferanten" (ein Trickfilm) und die neueste Ufa-Wochenschau.

Dr. Carl Heinrich Schmidt.

„Schüsse in Kabine 7"

Schauburg.

Das Drehbuch zu diesem Kriminalfilm wurde nach dem Roman „Diamantenkomödie" von Horst Biernath geschrieben. Eine südafrikanische Goldgräberkompanie schickt zwei wertvolle Diamanten über den Ozean nach Europa. Um den Transport vor verbrecherischen Anschlägen zu schützen, wird ein Scheintransport mit einigen falschen Steinen eingeleitet. An Bord des Schiffes begeben sich nun allerlei aufregende Abenteuer, die deutlich zeigen, daß gewisse Mitreisende von den Steinen wissen, es bleibt aber ungewiß, welche Rolle sie dabei spielen. Auch die junge Journalistin Corola Hollerthau wird aus ihren Begleitern nicht klug. Sie weiß nicht, ob sie der Stimme ihres Herzens trauen und den seltsamen Herrn Fred Martini für einen wirklichen Freund halten darf, oder ob sie sich von den Warnungen des gemütlichen Dick Timperley beeinflussen lassen soll, die in dem obengenannten Martini durchaus kein erfreuliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft sehen wollen. Nun, es kommt zu einer überraschenden Lösung, die nicht nur die Diamanten vor den tatsächlich vorhandenen Räubern im letzten Augenblick retten, sondern auch das Rätsel um manche Person an Bord klärt.

Diese Geschichte wird temperamentvoll erzählt. Carl Boese, der Spielleiter, hat die Handlung in einen lebendigen Bilderablauf gebracht. Da ihm Harald Paulsen als Dialogregisseur zur Seite stand, wurde auch das Wort witzig pointiert. Paulsen selbst spielt wieder eine seiner bekannten Zwielichtgestalten, bei denen man erst am Schluß weiß, was mit ihnen los ist. Hermann Speelmans ist der andere Bewerber um das Fräulein Journalistin. Er spielt seine Rolle in der rechten Mischung von Komik und Ernsthaftigkeit. Das begehrte hübsche Mädel ist Maria Andergast. Die Schiffsliste weist eine Menge von interessanten Fahrgästen auf: Fita Benkhoff, Hans Junkermann, Max Gülstorff, Maria Koppenhöfer und Alexander Engel, der leutselige Kapitän hört auf den Namen Alfred Maack. Die Musik stammt von Michael Jarry.

Im Vorprogramm läuft neben der Wochenschau ein prächtiger Kulturfilm vom märkischen Lande, der besonders durch seine wunderschönen Landschaftsaufnahmen erfreut. Ein von Werner Hintz erfundener Kurzfilm: „Aufmachen! Kriminalpolizei!" zeigt Resa Holsey, Albert Lingen und Schröder-Schrom in einer eigenartigen Handlung.

Franz Bruns.

Winke für den Kraftfahrer

Der Wagen — fliegt

Es gab eine Zeit, in der man dem Motor mehr Raum als den Fahrgästen einräumte. Der vornliegende Motor beanspruchte gut die Hälfte des Fahrgestells und drängte die Insassen in der Gegend der Hinterachse zusammen. Daß das Fahren in solchen Wagen nicht ein Vergnügen war, können wir heute leicht begreifen, denn die damals sowieso unvollkommene und harte Federung tobte sich mit ihren Stößen unter den Insassen des Fahrzeugs aus. Man beherrschte eben noch keineswegs zu dieser Zeit die Kunst, Motoren zu bauen, daß sie in bezug ihres Raumbedarfes und ihres Gewichtes nicht beengend wirkten. Aber das lernte man. Nach diesem ersten Abschnitt technischer Entwicklung widmete man die konstruktive Sorgfalt besonders neben dem Motor dem Fahrgestell, denn man hatte langsam erkannt, daß das Fahrgestell ja das vermittelnde Element zwischen Insassen und der Straße darstellt, und somit für den Kraftfahrzeugbau konstruktiv außerordentlich wichtig ist.

Ein besonderes Leben aber führten die Karossiers in dieser für den Kraftfahrzeugbau interessanten Zeit. Sie bauten eben um die Motoren und die nun einmal vorhandenen Fahrgestelle ihre Karosserie, d. h. sie bauten nicht auf, sondern sie stockten sie auf. Da kamen dann oft Fahrzeuge zustande, die wohl ein Fahrgestell, einen Motor und eine Karosserie hatten, bei denen aber letzten Endes jedes dieser drei Grundelemente ein eifersüchtig behütetes Eigenleben führte.

Erst in jüngster Zeit setzten Bestrebungen ein — namentlich in Deutschland —, Fahrgestell, Motor und Karosserie zu einer organischen Einheit zu verschmelzen, und zu dieser Zeit begannen auch die Geräumigkeit der Automobile und ihre Leistungsfähigkeit sowie Wirtschaftlichkeit sich so zu gestalten, wie wir das von unseren modernen Wagen gewohnt sind. Bis zu diesem Zeitpunkt aber war von der Kraftfahrzeugtechnik ein weiter und mühevoller Weg zurückzulegen, gekennzeichnet durch Gewichtserleichterung und Verkleinerung der Motoren bei gleichzeitig größerer PS-Leistung. Die sich daraus ergebende Verfeinerung des Getriebebaues und die durch die immer größer werdende Geschwindigkeit und Verkehrsdichte so wichtige Vierradbremse stellen Merksteine in der Entwicklung dar, denen sich in letzter Zeit der verwindungssteife Kastenrahmen, die Schwingachse (Einzelradabfederung) und das organische Zusammenwachsen von Fahrgestell und Karosserieaufbau zu einem einheitlichen Ganzen nicht minder bedeutungsvoll anschließen.

Inzwischen sind wieder neue Aufgaben für die Technik gestellt worden, insbesondere durch die immer besser gebauten deutschen Straßen. Eine Tatsache fand plötzlich Beachtung, nämlich, daß das Kraftfahrzeug ja ein Gegenstand ist, der, abgesehen von der Haftung am Boden, sich so wie das Flugzeug in der Luft fortbewegt und damit die Forderung stellt, ebenso wie das Flugzeug in seiner Form dem Luftwiderstand gegenüber entsprechend gestaltet zu werden. Es ist in erster Linie die Tatsache entscheidend, daß die eine höhere Geschwindigkeit zulassenden Reichsautobahnen diese bisher nur theoretisch erwogenen Gedanken nun als Forderung der Praxis in die Zeit stellen. Daraus aber ergeben sich eine Menge weitgehender Folgerungen, die auf den Gesamtaufbau des modernen Kraftfahrzeugs nicht ohne Einfluß bleiben können. Denn nur vom Ganzen gesehen, kann eine Weiterentwicklung erfolgen.

Gummirolle statt Gashebel

Im Gefahrenmoment hat nicht selten eine Verwechselung zwischen Gas- und Bremspedal zu Unfällen geführt. Eine interessante Neuerung soll diese Verwechselung unmöglich machen. Es handelt sich um den Ersatz des bisherigen Bremspedals durch eine Gummirolle, die in einer Gabel gelagert ist und direkt auf dem Boden rollt. Das Gabelende geht durch die Spritzwand und ist dort mit einem sehr einfachen Gestänge verbunden, mit dem die Bewegung in derselben Weise wie beim bisherigen Gaspedal übertragen wird. Beim Loslassen mit dem Fuß rollt die Gummirolle zurück und drosselt den Motor ab. Beim Niederdrücken und leichter Aufwärtsbewegung des Fußes wird Gas gegeben. Eine versehentliche Berührung der Rolle beim Bremsversuch hat keinen Einfluß, weil man in diesem Falle den Fuß niederdrückt, also höchstens drosseln würde.

Werkzeugkasten aufräumen

Jeder Fahrer sollte die erste freie Stunde benutzen, um seinen Werkzeugkasten aufzuräumen. Im Laufe der Zeit sammelt sich nämlich hier viel Unnützes und Unnötiges an. Diese sehr nützlichen Behälter gleichen bei gar nicht wenigen Wagen mehr einem Müllkasten als einem Werkzeugkasten, wenn sie nicht ganz leer sind. Den Kraftradfahrern muß man in dieser Beziehung schon ein kleines Lob zollen. Bei den meisten sinnd die Werkzeugtaschen in Ordnung, wobei natürlich nicht erörtert werden soll, ob das auf deren technisches Verständnis zurückzuführen ist, oder auf die Furcht vor der Panne, gegen die sich der Wagenfahrer ja gefeit glaubt.

Der echte Motorsportler und gute Fahrer ist an seinem Werkzeugkasten zu erkennen. In den Kasten der Wagen gehört ein Wagenheber, aber nicht etwa ein verrosteter, es gehört weiter hinein ein Brettchen, auf das der Heber notfalls aufgestellt werden kann. Eine Reifenpanne kann auch ohne den Spezialschlüssel für Radmuttern nicht behoben werden. In jedem Kasten müssen sich ferner befinden: Andrehkurbel, Hammer, Meißel, Dorn, Zündkerzenprüfer, Flach- und Kneifzange, dazu ein Satz Schraubenschlüssel, schließlich eine Luftpumpe, Isolierband, Draht, Ersatzsicherungen und Ersatzlampen, Reservemuttern, Abdichtungsmittel für den Kühler, eine Spritzkanne, Vergaserschlüssel, Lappen und — nicht zu vergessen — eine elektrische Taschenlampe. Zur Ausrüstung des Wagens gehört ferner eine Reiseapotheke, die man aber nicht im Werkzeugkasten, sondern an anderer Stelle unterbringt. Wer mit allen Fällen rechnet, wird schließlich im Kofferraum noch einen alten Monteurkittel und Handschuhe mitführen.

Die Kühlerverstopfungen

Sehr oft wird die Ansicht vertreten, daß es zweckmäßig sei, destilliertes Wasser oder mindestens Regenwasser seiner Weichheit wegen für den Kühler zu verwenden. Das ist falsch. Destilliertes Wasser ist für Kühlzwecke ungeeignet. Es ruft starke Rostbildung hervor und führt viel leichter zu Kühlerverstopfungen als das härtere Wasser. Mit der Kesselsteinablagerung im Kühlsystem hat es auch seine Bewandtnis. In den meisten Fällen sind die Kesselsteinablagerungen sehr gering und die Verstopfungen lassen sich darauf zurückführen, daß sich Rostteilchen mit anderen Verunreinigungen zusammenbacken und dadurch die engen Lamellen verstopfen.

Das getrennte Schwimmergehäuse

Im Vergaserbau ist in den letzten Jahren viel Kleinarbeit geleistet worden. Durchweg sind sie nicht nur in der Form glattflächiger und besser, sondern auch einfacher geworden. Bei Rennmotoren ergeben sich oft Schwierigkeiten durch die Motorenvibration. Deshalb hat man bei einigen Rennvergasern das Schwimmergehäuse von der Mischkammer getrennt und durch einen biegsamen Schlauch verbunden. Das Schwimmergehäuse kann nun an einer ruhigen Stelle am Rahmen befestigt werden. Man kann annehmen, daß diese Neuerung auch bei den Gebrauchsmaschinen zweckmäßig ist und sich da durchsetzen wird.

Das erstemal auf dem Kraftrad

Hans und Grete haben sich zu einer Wanderung verabredet. Zum Unglück kam Hans fünf Minuten zu spät; der Zug fuhr ihnen vor der Nase weg. Während sie noch ratlos überlegten, kam unverhofft und wie gerufen Hansens Freund Horst mit seiner schweren Bewagenmaschine angebraust und sah die beiden trübselig dastehen. Er lud sie ein und brachte sie nach ihrem Sonntagsziel. Ist es ein Wunder, daß in Hans der Wunsch rege wurde, ein Kraftrad zu besitzen? Er stellte an Horst viele Fragen.

Grete hörte etwas mißtrauisch zu. Sie hatte noch nie gehört, daß Hans sich für technische Dinge interessierte. Sie vermochte es sich auch nicht vorzustellen, daß sie mit ihrem Hans durch den Verkehr der Großstadt fahren könnte. Und dabei hatte sie sich schon so oft gewünscht, daß er früher von der Arbeit kommen und seine Freizeit besser ausnützen könnte. Horst, der alte Motorhase, erklärte eifrig die Maschine und das Fahren. Da merkte Hans, daß sich das Fahren, wenn man auf der Maschine sitzt, halb so schwer ausnimmt, als wenn man nur zuschaut. Er war ganz begeistert, und Horst mußte ihm, als sie draußen auf der Autobahn fuhren, einen kleinen Fahrkursus, wenigstens theoretisch, erteilen.

Bei der kleinen 100-Kubikzentimeter-Maschine bedient man mit der rechten Hand das Drehgas am Lenker, die am Tank angebrachte Gängeschaltung und die Vorderradbremse. Alle Hebel liegen so, daß man im gegebenen Augenblick hinfassen kann, ohne daß man den Lenker loslassen muß. Mit der linken Hand betätigt man die Kupplung.

Bei den größeren Maschinen sind noch einige Hebel oder Schalter mehr; aber sie erschweren deshalb nicht das Fahren. Hier wird ebenfalls rechts mit dem Drehgriff die Gaszuführung reguliert und die Handbremse betätigt, ebenso die Schaltung. Dann ist da noch ein kleiner Hebel, mit dem — meistens beim Starten — die Luftzufuhr geregelt wird. Auch die linke Hand hat hier nur den Kupplungshebel zu betätigen, ab und zu den Dekompressionshebel, und dann — aber das ist bei jeder Marke anders — den Lichtschalter und das Horn. Bei den größeren Maschinen ist entweder im Scheinwerfer oder im Lenker der Tachometer eingebaut, den man während der Fahrt fleißig beobachten soll. In der Mitte des Lenkers kann man durch Anziehen einer großen Schraube die Steuerung dämpfen, d. h. bei schlechten Straßen allzu starke Stöße abfangen.

Auch die Füße werden nicht allzu stark in Anspruch genommen. Je nach dem Baujahr und den Herstellern des Kraftrades fällt die Arbeit dem linken oder dem rechten Fuße zu. Handelt es sich um eine ältere Maschine ohne Fußschaltung, dann liegt der Bremshebel in der Regel rechts und wird mit dem rechten Fuß betätigt. Den Kickstarter findet man auf der rechten oder der linken Seite, und er wird jeweils mit dem entsprechenden Fuß bedient. Ist die Maschine in Ordnung, dann tritt man einigemal mit gezogenem Dekompressionshebel leicht durch und tritt dann (jetzt den Dekompressionshebel losgelassen) fest herunter, und der Motor wird anspringen. Wo der Motor nicht in Ordnung ist, muß man sich allerdings oft genug quälen. Bei den ab 1938 gebauten Motoren ist übrigens die Fußbremse insofern genormt, als sie immer auf der linken Seite liegt und mit der Fußspitze betätigt wird. Rechts liegt, sofern die Maschine mit Fußschaltung ausgerüstet ist, der Fußschalthebel. Ein leichtes Hochziehen oder Niederdrücken des Hebels mit der Spitze des rechten Fußes genügt hier zum Ein- oder Umschalten der Gänge. Dann hat die rechte Hand mit der Schaltung nichts mehr zu tun.

Das ist eigentlich der ganze „Kram" am Kraftrad. Es ist wirklich nicht viel! Halt, der Zündschlüssel wurde noch vergessen, der immer erst in den entweder im Lampenkörper oder am Verteilerkasten angebrachten Schlitz eingeführt und auf Zündung gestellt werden muß, sonst läuft die Maschine nicht.

Da Horst ihm jeden Handgriff vormachte, hatte Hans das bald begriffen. Er war begeistert und schwor, sich bald ein Kraftrad zuzulegen. Als einige Monate vergangen waren, fuhr er mit Grete auf einer 200er ins Grüne. Leicht, kinderleicht, meinte er zu Horst.

Auch der Gastwirt ist haftpflichtig

Im Sommer des vergangenen Jahres fuhr bei einem Gastwirt in Ostpreußen ein Schulkamerad mit seinem Kraftwagen vor. Der späte Gast zechte in der Gaststube seines Freundes lustig weiter, und die Zecherei wurde fortgesetzt, als längst die Polizeistunde geschlagen hatte. Dann äußerte der Gast den Wunsch, Schluß zu machen. Der Gastwirt legte sich zu Bett, der Gast aber setzte sich in diesem Zustande ans Steuer; zwei der Zechkumpane setzten sich ebenfalls in den Wagen, und man fuhr los. Die Sache begann mit einem Zwischenfall. Der betrunkene Fahrer riß einen Zaun um und fuhr dann in einen Teich. Mit vereinten Kräften bekamen sie das Fahrzeug wieder flott, und dann ging es mit 80 Kilometer Geschwindigkeit weiter, bis der Wagen schließlich gegen einen Baum raste, wobei alle Insassen den Tod fanden.

Dieser tragische Vorfall hatte ein gerichtliches Nachspiel, und zwar mußte sich der Gastwirt wegen fahrlässiger Tötung verantworten. Das Landgericht Insterburg verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis, wobei es im Urteil feststellte, daß der Angeklagte wenigstens einen Teil der Schuld trage, weil er seine besondere Berufspflicht, einem betrunkenen Kraftfahrer keinen Alkohol mehr zu geben und die Abfahrt des betrunkenen Fahrers zu verhindern, verletzt habe. Die Bestrafung erfolgte wegen fahrlässiger Tötung und Uebertretung des Gaststättengesetzes. Der Gastwirt war der Ansicht, daß das Gericht die Anforderungen an seine Berufspflicht überspannt habe. Er legte Berufung ein und veranlaßte eine Entscheidung des Reichsgerichts. Das Reichsgericht hat die Berufung verworfen und dem Gastwirt bestätigt, daß er besondere Einsicht und Erfahrung hinsichtlich der Trunkenheit seiner Gäste haben müsse. Er habe in diesem Falle erkennen müssen, daß der Fahrer nicht mehr zur Führung eines Kraftfahrzeuges im Stande war, und hätte dessen Abfahrt verhindern müssen.

Das Fernthermometer

Der Einbau von Fernthermometern wird bei einer ganzen Anzahl von Wagen schon serienmäßig vorgenommen, die dem Lenker die Möglichkeit geben, die Wassertemperatur auf der verschleißärmsten Höhe von etwa 75 bis 90 Grad Celsius zu halten. Wer dagegen viel und möglichst unter großer Zeitersparnis über die Autobahn fahren will, der benötigt noch ein Oelfernthermometer, das er niemals über 90 Grad klettern lassen sollte, um die Gewißheit zu haben, daß sein Oel alle Teile im Motorinnern gut schmiert. Diese beiden Instrumente können an jedem Armaturenbrett nachträglich leicht angebaut werden, und sie bilden ein Zeichen dafür, was dem Motor zugemutet werden kann. Auch die Kraftstoffanzeiger haben übrigens bei Fahrten auf den Autobahnen an Bedeutung gewonnen.

Das Forschungsinstitut im „Geisterhaus"

Wo die Münchener das Gruseln lernten / Wissenschaftler auf Gespensterjagd.

Häuser, in denen zur mitternächtlichen Stunde Gespenster ihren Spuk zu treiben pflegen, existieren hauptsächlich in der Phantasie abergläubischer Schotten. Hin und wieder kommt es aber vor, daß man auch in anderen Ländern einen weiten Bogen um Gebäude macht, in deren Räumen es nicht mit rechten Dingen zugeht. Wenigstens bildet man sich das ein, denn gegen die Dummheit mancher Menschen ist kein Kraut gewachsen. Da wird gegenwärtig in einem vornehmen Wohnviertel Münchens ein repräsentatives Haus einem Umbau für die Zwecke einer „Forschungsanstalt für Maltechnik" unterzogen, die die Reichskammer für bildende Künste hier errichten läßt. Niemals mehr hat dieses Gebäude Mieter bekommen, seitdem sich das Gerücht verbreitete, daß hier „böse Geister" einen Unterschlupf gefunden hätten. Bis der Spuk eines Tages in Nichts zerrann, wie es bei derlei Dingen immer ist, wenn man ihnen gehörig auf den Grund geht.

Menschen, die das Gruseln lernen wollten, umstanden damals zu Hunderten das „Gespensterhaus", und es lief ihnen ein kalter Schauer nach dem anderen über den Rücken, wenn es pünktlich um 12.30 Uhr nachts hinter den vorhanglosen, finsteren Fenstern lebendig wurde. Man muß dabei wissen, daß nach der Jahrhundertwende in diesem Hause ein okkultistischer Verlag seine Geschäftsräume innehatte und angeblich damals schon ein Geist sich seine verschiedenen Späße erlaubte. Er schlug plötzlich Türen zu, wendete mit unsichtbarer Hand Bücherseiten um, kurz, er trieb es so toll, daß es selbst den Geisterbeschwörern zu dumm wurde. Sie zogen aus, und das Haus stand viele Jahre hindurch leer. Nun konnte das Gespenst tun, was es wollte, es huschte mit wehendem weißen Gewande von Zimmer zu Zimmer, polterte, pfiff, öffnete Fenster und schloß sie wieder, und die Menschen, die draußen auf der Straße Zeugen dieser unheimlichen Vorgänge waren, riefen alle Heiligen des Himmels an, daß sie dieses Gebäude von dem bösen Zauber befreien möchten. Endlich beschäftigten sich auch die Zeitungen mit dem unheimlichen Fall, und da der Besitzer des Hauses vergeblich auf neue Mieter wartete, ging endlich eine Kommission von Wissenschaftlern daran, dem grauen Spuk ein rasches Ende zu bereiten.

Eines Abends bezogen bekannte Forscher im „Geisterhaus" Quartier und harrten im Dunklen der Dinge, die da kommen sollten. Da endlich — eine Türe öffnet sich langsam, wie von unsichtbarer Hand bewegt, ein Fenster beginnt zu klirren, schlürfende Schritte, die immer näher kommen, dann ein unheimliches Geflüster ... Aber die Forscher ließen sich nicht verblüffen. Bald hatten sie festgestellt, daß es nicht ein Geist war, der da ruhelos umherirrte, sondern ein — gelinder Wind, der durch das Druckgefälle zwischen der kühleren Außenluft und der von der Sonnenstrahlung erhitzten Innenluft entstand und durch eine zerbrochene Fensterscheibe einen Ausweg suchte. Um 12.30 Uhr huschten tatsächlich Schatten die Wand entlang, aber um diese Zeit wurde stets ein Teil der Straßenbeleuchtung gelöscht, vor deren Lampen die Aeste von Pappeln ihr Spiel trieben und ihr gespenstisches Schattenbild in die Räume warfen. Mit dem Gespenst war es also nichts. Jetzt aber zieht ein wirklicher Geist in dieses Haus ein, der Geist des Fortschritts und der modernen Forschung nämlich, der die verlassenen Mauern wieder mit neuem Leben erfüllen wird.

*

Regenraketen und Entfettungspillen

Amerika bekämpft irreführende Reklame.

Präsident Roosevelt unterzeichnete soeben ein Gesetz, das die Bundesgewerbekommission ermächtigt, gegen Fabrikanten vorzugehen, die ihre Waren mit irreführender Reklame anpreisen.

„Selbst die hoffungsloseste Glatze verwandelt sich sofort in ein lockenumwalltes Haupt, wenn mit X-Tinktur behandelt wird!" „Sind Sie taub? Stecken Sie Smiths Wunderwatte in Ihr Ohr und Sie werden das Gras wachsen hören!" — „Wollen Sie in einer Woche 20 Pfund abnehmen, ohne fasten zu müssen? Reiben Sie sich noch heute mit X-Entfettungs-Creme ein!" — „In drei Tagen sehen Sie garantiert um 30 Jahre jünger aus, wenn Sie jeden Morgen den hervorragenden Jones-Verjüngungstee schlürfen. Großmütter werden im Tanzsaal Erfolge erringen. Das große Verjüngungszeitalter der Erde ist angebrochen!" — „Sie lernen malen wie Tizian, wenn Sie an unserem Fernkurs in Malerei teilnehmen. Hohes Einkommen ist Ihnen nach Absolvierung des Kursus sicher! Auch der Unbegabteste wird bei uns ein Meister!"

Wir lachen, wenn wir solche Anpreisungen lesen, und wissen sofort, sie können nur aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten stammen, wo die Reklame tatsächlich keine Grenzen kennt. Je dicker aufgetragen, desto sicherer ist der Erfolg. Man übersieht dabei, daß diese Münchhausiaden in der Reklame, die in Europa vollständig unbekannt sind, auch eine sehr ernste Seite haben. So unwahrscheinlich das klingt — Hunderttausende und Millionen fallen alljährlich auf derartige plumpe Anpreisungen herein, sie wollen in einer Woche schlank und schön werden, wie Caruso singen können, weise wie Rabindranath Tagore und geschäftstüchtig wie Rockefeller werden. Aber sie sind nur die Dummen, die ihre Dollars hergeben, um gerissenen Fabrikanten die Taschen zu füllen, die Mehlbrei als Schönheitselixier und Salbeitee als Verjüngungstinktur verkaufen.

Merkwürdigerweise bot das Gesetz der Vereinigten Staaten bislang keine Handhabe, um gegen Fabrikanten, die die Oeffentlichkeit mit derartigen Anzeigen irreführten, einzuschreiten. Nur wenn ein Konkurrent vorbringen konnte, daß er durch die Reklame geschädigt war, konnte man dagegen vorgehen; daß der Verbraucher geprellt wurde, gab der Bundesgewerbekommission noch lange kein Recht zum Eingreifen. Wenn ein tüchtiger Manager behauptete, er habe ein Pulver erfunden, das aus jedem Schwachkopf einen genialen Erfinder mache und dieses Pulver pro 50 Gramm mit 100 Dollar verkaufte, so war dagegen ebenso wenig etwas zu machen, wie wenn ein Verleger versicherte, wer die von ihm herausgegebene „Fibel des Erfolgs" auswendig lerne, müsse unter allen Umständen innerhalb von vier Wochen eine Stellung als Generaldirektor bekommen. Es gab immer genügend Leute in den USA, die das Wort für Wort glaubten und ihre letzten Ersparnisse opferten, um „Erfolg" zu haben.

Nun endlich wird diesem Unfug, der uns so komisch erscheint, durch ein Gesetz gesteuert, das soeben von Präsident Roosevelt unterzeichnet worden ist. Es ermächtigt die Bundesgewerbekommission, gegen alle Fabrikanten vorzugehen, die ihre Ware mit irreführender Reklame anpreisen, eine Maßnahme, die in Deutschland schon längst zum Schutz des Verbrauchers durchgeführt ist. Nicht mehr, wenn sich ein Konkurrent geschädigt fühlt, sondern wenn der Käufer hinters Licht geführt wird, kann gegen den Fabrikanten vorgegangen werden, der sich bisher nicht scheuen brauchte, das Blaue vom Himmel zu versprechen, ohne daß er deswegen zur Verantwortung gezogen wurde. Den Anlaß zu dem Gesetz gab ein Unternehmer, der an gutgläubige Bauern in den USA teuerer „Regenraketen" versandte, die sich bei näherer Prüfung als gewöhnliche Feuerwerkskörper entpuppten.

*

Das leuchtende Notenheft

Eine umwälzende Erfindung in der Gesangspädagogik. — Die klingende Lichttafel.

Der als Chordirigent der Regensburger Domspatzen im In- und Ausland bekannte Domkapellmeister Professor Dr. Th. Schrems hat soeben die musikalische Welt mit der umwälzenden gesangspädagogischen Erfindung der „Lichtnote" überrascht.

„Musik ist der Pulsschlag der Seele. Der Gesang ist die Seele der Musik". Dieses Dichterwort gibt jenen Recht, die sagen, daß erst durch Singen der Mensch zu der allgemeinen, alle erfassenden Musikalität gelangt, die frei ist von leerem Virtuosentum und öder Wissenschaftlichkeit. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn fähige und verantwortungsbewußte Musiklehrer immer wieder nach geeigneten Hilfsmitteln in der Gesangserziehung suchen. Ein ausgezeichnetes und völlig neuartiges Unterrichtshilfsmittel ist ihnen jetzt gegeben in der aufsehenerregenden Erfindung des Domkapellmeisters von Regensburg, Professor Dr. Th. Schrems. Der im In- und Ausland rühmlichst bekannte Dirigent und Musikpädagoge ging von der Erkenntnis aus, daß nichts im Verstande ist, was nicht zuvor in der Wahrnehmung war. In der gesanglich-tonalen Erziehung angewendet, galt es für ihn, die Unterschiede der Tonhöhen sichtbar zu machen. Da durch den Sehsinn die stärksten Unterscheidungs- und Eindruckskräfte frei werden, wird das Auge in den Dienst des inneren Hörens gestellt und dieses wirksam gefördert und gestützt. Das Prinzip der Anschaulichkeit wird praktisch durchgeführt durch sogenannte „Lichtnoten".

Singstimmen in Farben.

Die tonalen und harmonischen Ergebnisse waren bei einer Vorführung vor Fachleuten geradezu verblüffend: Nicht nur, daß 10- bis 13jährige Knaben die an der Wand aufleuchtenden ein- bis vierstimmigen Uebungen und Chorsätze mit teilweise schwierigsten Stimmführungen glatt und tonrein absangen, sie erwiesen sich auch in der nachfolgenden mündlichen Prüfung in der Harmonielehre, in die jeder Anwesende als Fragesteller eingreifen konnte, in einer Weise sattelfest und beschlagen, daß die Besucher aus dem Staunen nicht mehr herauskamen. So wurden sämtliche Dreiklänge und Akkorde mit all ihren Umkehrungen und in allen Dur- und Molltonarten blitzschnell festgestellt und richtig aufgelöst. Leute, die sich in der Harmonielehre auskennen, vermochten kaum dem höllischen Tempo der Kleinen zu folgen. Und dies alles, obwohl die Uebungen mit der Lichtnote erst einige Wochen stattfanden. Die Lösung des Geheimnisses gab ein zehnjähriger Junge, der auf die Frage, wie er das alles gelernt habe, bejahende die Antwort gab: „Weil wir alles im Bilde sehen!"

Die Erfindung selbst ist ebenso einfach wie natürlich: An der Wand befindet sich eine etwa 2 Meter lange Milchglasplatte mit einer großen Notenzeile. Auf derselben steht, dem Umfang der menschlichen Stimme entsprechend und in großen Ovalen geschrieben eine Tonreihe von 2 Oktaven, und zwar sowohl horizontal für die melodischen ein- und mehrstimmigen Uebungen, wie vertikal (in 2 nebeneinanderstehenden, terzweise aufgebauten Tonreihen) für die harmonischen Studien. Hinter jeder Note befinden sich Glühlämpchen in drei verschiedenen Farben, und zwar bedeutet weiß: Sopran, rot: Mezzosopran und grün: Alt. Die Lampen sind durch Leitungsdrähte mit einem orgelähnlichen kleinen Spieltisch von 2 Manualen verbunden. Durch Niederdrücken der Tasten können sowohl ganze Notenreihen an der Wandtafel miteinander zum Aufleuchten gebracht werden, wie auch mehrstimmige Uebungen und Chorsätze nacheinander sichtbar werden. Die Zwischennoten der Horizontalreihen sind zunächst nicht sichtbar, treten aber in Erscheinung, sobald die entsprechenden Tasten gedrückt werden. Bei der Vertikalreihe sind entsprechend den harmonischen Grundgesetzen enharmonische Töne, wie fis und ges, völlig verschieden, was für die reine Intonation wie die harmonische Deutung von großer Wichtigkeit ist. Sämtliche entstandenen Notenbilder können zudem durch ein eingebautes Orgelregister ohne weiteres und sofort zum Erklingen gebracht werden.

Chorgesang ohne Noten.

Das oberste pädagogische Gesetz der Anschaulichkeit, des Bildhaften, ist wie gesagt das Geheimnis des Erfolges: Sämtliche Tonentfernungen sind durch die entsprechende Raumentfernung bildhaft gezeichnet. Insbesondere hat jeder Halbton stets vom Nebenton eine kleine, jeder Ganzton eine große Entfernung, ebenso sind die Dur- und Molltertz, Dur- und Molldreiklang, desgleichen der übermäßige und verminderte Dreiklang ohne weiteres kenntlich. Sämtliche Akkorde, der Dreiklang, der Septimenakkord, ebenso die verminderten Optimenakkorde mit all ihren möglichen Umkehrungen und enharmonischen Verwechslungen werden bildhaft dargestellt und zeigen im Bilde schon wieder ihre natürliche fortschreitende Auflösung.

Dieses optische Bild aber wird bei fortgesetzter Uebung allmählich zum akustischen Bild und das für den Sänger so notwendige innere Gehör wird gebildet. Der Lehrer aber ist der zeitraubenden Mühseligkeit des Notenschreibens an der Tafel enthoben und kann in einer Stunde ungezählte und immer neue Uebungen blitzschnell an der Lichttafel entstehen lassen. Ja, er kann, wenn sein Chor allmählich die entsprechende Uebung hat, sich in freier, selbstverständlich immer chormäßigen Phantasie an seinem Instrument ergehen und hört diese seine Improvisationen nicht von einem leblosen Instrument, sondern von lebendigen Menschenzungen wiedergegeben — das idealste Instrument, das es überhaupt geben kann. Hat man noch die große pädagogisch-psychologische Wirkung gesehen, wie die Kinder mit innerster Anteilnahme und Freude an diesem kindertümlichen Instrument stehen, wie sie Kopf und Auge nicht mehr in Notenbüchern vergraben und wie andererseits der Lehrer, der sich nie mehr zur Notentafel umwenden braucht, sondern mit freiem Blick die Kinder anleitet und begeistert, im wahrsten Sinne Kraft durch Freude erzielend, so muß man sagen, daß die Auswirkungen dieser Erfindung für die musikalische Volkskultur und Volkserziehung die schönsten Früchte tragen werden.

Dr. K. K.

Lachende Weltgeschichte

Als Georg Washington noch ein unbekannter Abgeordneter im Kongreß der Vereinigten Staaten war, wurde einmal tagelang darüber beraten, ob man ein stehendes Heer zur Sicherheit des Landes einführen soll. Bei dieser Gelegenheit erklärte ein Abgeordneter, daß dieses Heer keinesfalls mehr als 300 000 Mann stark sein dürfe, um die Finanzen nicht allzu sehr zu belasten. Da erhob sich Washington und entgegnete, diesen Antrag könne man nur unter der Bedingung annehmen, wenn zugleich auch ein Gesetz durchgebracht werde, daß im Falle eines Krieges der Feind das Land höchstens mit 200 000 Mann angreifen dürfe. Unter schallendem Gelächter wurde daraufhin der Antrag des Vorredners abgelehnt, und der Kongreß bewilligte die Kosten für eine große schlagkräftige Armee.

Der verkannte Falke.

König Philipp IV. von Spanien, war ein leidenschaftlicher Jäger, der die schönsten Jagdfalken sein eigen nannte. Einmal stattete der venezianische Gesandte, der der spanischen Jagdsitten unkundig war, dem Monarchen einen Besuch ab und bewunderte bei dieser Gelegenheit die schönen Falken. Der König war aufmerksam genug, seinem Gast ein Tier zum Geschenk zu machen. Wenige Tage später, als der König den Venezianer abermals traf, erkundigte er sich nach dem Falken. „Vielen Dank, Majestät!" antwortete der Gesandte. „Er hat recht gut geschmeckt. Aber ich fand das Fleisch fast ein wenig hart."

Kutscher und Kronprinz.

Als der verstorbene englische König Eduard VII. noch Prinz von Wales war, unternahm er einmal mit Lord Berkley, seinem Freund, inkognito eine Spazierfahrt, um ein am Rande Londons liegendes Weinrestaurant aufzusuchen. Der Prinz von Wales gab dem Kutscher zerstreut zwei Schilling. Der sah das Geldstück wütend an und rief dann: „Zwei Schilling für eine Stunde? Das ist mir noch nie vorgekommen!" Ehe er noch die geplante Schimpfrede vom Stapel lassen konnte, trat Lord Berkley schnell zu ihm und steckte ihm ein Goldstück zu. Des Kutschers Zorn verwandte sich in ein Lächeln. „Sie habe ich gleich für einen Gentleman gehalten, Sir!" sagte er. Und er fügte, auf den sich entfernenden Prinzen von Wales weisend, hinzu: „Aber sagen Sie nur, wo haben Sie den da drüben aufgegabelt?"

Die Eselei.

Als Bismarck einmal seine Morgenpost durchsah, erregte die Ausführung eines dienstlichen Schriftstückes sein Mißfallen und er sandte den Akt mit dem kurzen Vermerk „Eselei!" an den Verfasser zurück. Dieser fühlte sich darüber sehr beleidigt und reichte beim Kriegsministerium eine Beschwerde ein. Bismarck erhielt davon Kenntnis und bat den Gekränkten zu sich. Er empfing ihn äußerst liebenswürdig und sagte zu ihm: „Ihre Beschwerde war nicht sehr klug. Denn vorher haben nur zwei Personen von der 'Eselei' etwas gewußt; jetzt aber weiß es das ganze Kriegsministerium!"

Zwischenfall im Straßenräuberprozeß

Ein Kassiber Walter Götzes beschlagnahmt / Fluchtabsicht der Schwerverbrecher

Berlin, 17. Juni. Der Sondergerichtsprozeß gegen die Berliner Landstraßenräuber Gebr. Götze hat in der heutigen Verhandlung eine sensationelle Wendung genommen. Nachdem das Gericht den Saal betreten hatte, teilte der Vorsitzende mit, daß man ein Kassiber von Walter Götze an seinen mitangeklagten Bruder Max gefunden habe.

Aus dem Schreiben, das im Gerichtssaal verlesen wird, geht eindeutig hervor, daß Walter Götze unter Anwendung rücksichtsloser Gewalt versuchen wollte, auf dem Transport zu entkommen. In diesem Kassiber heißt es u. a.: „Ich habe die Absicht, mit fliegenden Fahnen unterzugehen. Ich habe mir vor einiger Zeit zwei Messer geschnappt und habe sie während des Termins bei mir zwischen dem Schuhfutter oder unter dem eisernen Ring."

Der Doppelmörder entwickelt dann seine Ausbruchspläne und schreibt: „Ein bis zwei Stiche, ob die (es sind die Beamten gemeint) zum Teufel gehen oder nicht. Die Hauptsache ist, daß wir Pistolen bekommen, wenn nicht, dann gehen wir zum Teufel. Plötzensee kommt nicht in Frage. Frechheit siegt und dem Mutigen gehört die Welt. Was denkst Du, wenn das klappen würde? Das hat die Welt noch nicht gesehen!"

Die Frage des Vorsitzenden an den Raubmörder, ob er sich als Verfasser dieses Kassibers bekenne, wird ohne Zögern bejaht. „Das Gericht entnimmt daraus", erklärt der Vorsitzende mit erhobener Stimme, „daß Sie die Absicht haben, etwas zu unternehmen. Sie sind deshalb gefesselt worden. Ich habe weiter die Anweisung an die Beamten gegeben, sich so zu verhalten, daß nichts passieren kann."

Der Vorsitzende wendet sich sodann an die im Saale anwesenden Kriminalbeamten und fordert sie auf, notfalls von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, falls die Angeklagten irgendetwas während der Verhandlung unternehmen sollten. Dann wird in die weitere Vernehmung eingetreten.

Mörder zum Tode verurteilt

Erfurt, 17. Juni. Das Schwurgericht verurteilte am Freitag den 25jährigen Erwin Marcinkowski wegen Mordes zum Tode. Marcinkowski hatte am Tage vor Himmelfahrt seine ehemalige Zimmerwirtin, eine 60 Jahre alte Frau, auf offener Straße, angeblich aus Rache, mit einem Beil erschlagen.

Der Mordprozeß Schönewald

Köln, 17. Juni. Im Mordprozeß Schönewald wurde am Freitag, dem vierten Verhandlungstag, die Beweisaufnahme weitergeführt. U. a. wird der 76jährige Vater des Angeklagten vernommen. Von dem Vorsitzenden des Gerichts darauf aufmerksam gemacht, daß er die Aussage verweigern darf, erklärt er, aussagen zu wollen. Er schildert zunächst den Lebenslauf des Angeklagten, der in den letzten Gymnasialjahren etwas auf die Bummelbahn geraten sei. Getrunken habe er wohl erst später; wenn er zuweilen kleine Schulden machte, so sei er von ihm immer davon in Kenntnis gesetzt worden. Die Bekanntschaften seines Sohnes und seine Bekanntschaft mit seiner jetzigen Frau habe er immer erst später erfahren. Er habe ihm auf seine Bitte hin das Resterbe zugesagt. Sein Sohn sei darauf in die Eifel gegangen. Als dann die Bemühungen seines Sohnes um eine Anstellung fehlschlugen, sei er auch bereit gewesen, ihm sein Holzgeschäft zu übertragen. Bei Erörterung der Heiratsabsichten sei der Vater der Angeklagten zu ihm gekommen, dem er auf seine Bitten hin zugesagt, sein Möglichstes zu tun, um die Ehe zu verhindern. Auf die vielfachen Schwierigkeiten, die sein Sohn ihm bereitet hat, auf die beiden Prozesse, die er gegen ihn (den Vater) angestrengt hat und auf die zahlreichen Auseinandersetzungen geht der Zeuge nur ungern ein und beurteilt sie sehr milde. Sehr erstaunt sei er gewesen, als die Angeklagten sich trotz der ihm bekannten finanziellen Schwierigkeiten ein Auto anschafften. Er habe aber die Erzählung von dem angeblich in Belgien abgesetzten Buch geglaubt und sich einige Zeit darauf auch wieder bereit gefunden, weitere 600 Mark zur Verfügung zu stellen, um den Wagen vor der Pfändung zu sichern. In seiner Abwesenheit sei dieser dann verkauft und ihm nur eine Geldsumme von 150 Mark zurückgegeben worden. Soweit er es beurteilen könne, sei das Verhältnis zwischen den beiden angeklagten Eheleuten gut gewesen. Am Tage vor dem Ehescheidungstermin, am 18. November v. Js., sei sein Sohn zu ihm ins Zimmer getreten und habe ihm erklärt, er müsse ihm etwas von sich mitteilen, was große Folgen habe. Er habe daraufhin seinem Sohn zugeredet, sein Gewissen zu erleichtern, wie es sich in solchem Falle gehöre. Nun habe ihm der Sohn die fertiggeschriebene Anzeige gegen seine Frau zum Lesen in die Hand gegeben. In dieser Anzeige habe der Sohn seine Frau der beiden Morde bezichtigt, sich als Mitwisser hingestellt, außerdem der Frau Kindesabtreibung und fahrlässige Kindestötung zur Last gelegt. Nachdem sein stark aufgeregter Sohn sein Gewissen erleichtert habe, sei er ganz ruhig geworden. An das, was ihm sein Sohn über die Ereignisse an sich noch mitgeteilt habe, könne er sich nicht mehr erinnern.

Dann wird der Vater der Angeklagten Gerda Schönewald vernommen. Er bekundete, daß er nichts anders gedacht und gewußt habe, als daß sich seine Tochter als Studentin so aufführe, wie es ihrer Erziehung im Elternhause entspreche. Wohl habe er indirekt von Bekanntschaften gehört, die seine Tochter gemacht habe, doch habe er sich dabei weiter nichts gedacht. Sie selbst habe ihm nichts davon erzählt. Erst im Frühjahr 1931 habe er erstmals von einem Studenten (es handelt sich um Schönewald) gehört, mit dem seine Tochter näheren Umgang habe. Dieser Student sei auch einmal nach Bielefeld gekommen, doch habe er sich geweigert, ihn zu empfangen. Als ihm eines Tages eröffnet worden sei, daß seine Tochter heiraten müsse, sei dies direkt niederschmetternd für ihn gewesen. Er habe sich gegen eine Heirat mit allen Mitteln gesträubt, doch habe er seine Tochter nicht halten können. Die Bitten seiner Tochter, zu ihrem Unterhalt beizutragen, habe er immer abgelehnt. Auch nach der unglücklichen Eheschließung habe er als Vater noch alles getan, um die Ehe zu trennen.

Das Gericht vernahm anschließend die Mutter der Angeklagten. Sie erklärte, daß sie seinerzeit, als infolge des Zustandes ihrer Tochter die Frage der Eheschließung aufgetaucht sei, dieser ziehendlich angeraten, doch von diesem Menschen zu lassen. Ihre Tochter sei in den Händen des Schönewald ein willenloses Werkzeug gewesen. Er habe mit ihr machen können was er wollte. Als dann die Heirat doch vollzogen war, habe sie ihrer Tochter sofort nach der zu früh erfolgten Geburt des Kindes durch eine Tante eine fertige Aussteuer zukommen lassen, der Tochter in ihrer schweren Stunde beigestanden und auch das Kindchen, das äußerst zart gewesen sei, bis zu dessen Tod betreut. Dauernd habe sie ihre Tochter auch unterstützt.

Es werden dann noch weitere Zeugen und Zeuginnen vernommen, deren Aussagen für das Gericht und den psychiatrischen Sachverständigen über das Trieb- und Seelenleben des Angeklagten wichtige Fingerzeichen zu geben geeignet sind.

Der Dortmunder Meineidsprozeß

Auch die Kronzeugen versagen.

Dortmund, 17. Juni. Im Dortmunder Meineidsprozeß wurde am Mittwoch der frühere Vertreter Becker von der „Atlas" als Zeuge gehört, der von dem Angeschuldigten Grolla eine Zusage dahingehend bekommen haben will, daß, falls er einen Reflektanten bearbeitet habe, dieser sofort für ihn geschützt gewesen sei, wenn es zu einer Bestellung gekommen wäre. — Diese Darstellung bestreitet Grolla. In seiner Aussage behauptete Becker schließlich, Grolla habe ihm gesagt: „Wenn Sie einen Kunden in Arbeit haben, melden Sie das, dann wird Ihnen der Kunde geschützt!" Auf die wiederholten Hinweise des Vorsitzenden, daß Becker das niemals mit einer derartigen Bestimmtheit bisher behauptet habe, wurde der Zeuge recht unsicher. Jedenfalls konnte der Vorsitzende keine klare Antwort bekommen, ob Becker diese spezielle Aussage auf seinen Eid nehmen wolle. Auch als die Verteidiger sich einschalteten, um eine klare Antwort von Becker zu erhalten, wich Becker weiterhin aus. Auf die Frage, ob Berchem von irgendwelchem Kundenschutz gewußt habe, antwortete Becker ebenfalls ausweichend und gab an, er habe angenommen, Grolla habe Berchem entsprechend unterrichtet.

Der frühere Bürovorsteher der „Atlas", der im Laufe der Vernehmung zugeben mußte, mit Becker immer in enge Verbindung gestanden zu haben, sagte aus, nach seiner Meinung habe sich bezüglich des Kundenschutzes ein gewisses Gewohnheitsrecht herausgebildet.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde von der Verteidigung ein Aktenstück mit Briefen vorgelegt, die im Laufe des Zivilprozesses nicht auffindbar waren und erst im Laufe des Strafverfahrens wiedergefunden worden sind. Bei den engen Beziehungen des Bürovorstehers zu dem Zeugen Becker war schon früher die Vermutung aufgetaucht, der Bürovorsteher habe das Aktenstück mit den für die Angeschuldigten wichtigen Entlastungsbriefen Becker übermittelt. Der Bürovorsteher aber bestreitet das, während Becker zugeben muß, das Aktenstück in seinem Besitz gehabt zu haben. Becker verweigert die Aussage darüber, wie er in den Besitz des Aktenstückes gekommen ist. Trotz einzelner Vorhalte blieb der Bürovorsteher dabei, auch nichts über die Ablehnung der Bürgschaft Berchems zu wissen, die bei der Auftragserteilung eine große Rolle spielte. Er mußte allerdings zugestehen, im allgemeinen genaue Kenntnisse von den Geschäftsvorfällen gehabt zu haben.

Handel und Gewerbe

Rheinisch-Westfälische Börse

Nach wie vor bleibt die Umsatztätigkeit an den Aktienmärkten gering. Kleineren Aufträgen standen in gleichem Ausmaße Abgaben gegenüber, sodaß die Kurse Schwankungen nach beiden Seiten aufwiesen. Nach den ersten Kursen blieb die Lage ziemlich unverändert. Montanpapiere tendierten nicht einheitlich. Während Ver. Stahlwerke ⅜ und Hoesch ¼ Prozent erhöht gehandelt wurden, gaben Mannesmann ⅜ Prozent her. Rhein. Braunkohlen mußten sich einen Kursabschlag von 1¾ Prozent gefallen lassen. Farbenaktien konnten unter kleinen Umsätzen eine Kleinigkeit gewinnen.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Es kam zu kleinen Abzugsgeschäften nach dem europäischen Festland zu den bislang geltenden Preisen.
Baumwolle: Rubig. Superfine 3,65, Fine Omra 4,15 Dollar.
Kaffee: Auch heute nahm das ruhige Geschäft am Platze und nach dem Inlande seinen Fortgang, ohne daß eine Veränderung der Preise eintrat. Im Transit kam es zu einigen kleineren Abschlüssen ebenfalls auf bisheriger Preisbasis. Aus den Erzeugungsländern wird eine stetige Gesamttendenz gemeldet. Preise unverändert.
Schmalz: Stetig, unv. — Fettwaren: unv.
Kautschuk: Rubig. Sheets loko 5 15/16, per Juli-August 6, August-Sept. 6 1/16.
Zucker: Effektivmarkt: Die ruhig abwartende Haltung blieb weiterhin erhalten. Preise ohne Abweichung. Terminmarkt: Unverändert ruhig.
Rauhfutter: Rubig. Alles unverändert.
Oele und Fette: Eine Belebung des Marktes ist bisher nicht eingetreten.

Viehmärkte

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: Rinder, gesamt 415, darunter: Ochsen 16, Bullen 113, Kühe 221, Färsen (Kalbinnen) 65, Ziegen 1, Kälber 1074, Schafe, Lämmer und Hammel 26, Schweine 3852. Bezahlt für 50 Klg. Lebendgewicht. Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45, sonstige vollfleischige 38—40, fleischige 36. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39, fleischige 34. Kühe: Jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwerts 41—43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 36—39, fleischige 31—33, gering genährte 23—25. Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 44, vollfleischige 39—40, fleischige 34—35. Kälber: Doppellender bester Mast 70—78, beste Mast- und Saugkälber 60—63, mittlere Mast- und Saugkälber 53—57, geringe Saugkälber 44—48, geringe Kälber 34—38. Lämmer, Hammel, Schafe: Weidemasthammel, beste, jüngere 50—52, beste Schafe 38—42, mittlere Schafe 38—42, geringe Schafe 25—30. Schweine: Fettschweine über rd. 150 Klg. Lebendgewicht 56,5, vollfleischige Schweine von 135—149 Klg. Lebendgewicht 55,5, vollfleischige Schweine von ca. 120—134 Klg. Lebendgewicht 54,5, vollfleischige Schweine von ca. 100—120 Klg. Lebendgewicht 52,5, vollfleischige Schweine von ca. 80 bis 100 Klg. Lebendgewicht 49,5, fleischige Schweine von ca. 60—80 Klg. Lebendgewicht 49,5, fleischige Schweine unter 60 Klg. Lebendgewicht 49,5, fette Speckläufen 53,5, andere Sauen 51,5. Marktverlauf: Rinder und Kälber zugeteilt. Schafe geräumt. Schweine zugeteilt.

Italien wieder Weltmeister?

Endspiel Italien – Ungarn im Colombes-Stadion

Wie 1934 in Italien, so ergaben auch die diesjährigen Fußball-Weltmeisterschaftskämpfe ein rein europäisches Endspiel. Italien und Ungarn behielten die Oberhand und werden sich nunmehr am Sonntag im Pariser Colombes-Stadion gegenüberstehen.

Der Titelverteidiger Italien ist zweifellos Favorit. Wenn auch die Italiener nur 2:1 die Brasilianer schlagen konnten und das entscheidende Tor noch ein Elfmeter war, so zeigte die Mannschaft den weit besseren Fußball und ihre Leistung war so, daß der Sieg vollauf verdient war. Ungarn schlug Schweden zwar 5:1, aber die Nordländer waren herzlich schlecht und vermochten sogar gegen die recht fehlerhaft arbeitende ungarische Abwehr außer einem Tor keine besonderen Vorteile zu erzielen.

Es steht fest, daß Italien nicht mehr jene Fußballmacht ist, die sie 1934 war. Ebenso muß man aber festhalten, daß die Azzurri nach wie vor mit Schwung, Schnelligkeit und instinktsicherer Fußballklugheit spielen. Ihr Mittelstürmer Piola wird als der beste Stürmer der Weltmeisterschaft bezeichnet und Vittorio Pozzo hat es darüber hinaus verstanden, das Spiel der Elf von der Einzelaktion auf Mannschaftsarbeit umzustellen, ohne den Spielern aber ihre individuelle Note zu nehmen.

Hoffen wir, daß sich die Mannschaften der beiden befreundeten Fußball-Nationen ein schönes Spiel liefern und durch ihre Haltung dazu beitragen, jene Elemente bloßzustellen, die durch ihr unsportlich-fanatisches Verhalten einen sportlichen Kampf zu einem Rummel machen können.

Heinrich-Rohe-Gedächtnis-Rennen

Wieder acht Rennen auf der Gelsenkirchener Traberbahn

Mit fortschreitender Saison beginnt allmählich der Sport auf der Gelsenkirchener Trabrennbahn immer besser zu werden, und am nächsten Sonntag erreicht das Rennjahr durch die Abhaltung eines Zuchtrennens einen weiteren Höhepunkt. Als erste der klassischen Prüfungen wird am Sonntag das Heinrich-Rohe-Gedächtnis-Rennen gelaufen, das über 2400 Meter führt und sich an die Drei- und Vierjährigen wendet.

Der Namensgeber dieses Rennens war ein Mitbegründer des Westd. Traberzucht- und Rennvereins und ein langjähriger erfolgreicher Traberzüchter. Von den 18 für diese Prüfung genannten Pferden sind beim letzten Einsatztermin 8 startberechtigt geblieben, die ohne Ausnahme an dem Rennen teilnehmen werden. Die Chancen der einzelnen Pferde sind sehr gut ausgeglichen, sodaß es schwer ist, für diese erste diesjährige Zuchtprüfung eine Voraussage zu treffen. Der Dreijährigenjahrgang ist durch drei Pferde vertreten und zwar sind dies Milanka (C. Püß), Bettie (B. Ahrens), und Edith Loh (W. Dahmen). Kommt Milanka glatt über die Bahn, so kann man dieser Stute einige Aussichten einräumen. Bettie, die von ihrem Besitzer gefahren wird, gewann am vergangenen Montag mit demselben Fahrer ein Amateurfahren, doch glauben wir, daß die heutige lange Strecke der Stute Schwierigkeiten machen wird. Edith Loh erscheint uns als die aussichtsreichste Vertreterin des Dreijährigenjahrganges. Diese Stute konnte bereits fünf Rennen in dieser Saison gewinnen und ist die weitaus schnellste Dreijährige in Westdeutschland. Die Vierjährigen sind durch fünf Bewerber vertreten und es hat den Anschein, als ob unter diesen der Sieger zu suchen ist. Heliade (H. Schürmann) ist seit längerer Zeit nicht gelaufen, doch weiß diese Stute, die in den Monaten März und April dreimal siegreich sein konnte, sehr für sich einzunehmen. Hadubrand (K. Hillar) ist ebenfalls in ausgezeichneter Verfassung. Dieser schnellste Hengst gewann in M.Gladbach zwei Rennen und gestaltete seinen letzten Start in Recklinghausen ebenfalls zu einem Siege. Rheinstolz (E. Kosbold) ist ein weiterer Vertreter des Trainers Gillar. Auch dieser Hengst, dessen Hauptbetätigungsfeld bisher Amateurfahren waren, ist auf Grund seines großen Stehvermögens stark zu beachten. Der Trainer Hartleil schickt zwei seiner Pflegebefohlenen ins Rennen, von denen er selbst Hanni H. steuert, während Hansi Watts E. Jung anvertraut ist. Beide Pferde sind in letzter Zeit nicht an die Oeffentlichkeit gekommen. Hanni H. gewann zu Beginn der Saison zwei Rennen während Hansi Watts bei seinem letzten Start vor Monatsfrist in einem Zuchtrennen in Hamburg gegen sehr gute Pferde Vierter werden konnte. Beide Pferde befinden sich in ausgezeichneter Verfassung und werden ebenfalls beim Ende dabei sein. Wir geben in diesem sehr offenen Rennen Hadubrand einen kleinen Vorzug vor Hanni H. Hansi Watts und Rheinstolz.

Ganz besonders sei ferner das Zweijährigenrennen erwähnt, in dem voraussichtlich sieben Vertreter der jüngsten Altersklasse an die Oeffentlichkeit kommen werden. Nach seinem Laufen am Montag müßte Barbier vor guten Aussichten stehen. Ebenfalls erscheint uns Willkür sehr aussichtsreich. Diese Stute konnte trotz eines schweren Fehlers am Start am Montag gut gefallen. Donna von Billerbeck kam bei ihrem Debut in Recklinghausen als Dritte ein. Gerta und Grubenlicht dürften durch ihre bisherigen Starts sehr gefördert sein; ebenso Landitos Schwester. Die gut gezogene Grafschafterin startet zum erstenmal und man muß abwarten, wie sich diese Stute im Rennen benimmt. Wir geben hier mit Barbier vor Willkür und Donna von Billerbeck.

Die übrigen Prüfungen des Tages — im ganzen werden acht Rennen gelaufen — weisen ausnahmslos eine starke Besetzung auf. Ein Ausgleich. Grundlage 1:31, die üblichen beiden Amateurfahren sowie drei weitere Prüfungen vervollständigen die Tageskarte. Nach dem schönen Erfolg am vergangenen Montag, der dem Trabersport sicherlich viele neue Freunde zugeführt haben wird, ist auch für den Sonntag ein guter Erfolg zu erwarten.

Wir verweisen für die einzelnen Rennen auf die untenstehende Voraussage:

1. Amenophis — Lotte Mochester — Waldo.
2. Barbier — Willkür — Donna von Billerbeck.
3. Westerholt — Desire Guy — Natango.
4. Hadubrand — Hanni H. — Hansi Watts.
5. Herzenjunge — Luitpold — Diskont.
6. Angelus — Hexenmeister — National.
7. Feinsliebchen — Daisy — Humulus.
8. Granitta — Constantia — Christoph.

Zehn Pferde im Traber-Derby

Zum 44. Male wird am Sonntag in Mariendorf — auf der Derbybahn in Rudleben sind noch Bauarbeiten im Gange — das Deutsche Traber-Derby über 3200 Meter entschieden. 60 000 Mark stehen in diesem Jahre für die wertvollste Zuchtprüfung unserer Traber zur Verfügung. Für den Sieg kommen nach den bisherigen Leistungen eigentlich nur der heiße Favorit Leo und Ali Baba in Betracht. Die Starterliste zeigt folgendes Bild: Million (R. Großmann), Crispa (J. Spieß), Cherry (F). Leo (C. Mills), Ali Baba (J. Frömming), Compette Paula (W. Heitmann), Apis (O. Diesenbacher), Mauerblümchen (F), Mister Ford (G. Jauß jr.), Eisblink (J. Mills).

Rennen zu Maisons-Laffitte.

1. Rennen: 1. Bergere (Namognino). 2. Porte Celeste. 3. Tilrempt. Toto: Sieg 39, Platz 16, 28, 21:10. Ferner 7 Pferde. Lg.: H., ¾, ½.
2. Rennen: 1. Rat de Cave (Fries). 2. Mais Partous. 3. Amos. Toto: Sieg 112, Platz 27, 53, 15:10. Ferner 10 Pferde. Lg.: H., H., ¾.
3. Rennen: 1. Mondragon 2 (Fantini). 2. Mangoustine. 3. La Bergeronnette. Toto: Sieg 38, Platz 17, 49, 42:10. Ferner 6 Pferde. Lg.: 1½, 2½, H.
4. Rennen: 1. Renard Argente (Dufores). 2. Barboteur. 3. Marnette. Toto: Sieg 36, Platz 12, 26, 11:10. Ferner 6 Pferde. Lg.: 2, 2, 1½.
5. Rennen: 1. Cavalla (Tucker). 2. Joviale Annee. 3. Tontelle. Toto: Sieg 52, Platz 20, 37, 37:10. Ferner 9 Pferde. Lg.: 1½, KK., ¾.
6. Rennen: 1. Blanauefort (Johnstone). 2. Cantharide. 3. Guignols Pride. Toto: Sieg 40, Platz 21, 27, 18:10. Ferner 16 Pferde. Lg.: KH., 1, 3.
7. Rennen: 1. Sanagra (Dornaletche). 2. Lavardin. 3. Cossak. Toto: Sieg 60, Platz 19, 13, 22:10. Ferner 7 Pferde. Lg.: 6, 8, 5.

Westfälische Jugendregatta in Gelsenkirchen

Am Sonntag, dem 3. Juli, wird in Gelsenkirchen auf dem Rhein-Herne-Kanal zur 11. Westfälischen Jugendregatta gestartet, für die der Standort Gelsenkirchen-Buer der HJ. verantwortlich zeichnet. Insgesamt werden zehn Rennen ausgetragen, in deren Mittelpunkt der Hindenburg-Vierer um den Herausforderungspreis des Generalfeldmarschalls von Hindenburg steht. Dieser Preis wurde schon einmal in Gelsenkirchen und zwar im Jahre 1927, wo er vom damaligen Schülerruderverein gewonnen wurde. Den schönen Abschluß wird der Kampf im Westfalen-Achter sein, der um den Herausforderungspreis der Stadt Gelsenkirchen geht. Auch dieser Preis war im Jahre 1927 schon einmal beim Schülerruderverein Gelsenkirchen. Da der Nennungsschluß erst am Mittwoch abläuft, ist über die Besetzung der einzelnen Rennen und über etwaige Aussichten noch nichts zu sagen. Wir behalten uns das einer weiteren Mitteilung nach Eingang der Nennungen vor.

Nortons Jubiläumssieg

Daniell gewinnt die Senior-TT.

Einer der packendsten Kämpfe, die die Geschichte — und sie ist 30 Jahre alt — der englischen TT. kennt, spielte sich am Freitag im Rennen der 500-ccm-Maschinen der Senior-TT. ab. Englands erfolgreichstes Werk, Norton, gewann dieses Rennen zum zehnten Male. Der junge Daniell war der Sieger, der mit 143,408 Klm.-Std. einen neuen Rekord aufstellte. Bisheriger Rekordhalter war sein Stallgefährte Frith mit 141,909 Klm.-Std. seit einem Jahr. Frith belegte hinter dem bisher mit insgesamt neun Siegen erfolgreichsten TT.-Fahrer Stanley Woods auf Velocette den dritten Platz. Das Aufgebot vom BMW. bestand seit dem schweren Unfall von Gall, der immer noch ohne Bewußtsein im Krankenhaus liegt, aus Georg Meier und dem Londoner Jock West. Meier schied schon in der ersten Runde mit Kerzenschaden aus. West schlug sich ausgezeichnet und belegte den fünften Platz.

Bonduel Etappensieger

Deutschland-Rundfahrt 1938

Auf der achten Etappe der Internationalen Deutschland-Rundfahrt von Freiburg über die Höhen des Schwarzwaldes nach Stuttgart (217 Klm.) hat sich die Lage in der Gesamtwertung wiederum etwas verändert. Bonduel wurde in 6:23:10 Etappensieger vor Bautz. Umbenhauer und Langhoff und holte gegenüber Schild etwas über eineinhalb Minuten Zeit auf. Der Träger des Gelben Trikots traf erst mit der zweiten Gruppe ein. Ausgeschieden sind Pividori-Italien und der Düsseldorfer Fischer, sodaß noch 41 Fahrer im Rennen sind.

Hermann Schild fährt bislang ein sehr glückliches Rennen. Obwohl er auf jeder Etappe mit Zeitrückstand hinter dem Tagessieger eintraf, hatte er stets das Glück, daß seine gefährlichsten Konkurrenten dabei keine nennenswerten Zeitgewinne hatten. Geradezu mustergültig ist die Unterstützung durch seinen Landsmann Gerber, der bei irgend welchen Zwischenfällen sofort abstieg und unermüdlich für seinen Kameraden arbeitet. Der Vorsprung Schilds beträgt gegen seinen Markengefährten Bonduel noch knapp drei Minuten, aber immerhin sollte sich der Sachse bei seiner gegenwärtigen Verfassung damit auch weiterhin behaupten können.

Wie wird das Wetter?

Langsame Wetterbesserung.

Seit etwa acht Tagen liegt fast ohne Bewegung ein Hochdruckgebiet über England, welches uns kühle und feuchte Luftmassen zuführt. Dieser Monsun-Einbruch pflegt eine sehr regelmäßige Erscheinung zu sein und hat sich auch in diesem Jahre unter dem 12. Juni recht pünktlich eingestellt. Die Wetterlage zeigt heute einen Abbau des englischen Hochs vom Westen und eine Verlagerung des übrigen Teiles nach Osten. Damit werden wir vorübergehend wärmeres und sonnigeres Wetter erhalten.

Vorhersage für Samstag: Schwache um Nordost, später um Ost drehende Winde. Am Vormittag meist bedeckt, am Nachmittag überwiegend Bewölkung und durch zunehmende Sonneneinstrahlung wärmer werdend, trocken.

Vorhersage für Sonntag: Nach Frühnebel schwachwindig um Ost, wolkig bis heiter, trocken. Erwärmung.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung. Zunächst wärmer werdend.

Rundfunk-Programm

Samstag, den 18. Juni 1938.

6,00 Morgenlied — Wetterbericht.
6,10 Knie—e—beugt!
6,30 Freut euch des Lebens!
7,00 Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
7,10 Frühkonzert.
8,00 Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10 Frauenturnen.
8,30 Wohl bekomm's
9,15 Fröhliches Spiel für unsere Kleinsten.
9,45 Nachrichten.
10,00 Stätten des Ruhmes: Eine Wanderung über Schlesiens berühmte Schlachtfelder.
11,45 Bauer, merk' auf! Marktberichte des Reichsnährstandes.
11,55 Wettermeldungen für den Bauern.
12,00 Orchesterkonzert. 1. Verdi: Ouvertüre zu „Die sizilianische Vesper", 2. Bayer: Serenade für Streichmusik, 3. Schubert: Fantasie F-Moll, 4. Joh. Strauß: Ouvertüre zu „Die Fledermaus".
13,00 Nachrichten — Glückwünsche.
13,15 Mittagskonzert. 1. Andreß: Wienerische Rhapsodie, 2. Joh. Strauß: Rosen aus dem Süden, 3. Reinl: Aus deutschen Kolonien, exotisches Bilderbuch: Zwischen Viktoria- und Nyassa-See — Am Kamerunberge — Südseeinsel — Volksfest in Windhuk.
14,00 Nachrichten — Sportvorschau.
14,10 Wochenendkonzert. (Industrie-Schallpl.)
15,15 Wir waren in Luxemburg. Die Rundfunkspielschar der HJ. Köln erzählt von ihrer Spielfahrt.
15,45 Wirtschaftsmeldungen.
16,00 Bunte Melodien. Engels (Tenor): Eisenberg (Bariton); an der „Wurlitzer Orgel" Horst Schimmelpfennig; Reidenhoff (Balalaika), Kölner Rundfunkchor, das Unterhaltungsorchester.
18,00 Was bringt der Reichssender Köln in der kommenden Woche?
18,10 Allerlei Humor und zwischendurch Musik!
18,50 Momentaufnahme.
19,00 Nachrichten.
19,10 Zur Unterhaltung. Es spielt das Unterhaltungssextett.
20,00 Bunter Abend des Reichssenders Köln. Mitw.: Roll Seegers (Sopran); Leiseifer (Tenor); die kleine Carmen Labrmann; Bund (Klavier); Bräu (Saxophon); das Kölner Rundfunkorchester.
22,00 Nachrichten.
22,15 Zwischenmusik (Schallplatten).
22,30 Unterhaltungs- und Tanzmusik.
1,00—3,00 Nachtmusik und Unterhaltung.

Sonntag, den 19. Juni 1938.

6,00 Hamburger Hafenkonzert.
8,00 Wetter—Wasserstand.
8,05 Zwei fröhliche Betrachtungen von Philander.
8,15 Orgelstunde. (Solist: Ernst Kaller).
9,00 Morgenfeier der HJ. „Die echten Ritter sind von hartem Geschick geprägt".
9,30 Des Sonntags in der Morgenstund'
10,15 Musik am Sonntagmorgen. (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen).
11,20 Sonnengesänge.
11,30 Volkslieder und Lieder der Natur. Es singt der Kölner Bachverein.
12,00 Mittagskonzert. 1. Dvorak: Karneval-Ouvertüre, 2. Liszt-Busoni: Spanische Rapsodie für Klavier und Orchester, 3. Holenia: Steierische Tänze, 4. Schubert-Weber: Deutsche Tänze, 5. Rossini: Ouvertüre zu „Die diebische Elster".
13,00 Nachrichten — Glückwünsche.
13,10 Konzertfortsetzung. 6. Strauß: Ouvertüre zur Operette „Eine Nacht in Venedig", 7. Brahms: Ungarische Tänze für Klavier: Nr. 1 G-Moll, Nr. 2 F-Dur, Nr. 7 F-Dur, Nr. 8 A-Moll, Nr. 9 E-Moll, 8. Strauß: Ballettmusik aus „Ritter Pasman", 9. Lehar: Zigeunerliebe, Walzer, 10. Nedbal: Ouvertüre zu „Winzerbraut", 11. Hellmesberger: Donauweibchen.
14,00 Melodien aus Köln am Rhein.
15,00 Sport und Unterhaltung.
19,00 Nachrichten.
19,10 Robert Gaden spielt zum Tanz. (Industrie-Schallplatten.)
19,35 Sonntag im Rundfunkbericht — Sportvorbericht.
20,00 Rheinische Krätscher, fröhliches Lachen, Musik und andere lustige Sachen!
22,00 Nachrichten.
22,30 Eins ins andere. Ein musikalisches Perpetuum mobile.
24,00—3,00 Nachtmusik.

Union Heinrich Schlenkhoff G.m.b.H. Kohlen Koks Briketts Anthrazit Ruf: 502
Lagerung ab Lager Grabenstr. 16

Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Werner Klümper
Oberleutnant in der Lehrstaffel (See) Travemünde

Ellen Klümper
geb. Ringstad

Drammen (Norwegen), den 18. Juni 1938

Saalbau Anlauf

Sonnabend — Sonntag

Variete-Tanz!

Eintritt frei! Verlängerte Polizeistunde!

Lies täglich den Herner Anzeiger!

Das Blumenwunder an der Ruhr

Reichsgartenschau Essen
VOM 26. APRIL BIS 9. OKTOBER 1938

Heute: **Großes Brillant-Feuerwerk und Eröffnung der 2. Blumen-Sonderschau**

Café-Restaurant „Kanonengarten"
Bes. Josef Brune, Horsthauser Str. 15

Heute Samstag **TANZ.** — Sonntag ab 4 Uhr:

Kaffee-Konzert.

ff. Kaffee und Kuchen, Kinderspielplatz, **Pilsstube.**

Besucht das schöne Ausflugslokal

Zum Feldkamp
Fritz Simon

Samstag und Sonntag:
Großes Gartenkonzert mit Tanz
Mittwoch **großes Kinderfest** ● Eselreiten.
Kinderspielplatz, Tierpark.

Schneider's Garten
Alt-Baukau, La-Roche-Straße 88

Sonntag: **Tanz im Freien**

Ia Musik. Ia Getränke.

LICHTBURG

2 Spät-Vorstellungen!
Samstag, den 18. Juni, **Sonntag,** den 19. Juni
abends 10.30 Uhr

Die erfolgreiche Operette
von Johann Strauss



Zigeunerbaron

mit **Adolf Wohlbrück, Hansi Knoteck, Fritz Kampers, Gina Falkenberg, Rudolf Platte.**

Ein großer Filmerfolg!

Feurige Musik, mitreißende Komik, meisterhafte Darstellung. Die beste bisher gedrehte Tonfilmoperette.

Besorgen Sie sich Karten im Vorverkauf an der Theaterkasse.

Namenstage

in der Woche vom 19.—25. Juni

Sonntag	Juliana v. Falconer
Montag	Silverius
Dienstag	Aloysius
Mittwoch	Paulinus
Donnerstag	Edeltrudis
Freitag	Johannes d. Täufer
Samstag	Wilhelm, Prosper

Spenden Sie Freude durch ein schönes Geschenk!

Als Geschenke empfehlen wir:

Das gute Buch belehrenden, praktischen, schöngeistigen oder religiösen Inhalts. — Für Kinder: Unterhaltungs- und Erzählungsbücher, Malbücher.
Gerahmte Bilder, Kleinformat, 0.45, 0.80, 1.—, 1.40, 1.60 und höher.
Briefkassetten mit feinem Briefpapier, eleg. Packungen, 1.—, 1.30, 1.60, 1.80, 1.90, 2.40, 2.50, 2.80 usw. Eindruck des Namens besonders beliebt.
Visitkarten, moderne Kartons und Schriften, 50 Stück 2.40, 100 Stück 3.—.
Füllhalter, altbewährte Fabrikate, 1.50, 1.80, 3.50, 4.—, 5.50, 6.50, 7.50, 10.— und höher.
Füllbleistifte, sehr praktisch, 0.50, 0.60, 0.70, 0.80, 1.20, 1.50, 1.80, 2.25 und höher.
Schüleretuis mit einfacher und sehr guter Füllung, 0.95, 1.10, 1.45, 1.60, 1.80, 2.95, 3.85, 4.50.
Schreibmappen für Damen und Herren, 3.50, 4.75, 4.80, 6.50, 8.90, 11.50, 15.—.
Schreibzeug-Garnituren in feinster Holzausführung, 6.80, 18.50, 19.50
Photo-Alben, Poesie-Alben, aparte Neuheiten, 0.60, 0.95, 1.50, 1.80, 2.50, 2.80, 3.25, 4.50 u. höher.
Schulreißzeuge (Original Richter), 1.45, 1.70, 2.30, 2.75, 3.25, 3.60, 5.40, 6.55.
Erdgloben 9.—, 16.—, 24.—, 28.—.

Alle Schulbücher und Lehrmittel.

Glückwunschkarten zum Namenstag
in sehr großer Auswahl.

Koethers & Röttsches Buchhandlung Papier- u. Schreibwaren
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt. — Fernruf 5 25 41.

Lest Bücher!

BAD-LIPPSPRINGE
TEUTOBURGER-WALD
Heilbad Salz Asthma Magen, Nieren Herzen, Rheuma, Klima-Kurort KNEIPP-Kur-anstalt Unterwasserstrahlbad

---

Adler, Mifa, NSU, Opel, Presto
Diamant, Astoria, Bismarck
Monatsrate 5,00 RM. Räder für Beruf ohne Anzahlung



Röl Fahrradhaus am Rathaus
Bochum

Die Entrostungs- und Anstricharbeiten an den Außenflächen der neuen Wartburgbrücke No. 25 a, des Sicherheitstores und der Torhäuschen bei Henrichenburg im Zuge der 2. Emscherfahrt (Zweigkanal nach Herne) sollen vergeben werden.

Umfang der Arbeiten etwa 3600 m² Eisenanstrich, 700 m² äußerer Wandflächenanstrich.

Die Ausschreibungsunterlagen können, soweit vorrätig, vom 21. Juni 1938 ab gegen Erstattung von 3,00 RM. (nicht in Briefmarken) von hier bezogen werden.

Die Angebote sind bis zum Eröffnungstermin am **Freitag, dem 1. Juli 1938, 12.00 Uhr,** an das Preußische Wasserbauamt Münster i. Westf., Horst-Wessel-Str. 31, einzureichen.

Ablauf der Zuschlagsfrist: 8. Juli 1938.

Baustellenbesichtigung: 24. Juni 1938 um 16.00 Uhr an der Wartburgbrücke.

Münster i. W., den 17. Juni 1938.

Preußisches Wasserbauamt Münster i. W.



Eine Doppelherz-Kur! Damit haben Sie wirklich etwas für Ihr Wohlergehen getan!

♥DOPPELHERZ♥
gibt BLUT + KRAFT und stahlerne Nerven

Fabrikniederlagen: Herne: E. Husemann, v. d. Heydtstr. 25; Glückauf-Drog. W. Jansen, a. d. ev. Kirche; F. Klische, Drog. z. Kreuz, Bahnhofstr. 56, Fil. Bahnhofstr. 145; Fach-Drog. W. Kottsieper, Bahnhofstr. 82a; Drog. G. Eden, Wehrenstr. 6; Stern-Drog. W. Lantz, Werderstr. 46-50; G. J. Dickebaue, Bahnhofstr. 9c und Sodingen: Mont-Cenis-Str. 290. — Holthausen: Heinr. Berninghaus, Castroper Str. 328. — Horsthausen: Drog. G. Striepelmann, Ludwigstraße 29. — Sodingen: Drog. Fuhrmann, Mont-Cenis-Str. 242; Med.-Drog. Rüther, Mont-Cenis-Str. 313.

Kunststopferei

Marie Firley Franz-Seldte Str. 25 (fr Neustr.) führt **Kunststopfarbeiten** gut und äußerst billig aus.

Alte Herren-Hüte
reinigen, modernisieren, weiter oder enger machen nur **1,50 Mk.**

Annahmestelle: **Färberei und chemische Reinigungsanstalt:**

Anzug chemisch reinigen	4.—
Anzug färben	5,50
Paletot chemisch reinigen	4.—
Damenmäntel chem. reinig.	3—3,50
Kleider chem. reinigen	2,50—3,50

Stärkewäsche wie neu:
Kragen 0,12 Oberhemd 0,50

Hohlsaum- und Plisseearbeiten
gut, schnell und billig!

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Wer beruflich vorwärtskommen und seine Lage verbessern will, muß Zeitung lesen. Sie unterrichtet ihn über alles Nötige!

Radiogeräte

5% billiger!
(mit Ausnahme der Volksempfänger)

Große Auswahl und kostenlose Vorführung bei

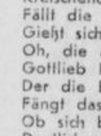
Julius Berke
Bahnhofstraße 77.
Eigene Reparaturwerkstatt.

Stadttheater Bochum

Samstag, 18. Juni, 18—22.15 Uhr, außer Vormiete: „Faust 1", von J. W. von Goethe.
Sonntag, 19. Juni, 17.30—22.15 Uhr, außer Vormiete: „Faust 2"
Montag, 20. Juni: Geschlossen.
Dienstag, 21. Juni: Geschlossen.
Mittwoch, 22. Juni, 20—23 Uhr: Vormiete C 30: Zu neuer Inszenierung! „Kriemhilds Rache" („Die Nibelungen" 3. Abteilung) von Fr. Hebbel.
Donnerstag, 23. Juni, 20.15—22 Uhr, Vormiete B 29: Gastspiel der Kölner Oper! „Spanische Nacht", Heiter Oper von E. Bodart.
Freitag, 24. Juni, 20—22.30 Uhr, Vormiete B 30: Gastspiel der Kölner Oper! „Die verkaufte Braut", Kom. Oper von Fr. Smetana.
Samstag, 25. Juni, 19—23.15 Uhr, Außer Vormiete: 99. Aufführung! „Faust 1".
Sonntag, 26. Juni, 18.30—23.15 Uhr, Außer Vormiete: 100. Aufführung! „Faust 2".
Kartenvorverkauf in Fr. Stüds Buchhandlung, Herne, Bahnhofstraße 40.

Pianos - Flügel
neu — gebr. — zur Miete.
Große Auswahl, Zahlungserleichterung.
Pianohaus Marks,
Bochum, Kaiser-Wilhelm-Straße.

In Bochum
ist es bekannt, daß man gut verarbeitete und formschöne
Möbel
aller Art, modern und Stil, in groß. Auswahl, sehr preiswert kauft bei
Borgmann
Brückstr. 59—63



Flitterwochen, die sind schön;
Wenn sie auch vorüber gehn!

„Flitter" nennt man jene Wochen,
Wenn die Frau'n versalzen kochen,
Wenn das Essen angebrannt,
Brummt der Mann, das ist bekannt!
Karlchen aber merkt dies nicht;
Freudig strahlt sein Angesicht.
„Köstlich", sagt er, „schmeckt die Suppe,"
Kneift derweil die Minchen-Puppe
Voller Liebe in den Arm.
(Oh, wie lodert Liebe warm!)
Kreischend schrickt sie auf, — und bumm,
Fällt die Suppenschüssel um.
Gießt sich über Minchens Kleid;
Oh, die arme, arme Maid!
Gottlieb Filmsalat als Gast,
Der die Eheszenen hast,
Fängt das Bild im Schmalfilm ein;
Ob sich beide drüber freu'n?
Deutlich zeigt das lebend Bild,
Wie das Minchen kreischt und schilt!
Gottlieb Filmsalat, der spricht:
„Was, mein Freund, Du filmst noch nicht?
Willst Du's Leben fangen ein,
Mußt Du Kino-Fachmann sein!
Geh zu Schlüter, der gibt Rat."
So spricht Gottlieb Filmsalat.
(Hast Du Dir auch aufgeschrieben? —
Bahnhofstraße Sieben-sieben.)

Reparaturen von Polster-Möbeln
Polsterei
Wattemade
Altenhöfener Str. 26
Annahme v. Darlehn für Kinderreiche.

Freut Euch!

Viele Hautleiden, Jucken, Kragen bei Ekzem, Ausschlag, Wundsein, Schuppen, Flechten, Sonnenbrand hören auf durch Sprätin. 50-g-Pak. 0,75, 100 g 1,40.
Drogerie Kottsieper, Bahnhofstraße 82a.

Balatum Stragula Teppiche Läufer Vorlagen
in reicher Auswahl bei
Kemper & Co.
Bahnhofstr. 111.

Wiesengras
am Halm
zu verkaufen.
Von-der-Heydt-Straße 47.

Paul Knauf
Franz-Seldte-Str. 48
Große Auswahl in
Tapeten Farben Lacke Teppiche

Ungeziefer
Ameisen, Erdflöhe, Motten usw. jetzt bekämpfen. Radikalmittel in gr. Auswahl.
Fach-Drogerie **Husemann**
v. d. Heydtstr., Ecke Poststraße

Fritz Reydt
Von-der-Heydt-Straße 4
Fernruf 519 11
Tapeten Farben Lacke Linoleum Balatum
Ausführung von Maler- und Anstreicherarbeiten

Lies und fördere den Herner Anzeiger!



Fahrräder
große Auswahl
Höcker
Franz-Seldte-Straße 1, Ecke Bahnhofstraße.

Gebrauchte
Schreibmaschine
zu kauf. gesucht.
Off. u. H K 181 a. d. Herner Anz.

Verkäufe

Wellblech-Garage
sofort zu vermieten. 1027b
Binckestraße 5.

Wir haben aus unserer Schweinemastanstalt auf dem Gaswerkgelände in Herne (Grenzweg) laufend 1012b
Strohdünger
abzugeben.

Gute
Hypothek
auf Bäckerei mit großem Nachlaß abzugeben. Sofortiger Grundstückserwerb möglich.
Angeb. u. J T 182 an den Herner Anzeiger.

Stellen-Angebote

Ordentl., ehrliches
Mädchen
f. Geschäftshaushalt sofort gesucht. Guter Lohn, gute Behandlung. Bäckerei
Wilhelm Döpper, Bo.-Elberfeld, Flensburgerstr. 30.

Zuverlässiges
Mädchen
für Wirtschaftsbetrieb und alle Arbeiten sofort gesucht.
Haus „Hindenburg"
Bahnhofstr. 123.

Wegen Heirat d. jetzigen suche ich zum 1. Aug. für meinen Haushalt (3 Pers.) ein erf. älteres 1007b
Mädchen
Vorzust. 3 bis 5 Uhr nachm.
Frau Wwe. Friedr. Köller, Herne, Bahnhofstr. 22.

Stundenmädchen
gesucht. 1025b
Kaiser-Wilhelm-Straße 19.

Frau
z. Putzen gesucht.
Kaiser-Wilhelm-Str. 20, II lks.

Wohnungs-Angebote

Freundl. 1026b
möbl. Zimmer
mit gutbürgerl. Pension sof. od. später zu verm.
Adolf-Hitler-Platz 7 pt.

Klingeln Sie an!

Telefon spart Zeit und Geld!

Ausschneiden und aufbewahren!

Altpapier, alte Akten	Papiersäcke kauft laufend **W. Sippel** Lager Fabrikstr. 13	**52307**
Anzeigen	8—19 Uhr	**52541**
Auskunft		**08**
Auto-Lackierwerkstätten	Spez. Spritz-Lackierung **M. Dröher** Bahnhofstr. 170a a. Stadthafen	**50876**
Auto-Anhänger und Karosserien	**Karl Jokisch** Grabenstr. 17	**51220**
Auto- und Wagenlackiererei	**Heinz Verfürden,** Kaiser-Wilhelm-Str. 7	**50783**
Auto-Reparatur	**Heinrich Klemm** Baumstraße 12	**52507**
Auto-Reparaturen	**Stahlhacke & Trenczek** Franz-Seldte-Straße 18	**51287**
Auto-Möbeltransporte	**Ferdinand Wenzel** Altenhöfener Straße 22	**50673**
Beerdigungsanstalt	Bauschreinerei und Möbelwerkstätten **W. Giefers** Kaiser-Wilhelm-Str. 8	**51516**
Beerdigungsinstitut	Bau- und Möbelschreinerei W. Brinkmann, Hafenstraße 29	**51936**
Beerdigungsinstitut	**Gerhard Drees und Sohn,** Sedanstraße 9 Uebernahme ganzer Beerdigungen von und nach auswärts	**52430**
Beerdigungsinstitut	über 40 Jahre bestehend, Firma **Ikemann,** Haldenstr. 16 Ausführung sämtlicher Ueberführungen von und nach auswärts	**50332**
Drucksachen	aller Art liefern **Koethers & Röttsches,** Hermann-Göring-Str. 8	**52541**
Feuer		**02**
Kleine Anzeigen		**52541**
Möbeltransporte	**Wittlers Möbeltransporte,** Bahnhofsvorplatz	**50364**
Schnellverkehr		**9**
Spedition, Fracht	Möbeltransporte, Lagerung, Verpackung **Erich Tobias** Fabrikstraße 13	**50222**
Ueberfall		**01**
Unfall		**51155**
Zeitungsbestellung	**Herner Anzeiger,** Kreisanzeiger	**52541**

Der sicherste Helfer
in Ihrem Geschäft ist die Zeitungsreklame. Wen Sie heute nicht gewinnen, den überzeugen Sie morgen!

In Herne in guter Lage, modernes **Einfamilienhaus** 7 Zimmer, Küche, 3 ausgebaute Mansarden, Bad, Veranda und Balkone mit allen Bequemlichkeiten, Heizung, Warmwasserversorgung, Garage und Garten, zum 1. Aug. oder später zu verkaufen oder zu vermieten. Näheres zu erfr. im Herner **Anzeiger.**

Miele Staubsauger
RM 58.- bis 130.-
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Schenkt Bücher

Ein geliehenes Buch liest man freilich geschwinder; allein eine selbsteigene Bibliothek, die man zu aller Zeit bei der Hand hat, bringt wahren und bleibenden Gewinn. (Hippel)

Werden Sie sich der Annehmlichkeit bewußt, persil-gepflegte Wäsche zu tragen — zum gepflegten Körper gehört persil-gepflegte Leibwäsche!

P 2556